

JAHRESBERICHT

des

k. k. zweiten Obergymnasiums

in Lemberg

für das Schuljahr

1888.



Lemberg.

BUCHDRUCKEREI DES STAUROPIGIANISCHEN INSTITUTS.

Geschäftsleiter: Josef Tarnawski.

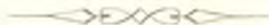
1888.



Mr. Ivan
Spr. 132

Inhalt.

1. Ueber die absolut-apriorischen Elemente der Erkenntnis.
2. Schulnachrichten von der Direction.



Ueber die absolut-apriorischen Elemente der theoretischen Erkenntnis.

Kant hat in seiner Kritik der reinen Vernunft die Frage aufgestellt, ob denn eine Wissenschaft, wie die Metaphysik, auch überall möglich sei. Die Entscheidung dieser Frage machte er von der kritischen Untersuchung der Natur und der Bedingungen der Erkenntnis selbst abhängig. Das Problem seiner Forschung fasste er in die Form zusammen: „Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich?“ Die tiefgreifende Wichtigkeit dieser Auffassung in seiner Kritik beruht in der Bedeutung, welche Kant den synthetischen Urtheilen zugrunde gelegt hat. Die Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urtheile ist hier im erkenntnistheoretischen, nicht aber im logisch-formalen Sinne zu nehmen; denn im letzteren Sinne ist der Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Urtheile nur relativ, während er im Gegentheil vom erkenntnis-theoretischen Standpunkte aus principiell ist, weil es sich hier um nichts weniger, als den Ursprung und die Natur der ganzen Erkenntnis, handelt. Analytische Urtheile sind jene, in welchen die Verbindung zwischen dem Subjects-begriff und dem Praedicate in dem Subjects-begriffe selbst begründet ist, wogegen synthetische Urtheile nicht anders möglich sind, als unter der Bedingung einer dem Begriffe ihres Subjects untergelegten Anschauung; d. h. in dem Subjects-begriffe liegt keine zwingende Nothwendigkeit für die Urtheilsverknüpfung, es bildet dieselbe erst eine hinzukommende Anschauung. Analytische Urtheile sind Erläuterungsurtheile, denn sie bestimmen nur näher die Begriffe, zerlegen und verdeutlichen dieselben, sie sind Begriffsdefinitionen und obgleich sie für das Denken sehr wichtig sind, so findet doch in ihnen keine Erweiterung der Erkenntnis statt. Die eigentliche Fortbildung der Erkenntnis besteht in synthetischen Urtheilen, denn sie erweitern den Inhalt der Begriffe, stiften auf Grund der Anschauung Verbindungen zwischen denselben, welche früher im Bewusstsein nicht vorhanden waren, und bereichern dadurch die Erkenntnis — das Wissen.

Nicht aber alle synthetische Urtheile haben gleichen Wert für die Erkenntnis; eine wahre Erkenntnis muss nothwendig und allgemein sein. Eine solche Nothwendigkeit und Allgemeinheit haben nur Urtheile

a priori, welche nicht wie gewöhnliche Erfahrungsurtheile bedingungs-
voll und unsicher, sondern von selbst allen gemein und für alle gleich
zwingend sind.

Was sind Urtheile a priori? A priori nach Kant sind jene
Urtheile, deren Erkenntnisgrund nicht in der Erfahrung, sondern
im Bewusstsein, im begrifflichen Denken, d. i. in der Natur der
subjectiven Auffassung liegt. Alle analytischen Urtheile sind Urtheile
a priori, denn in ihnen ist der Subjects begriff zugleich der Grund
des Praedicatsbegriffes. Die Apriorität der analytischen Urtheile
in diesem Sinne ist wesentlich verschieden von der der synthetischen;
es kommt ihnen nur eine logische, den synthetischen dagegen eine
erkenntnistheoretische Apriorität zu. Logische Apriorität bezieht sich
nämlich auf die Begriffsverbindung im Urtheile, es handelt sich um
das Verhältnis des Praedicats zum Subjecte, welches letztere in Be-
zug auf das Praedicat a priori gegeben ist. Es fragt sich hier
nicht nach dem Entstehungsgrunde des Subjectes und demnach dessen
Erkenntnisbedeutung; die Erkenntnis, welche diese Urtheile liefern, ist
wahr, unter der Bedingung, wenn Subjects begriffe wahr sind. Solche
Apriorität kann man also eine relative nennen.

Anders verhält es sich mit den synthetischen Urtheilen. Diese
sind möglich nur auf Grund einer Anschauung; a priori sind also
synthetische Urtheile, wenn die ihnen zugrunde liegende Anschauung
apriorisch ist. Apriorität in diesem Sinne bezieht sich auf den
Ursprung des Erkenntnisgrundes; er ist a priori, wenn er uns nicht
erst durch die Erfahrung, sondern vor aller Erfahrung gegeben ist.
Solche synthetisch-apriorische Erkenntnisse findet Kant in den Lehr-
sätzen der Mathematik und Naturwissenschaft.

Wie sollen wir uns aber eine Anschauung, einen Erkenntnisgrund,
vor aller Erfahrung denken? Der Erkenntnisgrund, der nicht aus der
Erfahrung stammt, kann nicht wo anders, als in dem erkennenden
Subjecte gesucht werden. Nun kann ein subjectiver Erkenntnisgrund
entweder als selbständig betrachtet werden, d. h. als praexistierend
im Subjecte, der Form wie dem Inhalte nach; oder wir können ihn
uns denken als in der Natur der erkennenden Auffassung des Bewusst-
seins begründet. Mit der Erfahrung, den ursprünglichen Gesetzen
des Bewusstseins gemäss, entwickelt sich nämlich die allgemeine,
subjective Form der Erkenntnis, in welcher die Erfahrung nur den
Inhalt bildet. Diese Form wäre also als Erkenntnisgrund für synthe-
tische Urtheile a priori zu betrachten. Apriorität im ersteren Sinne
wäre eine absolute, und eine solche absolut apriorische Erkenntnis
stünde schroff der Erfahrung gegenüber. Die zweite Auffassung
lehnt sich an die Erfahrung an; in ihr hat die Erfahrungserkenntnis
ihre Begründung zu finden. In der letzteren Auffassung ist auch die
Deutung des Begriffes a priori in Kants kritischem Werke zu nehmen,*)
und hierin liegt der Grund, warum Kant synthetische Urtheile a priori

*) Vgl. auch Riehl. „Der Philosophische Criticismus“ I. Bd. S. 323. 354.

eigentlich nur in den Erfahrungswissenschaften*) als möglich erklärt, in der Metaphysik aber als unzulässig betrachtet. Denn es ist ganz natürlich, dass, wenn die apriorische Form der Erkenntnis sich erst mit der Erfahrung entwickelt, sie ihre Anwendung nur auf die betreffende Erfahrung finden kann.**) Für die Metaphysik, deren Gegenstand übersinnlich ist, also ausserhalb aller Erfahrung sich befindet, kann ein solcher Erkenntnisgrund keine Bedeutung haben.***) Wenn die Metaphysik als Wissenschaft möglich sein sollte, so müsste es einen absolut apriorischen Erkenntnisgrund geben, der nicht erst mit der Erfahrung, sondern selbstständig in dem erkennenden Subjecte sich befinden würde. Die eigentlich erkenntnis-theoretische Frage nach der Möglichkeit der Metaphysik soll also folgende sein: Ist eine absolut apriorische Erkenntnis möglich, und wie ist sie möglich? Einen Beitrag zur Lösung dieser Frage wollen wir hiemit versuchen.

Vorerst ist es unumgänglich, eine Erklärung in Betreff dessen, was Erkenntnis ist, vorzuschicken. Erkennen heisst etwas Unbekanntes auf Bekanntes, etwas für uns Ungewöhnliches auf Gewöhnliches zurückführen, das in unserem Bewusstsein als neu Auftretende, durch das im Bewusstsein Existierende aufnehmen, d. h. in ein Verhältnis mit demselben bringen und dadurch mit dem gehaltenen Inhalte des Bewusstseins in Verbindung setzen. Aller Bewusstseinsinhalt befindet sich in einer organischen Verknüpfung; es kommt gar nichts im Bewusstsein einzelt vor; alles, dessen wir uns bewusst sind, muss also diese organische Verbindung eingehen. Eine neue Wahrnehmung wird erkannt, wenn die in ihr sich befindlichen Inhalts- oder Formelemente ein Verhältnis mit früheren Wahrnehmungen gestatten, und nur insoferne werden wir eine Wahrnehmung erkennen, inwiefern dies Verhältnis sich aufstellen lässt; alles andere in derselben bleibt für das Erkennen ausgeschlossen, so lange wenigstens, bis nicht vielleicht durch neue Wahrnehmungen die Einsicht eines solchen Verhältnisses für das noch Unbekannte ermöglicht wird. Jede Wahrnehmung wird also an den in unserem Besitze sich befindlichen Bewusstseins-elementen gemessen; was nicht in denselben seinen adäquaten Masstab findet, bleibt für uns unbekannt. Die Erkenntnisthätigkeit beschränkt sich aber nicht auf das Erkennen nur der neuen Wahrnehmungen. Der jedesmalige Masstab für eine Wahrnehmung

*) Zu den Erfahrungswissenschaften zähle ich hiemit die Mathematik in ihrem synthetischen Theile; denn obgleich ihre Urtheile auf reiner Anschauung beruhen, gelangt man doch zu der Evidenz erst auf dem Wege der Erfahrung. Dass $5 + 7 = 12$, ist nicht allsogleich von selbst ersichtlich; man muss früher die Zahlen zusammenzählen. Ebenso sind die Constructionen der Geometrie Erfahrungen; der Pythagoreische Lehrsatz beruht auf der Messung der construirten Quadrate. Nur die absolute Gültigkeit dieser Urtheile beruht auf der Zahl und Raumanschauung, in welchen alle möglichen Bedingungen zugleich gegeben sind.

**) Vgl. Riehl Phil. Krit. I. 405.

***) In diesem Ergebnisse der kritischen Untersuchung Kants liegt auch der Nachweis, dass man Kants Apriorität in diesem Sinne verstehen müsse.

kann nicht allseitig sein; die percepierte Wahrnehmung wird durch eine apperceptierende Vorstellungsgruppe aufgenommen; das Erkennen der Wahrnehmung ist also auf den Umkreis der apperceptierenden Vorstellungsgruppe beschränkt. Wir erkennen nur jene Verhältnisse der Wahrnehmung, in welchen diese zu seinen apperceptierenden Vorstellungselementen sich befindet. An einer Wahrnehmung aber können mehrfache Beziehungen zu verschiedenen Vorstellungsgruppen und eine verschiedenartige Auffassung des Inhaltes der Wahrnehmung vom Standpunkte dieser verschiedenen Vorstellungsgruppen möglich sein. Eine weitere Erkenntnisthätigkeit sucht also diese mehrfachen Beziehungen zwischen der der Wahrnehmung entsprechenden inneren Vorstellung und anderen Vorstellungsgruppen, sowie die verschiedenen Auffassungen des Inhaltes dieser Vorstellung aufzustellen. Nicht nur in der Zurückführung also des Complicierten auf seine Einzeltheile, sondern in mehrfachen Beziehungen des Objectes der Erkenntnis auf die verschiedenartigen besonderen und allgemeinen Producte des Bewusstseins beruht die unaufhörliche Thätigkeit und Entwicklung des Erkennens. Die Bewegungen eines Planeten erkennen wir nicht nur dadurch, dass wir dieselben auf das Gesetz der allgemeinen Schwere zurückführen, sondern auch in verschiedenen Beziehungen zu den Rotationsgesetzen, der Axenlage in der Bewegungsebene, der Planetenbildung u. s. w.

Aus dieser Auseinandersetzung geht klar hervor, dass das Erkennen einer Wahrnehmung verschiedene Entwicklungsstufen durchmachen müsse, und, da eine unbegrenzte Anzahl der apperceptierenden Elemente möglich ist, dieselbe nie gänzlich abgeschlossen werden könne. Dass $2 \times 2 = 4$, ist eine allgemein anerkannte Erkenntnis, aber diese Erkenntnis setzt schon ein Bewusstsein voraus und eine Beziehung desselben zur objectiven Welt; in der Entwicklung der Erkenntnis des Bewusstseins und dessen Verhältnisses zur Objectivität liegt die Möglichkeit einer tieferen Auffassung dieser an sich wahren Erkenntnis. Jedes Wissen ist einer weiteren Fortbildung fähig, und es soll daher keine befremdende Thatsache sein, dass eine Wissenschaft, wie die Metaphysik, bis jetzt keinen Abschluss gefunden hat. Aus dem Auseinandergehen der verschiedenen metaphysischen Ansichten ist der Schluss auf die Unmöglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft, wissenschaftlich noch nicht berechtigt.

Wenn wir in dem Entwicklungsgange der Erkenntnis einer Wahrnehmung zurückgreifen, so gelangen wir zuletzt zu den ersten, primitiven Thatsachen des Erkennens, bei welchen wir stehen bleiben müssen. Diese Thatsachen sind Empfindungen, die in uns bewusst auftreten. Empfindungen entstehen in uns durch verschiedenartige quantitative und qualitative*) physische Einwirkungen (Reize) auf die peripherischen Endigungen und Eadgebilde der Sinnesnerven, in welchen abhängig von der Beschaffenheit jener Reize, entsprechen-

*) Vgl. Riehl Phil. Krit. II, 63.

de Molecularveränderungen in der organischen Structur derselben, namentlich in den Nervenzellen bewirkt werden, denen im Bewusstsein verschiedenartige Empfindungen entsprechen. Die Beschaffenheit der Empfindungen, obwohl von der Beschaffenheit der physischen Reize abhängig, ist aber mit derselben nicht identisch. Die Intensität der Empfindung ist nicht völlig conform der Intensität des physischen Eindruckes; sie ist noch bedingt durch das Verhältnis zu der vorhergehenden Empfindung, was nur theilweise durch die Vermittlung der physiologischen Empfänglichkeit erklärlich sein kann; vielmehr liegt die Ursache dessen in dem Bewusstsein selbst. Ebenso lässt sich die Qualität der Empfindung weder mit der physischen Reizbeschaffenheit, noch mit der physiologischen Veränderung in den Sinnesorganen als identisch erweisen; sie ist, subjectiv betrachtet, eine bewusste Umformung des angetroffenen Bewusstseinszustandes. Sowohl die Intensität also, wie die Qualität der Empfindung ist nur eine, aus Anlass der Sinnesreizung vorkommende Veränderung des Bewusstseinszustandes. Der einer jeglichen Empfindung vorangehende Bewusstseinszustand ist jener Masstab, an welchem jede Empfindung gemessen wird; ist im Vorgange des Erkennens als das Erkennende, die Empfindung als das Erkannte zu betrachten.*)

In obigem Rückgange zu den Erkenntnisanfängen der objectiven Wahrnehmung gelangten wir schliesslich zu einem subjectiven Princip der Erkenntnis; auf dieser Stufe der Entwicklung ist dieselbe einfach nur ein Bewusstsein, da eine weitere Zurückführung der Erkenntnis auf das Erkennende nicht mehr möglich ist. In der subjectiven Thatsache des Bewusstseins fällt also der Masstab der Erkenntnis mit dem Erkannten zusammen. Die subjective Thatsache des Bewusstseins müssen wir in dem Entwicklungsprocesse der Erkenntnis als das erste Glied und die letzte Frage ansehen, die schwerlich jemals eine absolute Lösung finden wird. Und es ist ganz naturgemäss, dass man in der Erklärung der psychischen Phaenome zuletz auf etwas kommt, was sich nicht weiter auf Einfacheres zurückführen lässt.

Es kann noch eine Frage aufgestellt werden: ob nämlich das primitive Bewusstsein erst in der Entwicklung des menschlichen Organismus als dessen Function entstehe und sich mit demselben Schritt vor Schritt ausbilde, oder als ein an und für sich selbstständig Existierendes, das aber auf irgend welche Weise mit den organischen Functionen innig verbunden ist, zu betrachten sei. Diese Frage kann vom erkenntnis-theoretischen Standpunkte beantwortet werden, indem man die Grunderscheinungen und Elemente des Bewusstseins einer genauen Untersuchung unterzieht; nur dann könnte man einen Stützpunkt für die Annahme einer unabhängigen, absoluten Existenz des Bewusstseins gewinnen, wenn es sich darthun liesse, dass es Be-

*) Diesen Bewusstseinszustand können wir uns denken als eine der Qualität der Empfindungen ähnliche Gefühlsfärbung oder Gefühlsstimmung, die man als eine Reaction des Bewusstseinsprincips im Verhältnisse desselben zu organischen Functionen, auffassen kann.

wusstseins-elemente und Erscheinungen gibt, die nicht aus den Beziehungen zu organischen Functionen abgeleitet werden können. Denn es ist ersichtlich, dass, wenn das Bewusstsein nur eine eigenthümliche Function des Organismus wäre, sich nothwendig in allen Grundäusserungen des ersteren eine wesentliche Beziehung zum letzteren zeigen müsste; gäbe es dagegen Elemente, die in keiner Beziehung zu organischen Functionen stünden, oder liesse sich nicht wenigstens eine Wahrscheinlichkeit einer solchen angeben, so wäre die Annahme begründet, dass das Bewusstsein zur absoluten Existenz, unabhängig vom Organismus volle Berechtigung habe. Die Forschung nach solchen Elementen fällt nun mit dem Probleme der Möglichkeit einer absolut apriorischen Erkenntnis zusammen.

Die äusseren Wahrnehmungen sind uns insgesamt als räumlich und zeitlich gegeben. Sind diese räumlich-zeitlichen Bestimmungen der Wahrnehmungen als erkannte, d. h. als Erfahrungen, oder als subjective Principe der Erkenntnis aufzufassen? Oder, um von der herkömmlichen Frage nicht abzuweichen: was ist Raum und Zeit in unserer Erkenntnis?

Denken wir uns einige Objectgegenstände z. B. auf einem Tische eine gelbe Kugel, A, eine rothe, B, eine grüne, C und eine blaue, D. Indem wir diese Kugeln betrachten, entsteht in unserem Bewusstsein ein doppelter Process der Wahrnehmung; denn einmal werden wir dieser vier Kugeln als äusserer, coëxistierender Objecte gewahr, das zweitemal, stellen wir uns dieselben einzeln, successiv im Bewusstseins vor. Wir sehen diese Objecte in irgend einer wechselseitigen Ordnung; angenommen B zwischen A und C.; D über A, B, C, welche Ordnung zusammen mit den erwähnten Gegenständen uns in die Augen fällt. Wir sehen zwar getrennte Objecte, aber zusammen und gleichzeitig in der oben angenommenen Ordnung. Nehmen wir eine Kugel, D von den anderen weg, oder verschieben wir nur die Lage derselben, so erhalten wir eine ganz andere Wahrnehmung; die Ordnung wird geändert und wir bemerken gleich, dass ein Glied der vorigen Ordnung fehlt, oder dass die Lage desselben im Verhältnisse zu den anderen verändert worden ist. Wenn wir uns aber diese Kugeln einzeln, jede für sich denken, so können wir dieselben nicht zugleich im Bewusstsein auffassen, sondern wir müssen von einer zur anderen, von der Vorstellung der Kugel A zu B von B zu C von C zu D successiv vorschreiten. Selbst die Ordnung der Objecte ist in beiden Fällen ganz verschieden. In dem Augenblick, in welchem ich A sehe, sehe ich zugleich B, C und D in einer gegenseitigen Lagebestimmung; indem ich aber A denke, denke ich nicht zu gleicher Zeit an B, C und D.; in dem Momente des Vorstellens der Kugel A kommen B, C

und D in meinem Bewusstsein nicht vor. Wenn ich B sehe, sehe ich es zugleich zwischen A und C, und zwar in einer Linie, entweder in einer geraden oder krummen, was davon abhängt, wie es gegeben ist. Ist die gegebene Ordnung geradlinig, so kann ich sie nicht als krumm sehen. Wenn ich dagegen B denke, so denke ich es allein und nur, indem ich mir dabei meines früheren Zustandes des Denkens bewusst sein will,*) denke ich B als nach A gegeben, und nicht einmal „nach“ A (denn „nach“ hat eine räumliche Bedeutung, was nur eine analogisch sprachliche Bezeichnung der Thatsache ist), sondern „in“ A; ich denke nämlich B und gleichzeitig durch willkürliche, bewusste Reproduction bin ich mir des unmittelbar gewesenen Denkens des A bewusst. Ich denke also B zugleich mit A, aber in der Ordnung, in welcher das frühere Denken zum jetzigen steht; nicht also in einer räumlichen Linie (denn diese muss entweder gerade oder krumm sein), auch nicht in einer Aufeinanderfolge (denn diese setzt immer etwas voraus, was im Verhältnisse zu dem, was ist, war, also nicht ist; das jetzige Bewusstsein schliesst aber das früher gewesene gegenwärtig ein), sondern in der Ordnung des Ineinanderseins mit dem Bewusstsein eines Unterschiedes, zwischen dem früher gegenwärtigen, jetzt nur als Erinnerung existierenden (d. h. als gegenwärtiges Bewusstsein des Nichtgegenwärtigseins) und dem jetzigen gegenwärtigen und früher nicht gewesenen Zustande des Denkens. Das Denken der aufeinanderfolgenden Wahrnehmungen, als Vorstellungen, ist also ein Ineinandersein der Vorstellungen mit dem Bewusstsein des Unterschiedes des Gegenwärtigen von dem Gewesenen, also des Zeitunterschiedes der Vorstellungen. Jede Vorstellung, indem wir sie in einer Reihe von Vorstellungen denken, schliesst gewissermassen die frühere in sich ein und geht in die nachfolgende über; jede von diesen Vorstellungen aber begleitet das Bewusstsein des Zeitunterschiedes, der denselben ihre Besonderheit gibt. Fehlte dies begleitende Bewusstsein der Zeitunterschiede, so würden alle Vorstellungen der aufeinanderfolgenden Wahrnehmungen eine Gesamtvorstellung bilden, bei welcher ein freies Denken unmöglich wäre.

In welchem Verhältnisse stehen nun diese Zeitunterschiede der Vorstellungen zu den, den letzteren zugrunde liegenden Wahrnehmungen? Sind diese Zeitunterschiede nur den Vorstellungen selbst eigenthümlich, oder finden sie in der objectiven Beschaffenheit der Wahrnehmungen ihre Begründung? Als Grundelemente der Wahrnehmungen betrachten wir die Empfindungen; in ihnen müsste sich also die Bedingung für die Thatsache der Zeitunterschiede ergeben. In den Empfindungen aber, die ich von der Kugel A empfangen, bemerke ich keine Zeitunterschiede, obwohl die Sache festgestellt ist, dass ich dabei nicht nur coexistierende, sondern auch successive Lichtempfindun-

*) Die Thatsache des Willensmoments in der jeweiligen Reproduction des früheren Zustandes ist viel ersichtlicher bei dem nacheinanderfolgendem Denken verschiedenartiger Gegenstände. Sehr oft muss man sich besinnen was man unmittelbar vorher gedacht hat.

gen percepiere. Eben in dem Mangel der Zeitunterschiede zwischen den successiven Lichtempfindungen liegt der Grund, dass ich einer Gesamtempfindung des Roth (an der Kugel A) bewusst bin, welche ich demnach als einheitliche Beschaffenheit des Gegenstandes aufnehme. Nun, denken wir uns die Kugel A von der einen Seite roth, von der anderen dagegen grün und in einer Axenumdrehung begriffen. In dem Momente der Umdrehung, in welchem die grüne Seite der Kugel mir erscheint, werde ich auch gleich der Veränderung der früheren Wahrnehmung inne, und mit dessen Innwerden stellt sich auch zugleich der Zeitunterschied zwischen denselben ein. Die Veränderung der Wahrnehmung ist hier nur eine Veränderung der Empfindungen, eine Succession derselben. Den Unterschied in der Succession der Empfindungen in gegebenem Falle und bei der Betrachtung der Kugel im Ruhestande bildet nur das Moment des Innwerdens der Succession; denn der Qualitätsunterschied der Empfindungen kommt hier nicht in Betracht, wir können die Kugel im Ruhestande von der Seite wahrnehmen, auf welcher Roth und Grün angrenzen, in der Wahrnehmung werden wir aber keine Zeitunterschiede in den successiven Lichtempfindungen wahrnehmen können. Der Zeitunterschied fällt also mit dem Bewusstsein der Succession wesentlich zusammen.

Denken wir uns jetzt die Axenumdrehung der Kugel bis zu einer ungemein raschen Schnelligkeit wachsend. Anfänglich werden wir das Roth und Grün der Kugel im Wechsel noch deutlich unterscheiden, nachher wird der Angrenzungskreis der beiden Farben gelblich, das Roth zu Orange, das Grün zu Gelbgrün, bis endlich die ganze Kugel rein gelb erscheinen wird. Wenn die Kugel sich in einer Entfernung von uns befindet, oder die Umdrehung so rasch wird, dass wir die Rotation an anderen Kennzeichen nicht unterscheiden können, so bekommen wir wiederum eine Wahrnehmung ohne Zeitunterschiede der Empfindungen. In dem ungemein raschen Wechsel der Empfindungen wird das Innwerden der Succession unmöglich, die Zeitunterschiede der Gesamtempfindungen des Roth und Grün verschwinden und es entsteht aus beiden die Gesamtempfindung des Gelb.

In der bewussten Succession der Empfindungen beruhen also die Zeitunterschiede der Wahrnehmungen. Eine Wahrnehmung ist demnach eine Gesamtempfindung, in welcher die successiven Einzelempfindungen kein Bewusstsein der Succession begleitet, welches letztere aber der Gesamtempfindung, als einer bewussten Wahrnehmung, im Verhältnisse zu anderen im Bewusstsein coëxistierenden, zukommen muss. Auch eine Einzelempfindung, deren Succession wir uns bewusst sind, bildet eine Wahrnehmung, der eine innere Vorstellung mit dem bezüglichen Zeitunterschiede als das Denken der Wahrnehmung entspricht.

Um eine weitere Einsicht in Betreff der Zeitunterschiede zu gewinnen, müssen wir das Wesen der bewussten Succession der Empfin-

dungen näher untersuchen. Die Veränderung der Empfindungen bei der Wahrnehmung der rotierenden Kugel ist durch Rotation derselben bedingt. Eine Rotation aber ist ihrem Wesen nach eine stetige, in sich geschlossene Lageverschiebung der einzelnen Theilchen eines Körpers. Da alle Theilchen des rotierenden Körpers ihre Lage gleichmässig wechseln, so kann die Lageveränderung derselben nicht in Bezug auf das gegenseitige Lageverhältnis, sondern auf etwas, was sich nicht mit ihnen gleichmässig bewegt, bestimmt werden. In dem gegebenen Falle, da ich auf keine anderen Objecte und deren Lageverhältnis zu der rotierenden Kugel Rücksicht nehme, bezieht sich die Bestimmung der Lage der rotierenden Theilchen auf mich selbst, der ich mich im Verhältnis zu derselben in relativer Unbeweglichkeit befinde. Die Rotation der Kugel aber ist mir direct nur in dem stetigen, in sich geschlossenem Wechsel der Empfindungen gegeben. Wie komme ich also zum Bewusstsein eines solchen stetigen Wechsels, und was bildet in Bezug auf diesen den relativ unbeweglichen Standpunkt für dessen Verhältnisbestimmung? In dem Momente, in welchem bei der Axenumdrehung der Kugel das Roth verschwindet, und das Grün zum Vorschein kommt, weichen auch die Empfindungen des Roth zurück, um den des Grün im Bewusstsein platz zu machen. Die Empfindungen des Grün erfüllen aber mit ihrer Qualität nicht vollkommen das Bewusstsein; zugleich mit ihnen existiert noch eine innere Nachdauer der früheren Empfindungen, und da diese Nachdauer ohne gleichzeitige locale Afficierung besteht, so sind wir uns auch des Intensitäts- und Beziehungsunterschiedes zwischen denselben und den Empfindungen des Grün bewusst. Es ist dabei noch ein Moment hervorzuheben. Indem wir das Grün als locale Afficierung (der Netzhaut) vernehmen, gesellt sich dazu die Reproduction des Bewusstseins der dieser unmittelbar vorangegangenen lokalen Afficierung durch das jetzt als Nachbild existierende Roth. In dem Zusammensein dieser Momente im Bewusstsein liegt die bewusste Auffassung der Stetigkeit des Wechsels. In der Nachdauer der früheren Empfindungen und in der Reproduction des Bewusstseins der vorangehenden lokalen Afficierung ist das Innewerden der Stetigkeit, in dem Bewusstsein des Beziehungsunterschiedes zwischen den als locale Afficierung bewussten Empfindungen und dem Nachbilde der früheren Empfindungen zugleich der Reproduction des Bewusstseins der vorangehenden lokalen Afficierung, ist das Innewerden des Wechsels, endlich in der erwähnten Reproduction im Verhältnisse zu den als locale Afficierung bewussten Empfindungen ist uns das Innewerden der Ineinanderfolgebestimmung der Empfindungen gegeben. Diese drei Momente sind also nur spezifische Beziehungen des Bewusstseins zu dem in demselben vorgehenden Wechsel der Empfindungen. Da das Bewusstsein die Empfindungen als von einem objectiven Vorgange abhängig betrachtet, so bezieht es auch seine subjectiven Verhältnisse zu denselben auf den letzteren.

In dieser Beziehung des Bewusstseins zum Wechsel der Empfindungen finden wir auch den relativ unbeweglichen Standpunkt für

die Verhältnisbestimmung desselben. Die Nachdauer und die Reproduction sind, da sie nicht in den bestehenden Empfindungen ihren Grund haben, innere Vorstellungen, die im Verhältnisse zum Bewusstsein eine Fortdauer des Bewusstseinsactes, d. i. die Beharrlichkeit des Bewusstseins ausdrücken. Das Gefühl dieser Beharrlichkeit bildet den ruhenden Maassstab, an welchem jeder Wechsel der Empfindungen gemessen wird. Bei der Wahrnehmung der rotierenden Kugel also ist in unserem Bewusstsein ein Vorgang der Empfindungen gegeben, der an dem Gefühle der Beharrlichkeit des Bewusstseins gemessen wird, und den als Ausdruck dieses Verhältnisses die Vorstellung der stetigen Succession oder der Zeitunterschiede begleitet.

Zu demselben Ergebnisse gelangen wir, wenn wir die Kugel A in der fortlaufenden Bewegung beim Beharren der Kugeln B, C, D, betrachten. Die fortlaufende Bewegung ist eine stetige Ortsveränderung eines Körpers. Dieser Ortsveränderung können wir uns nur im Verhältnisse zu etwas relativ Beharrendem bewusst werden. Bilden also vielleicht einen solchen Maassstab für das Bewusstsein in diesem Falle die unbewegten Kugeln B, C, D? Die Ortsveränderung der Kugel A verursacht in meinem Bewusstsein eine Veränderung der Wahrnehmung in Bezug nämlich auf das gegenseitige Ortsverhältnis der Kugeln, welcher eine Veränderung des gegenseitigen Verhältnisses in der Coëxistenz der Empfindungen entspricht. Für praktische Zwecke wird gewöhnlich die Veränderung jenes Verhältnisses an der Wahrnehmung der beharrenden Kugeln gemessen. Für die Erkenntnis aber des Bewusstseinsvorganges selbst reicht das nicht aus, wenn wir auch die Frage nach der Stetigkeit dieser Veränderung beiseite lassen. Denn was zwingt uns die ruhenden Kugeln, als solche, im Vergleiche zu der sich bewegenden aufzufassen? Da das gegenseitige Ortsverhältnis eben gegenseitig ist, so könnten wir in gleicher Berechtigung die ruhenden Kugeln als sich bewegende und die in Bewegung begriffenen, als ruhend betrachten. Die relative Beharrlichkeit der Kugeln kann nur im Verhältnisse zur Beharrlichkeit des Bewusstseins, als solche, aufgefasst werden. Die Bestimmung der Ortsveränderung der Kugel A in Bezug auf die beharrenden Kugeln ist erst mittelbar. In der unmittelbaren Auffassung des erwähnten Vorganges liegt das Innewerden des Wechsels in der Beziehung des Bewusstseins auf die Succession der den einzelnen Stadien der Bewegung der Kugel A, in welchen wir die Veränderung des Ortsverhältnisses bemerken, entsprechenden Momente des Wahrnehmens d. i. der Wahrnehmungsunterschiede, denen die Bewusstseinsunterschiede mit ihren Zeitbestimmungen entsprechen. Den Maassstab für diese Zeitbestimmungen der Bewusstseinsunterschiede können wir sichtlich nicht in der Wahrnehmung der beharrenden Kugeln die eben in der unmittelbaren Auffassung des gegenseitigen Ortsverhältnisses im Bewusstsein als veränderlich erscheinen, sondern in dem Gefühl der Beharrlichkeit des Bewusstseins finden.

Kehren wir noch schliesslich zu dem am Anfange dieser Untersuchung besprochenen Vorgang, in dem wir an der gegebenen Wahr-

nehmung der Kugeln A, B, C, D, von dem Denken der Kugel A auf B unsere Aufmerksamkeit gelenkt haben, zurück. Der Uebergang des Denkactes von der Kugel A auf B ist in diesem Falle durch einen objectiv gegebenen Vorgang nicht bewirkt. Die centralen Erregungen, die das Denken der Vorstellung A begleiten, werden nicht auf Grund eines von uns unabhängigen Vorganges in den Molecularverhältnissen der centralen Organe, zu welchem wir uns passiv verhalten müssen, von den intensiveren der Vorstellung B gehemmt, oder im Blickpunkte des Bewusstseins verdunkelt, denn es fehlt sowohl in der äusseren Wahrnehmung, wie in dem gegebenen Bewusstseinszustande beim Denken des B die nöthige Veranlassung dazu. In den Verpflanzungen der centralen Erregungen ist zwar der erwähnte Uebergang ermöglicht, jedoch hievon nicht bedingt. Wir können durch eine beliebig lange Zeit beim Denken der Vorstellung A verbleiben; auch der Uebergang selbst ist in uns nicht auf B beschränkt, denn es ist völlig von unserer Willkür abhängig, ob wir auf B, C, D, oder auf irgend eine andere, mit A in keiner directen Beziehung stehende Vorstellung die Denkhätigkeit lenken wollen. Indem ich die Kugel A denke, kann ich doch unmittelbar auf die Staatsverwaltung der Chinesen, auf Polonius in der Shakespearischen Tragödie „Hamlet“, die Kuhpockenimpfung, oder eine analytische Gleichung mit Leichtigkeit übergehen.

Die bestimmte Richtung des Denkens unter diesen zahllosen Möglichkeiten ist nur von einem bewussten Willensact abhängig, welcher selbst seinen letzten Grund im Selbstbewusstsein zu finden hat.

Indem die Veränderung des Denkestandes bei dem Uebergang des Denkens von A auf B durch einen subjectiven Willensact bedingt ist, so liegt in dem Bewusstsein des Wechsels der Vorstellungen vorerst als Grund des Wechsels selbst das Innewerden der Veränderung des Willensactes. Wir beziehen deshalb das Verhältnis des Bewusstseins zu den wechselnden Vorstellungen nicht auf die objectiven Bedingungen der Succession der Vorstellungen, sondern auf unsere successiven Willenszustände, als spontane Selbstbestimmungen. Die Stetigkeit des Wechsels, die beim Denken der Vorstellung B in der Reproduction der vorangehenden Vorstellung A uns bewusst werden könnte (da diese Reproduction selbst erst durch einen Willensact zu stande kommt), ist uns hier als unmittelbarer Selbstbewusstseinszustand gegeben. Die Zeitbestimmung also ist in diesem Falle rein subjectiv.

Fassen wir nun das Ergebnis der bisherigen Auseinandersetzung zusammen, so folgt, dass die Zeitunterschiede oder Zeitbestimmungen in der Erkenntnis der Wahrnehmungen ein Ineinandersein der wechselnden Bewusstseinszustände sind, welche an dem Gefühl der Beharrlichkeit des Bewusstseins erkannt und gemessen werden, die rein subjective Zeitbestimmung dagegen in der Aufeinanderfolge der Willenszustände, als Ausfluss des Selbstbewusstseins, unmittelbar uns gegeben ist.

Es ist eine Erklärung in Betreff des Ineinanderseins der wechselnden Zustände im Bewusstsein, nothwendig. Dieses Ineinandersein haben wir als gegenwärtiges Bewusstsein zweier inneren Vorgänge oder

Bewusstseinszustände erklärt, von welchen der eine als jetztig, der andere als unmittelbar vor ihm gewesen, uns bewusst wird. Dieses Zugleichinnewerden zweier sich widersprechender Zustände ist psychologisch erklärlich, indem wir einen dieser Zustände als durch wirkliche Reizungen verursacht, den anderen dagegen entweder als eine Nachdauer, oder durch eine Reproduction der den vorangehenden Reizungen entsprechenden Empfindungen veranlasst ansehen. Die Nachdauer der Empfindungen besteht zuerst in der durch den Reiz bewirkten und denselben überdauernden Reizbarkeit der Endgebilde und Ganglienzellen der Sinnesnerven, welche als eine Umformung der Molecularstructurverhältnisse derselben, die mit dem folgenden Reize nicht gleich verschwindet, vielmehr eine physiologische Bedingung der Perception desselben ausmacht, zu denken ist; zweitens in dem Fortpflanzungsprocesse der peripherischen Sinneserregung zu den Sinnescentren.

Ich stimme der Ansicht Bolls vollkommen bei, dass die Empfindungen an den Endgebilden der Sinnesnerven direct im Bewusstsein entstehen *) nicht erst nach der Fortleitung des Reizes zu den Centraltheilen. Diese Annahme erklärt ausreichend die Localisation der Empfindungen im Bewusstsein ohne diese Thatsache durch einen hinzukommenden Schlussact, oder durch die Annahme einer localen Qualitätsverschiedenheit der Empfindungen, die noch mit einer bestimmten Ortskenntnis der einzelnen Hautstellen, verbunden wäre,**) welche Ortskenntnis also vorausgesetzt werden müsste, ins gehörige Licht zu setzen.

Diese Annahme begründet die Ansicht, dass das Bewusstsein nicht auf ein besonderes Organ beschränkt ist, sondern an allen äusseren und inneren, peripherischen und centralen, entsprechend entwickelten Gebilden, als welche wir die Ganglienzellen betrachten müssen, direct und zugleich afficiert wird. Die Function der Centraltheile hätte sich demgemäss und ihrer anatomischen Structur zufolge auf die Verbindungen der sensorischen Reizungen sowohl mit entsprechenden motorischen Verrichtungen, wie auch mit centralen Innervationen und schliesslich der so entstandenen Resultanten untereinander zu erstrecken.

Durch diese Annahme findet auch die Thatsache der Nachdauer der Empfindung eine weitere Beleuchtung. Die durch den Reiz bewirkte Erregung in den Endgebilden der Sinnesnerven weicht nicht alsogleich mit dem folgenden Reize zurück; der neue Reiz wird durch die frühere Erregung in seiner Ausbreitung, in den gehäufteten Ganglienzellen der Sinnesorgane gehemmt und wird auch durch dieselbe in seiner Reizwirkung umgeformt. Die nöthige Zeit zur vollkommenen Ueberwindung dieser Hemmung bildet die Nachdauer des früheren Reizes als Nachbild der Empfindung in den Sinnesorganen aus. Jeder Reiz pflanzt sich aber auf Leitungsbahnen weiter zu den Sinnescentren, wo er einerseits zum motorischen Reize als

*) Archiv für Physiologie Jahrg. 1877. 15. Juli.

***) Wundt Physiol. Psychol. II. Aufl. Bd. I. S. 25.

Innervationsempfindung wird, andererseits mit den auf Leitungsbahnen von den Hemisphären zufließenden inneren Reizungen als Innervationsgefühle in Verbindung kommt, die seinen Uebergang auf motorische Leitungsbahnen hemmen und seine Sinnesreizungsbeschaffenheit nochmals umformen. In dieser veränderten Reizungsform, die die physiologische Bedingung der Vorstellung bildet, gelangt er zu den Hemisphärencentren, wo er mit anderen derartigen Producten verschiedenartige Verbindungen eingeht und in physiologischer Beziehung sich als eine der inneren Structur nach umgeformte Ganglienzelle erhält, welche die physiologische Bedingung der Reproduction der Vorstellung ist.

Die Nachdauer einer Empfindung hört also, als solche, in der Umformung derselben in den Sinnescentren auf, sie geht aber in eine beharrende Vorstellung über, die jeweilig im Bewusstsein reproducirt werden kann.

Wie ist aber eine Reproduction möglich? Erfahrungsgemäss wird eine Vorstellung entweder durch einen directen Sinneseindruck, oder mittelbar durch eine andere auf einen Sinneseindruck entstandene Vorstellung reproducirt, mit welcher die erstere in einer Beziehung steht. Wir finden aber fast jederzeit im Bewusstsein Reproductionen, die mit den vorhandenen Eindrücken, oder mit den durch dieselben bedingten Vorstellungen in keinem inneren oder äusseren Verhältnisse sich befinden. Wir können z. B. von der durch die Wahrnehmung gegebenen Vorstellung einer rothen Kugel, wie erwähnt wurde, zur Gesetzgebung der Chinesen, oder auf eine analytische Gleichung mit Leichtigkeit übergehen. Diese Thatsache einer freien Reproduction verschiedenartiger Vorstellungen kann nicht in der Annahme einer verborgenen, unbewussten Affinität zwischen solchen Vorstellungen und der in der Wahrnehmung gegebenen eine genügende Erklärung finden, denn es ist ersichtlich, dass vor allem diejenige Reproductionen aufkommen sollten, welche in einer directen Beziehung zu der gegebenen Wahrnehmung sich befinden, was jedoch bei einer freien Reproduction nicht der Fall ist. Es vermag auch nicht eine andere Annahme, nämlich einer unmittelbaren Reproduction durch eine innere Erregung die fragliche Schwierigkeit zu lösen, denn obgleich eine innere Erregung eine Vorstellung unmittelbar reproducieren kann, so wird doch bei dieser Annahme eben die Leichtigkeit eines Ueberganges von einer beliebigen Vorstellung zur anderen ausser Acht gelassen. Wenn nun die Thatsache einer freien Reproduction weder in einer äusseren oder inneren Erregung, noch in einer Affinität zwischen der gegebenen Wahrnehmung und den frei reproducirten Vorstellungen ihre Bedingung zu finden hat, so müssen wir dieselbe im Selbstbewusstsein suchen, da der inneren Beobachtung zufolge eine solche freie Reproduction ein Willensact in hervorragendem Grade begleitet. Es fragt sich nun wie kann eine Reproduction durch einen Willensact zu Stande kommen?

Dem oben geschilderten Vorgange gemäss, verpflanzt sich eine jede Empfindung zu den Sinnescentren, wo sie durch ein von den Hemisphären zuströmendes Innervationsgefühl umgeformt, als eine

Vorstellung uns bewusst wird. Einzelne Empfindungen, die nicht durch ein solches Gefühl aufgenommen werden, werden nicht zu Vorstellungen, sondern fliessen in eine Gesamtempfindung zusammen, die, wenn sie bewusst sein soll, durch ein ihr besonders zukommendes Gefühl aufgefasst werden muss. In diesem Umstande, liegt der Grund, warum oftmals verschiedenartige Empfindungen an einer Vorstellung ein einheitliches Ganze bilden. Das Innervationsgefühl, physiologisch betrachtet, äussert sich als eine innere Erregung der Ganglienzellen, welche der von den äusseren Reizen hinzukommenden hemmend entgegenkommt. Ein äusserer Reiz ist aber doch keine Empfindung, eine Identität zwischen ihnen lässt sich nicht nachweisen; wir können nur den Reiz als eine Veranlassung einer Empfindung im Bewusstsein, als eine Reaction also des mit dem Organismus in einem innigen Verhältnisse sich befindenden Bewusstseinszustandes auffassen. Ebenso können wir nicht eine Innervationserregung als identisch mit dem Innervationsgeföhle ansehen; das Gefühl ist hier auch entweder als ein Reactions — oder Actionszustand des Selbstbewusstseins zu betrachten.

Die innere Erfahrung lässt uns aber Selbstbewusstseinszustände wahrnehmen, die von einer vorangehenden Innervationserregung nicht abzuleiten sind; es sind besonders spontane Willensacte als solche zu betrachten, sonst müssten wir eine Spontaneität der physiologischen Erregung annehmen. Freilich kommen diese spontanen Selbstbewusstseinszustände nicht ohne eine Innervationserregung vor, diese aber ist erst durch einen solchen Selbstbewusstseinszustand verursacht, nicht die Ursache desselben. Eine solche Innervationserregung pflegt gewöhnlich anfangs fast unmerklich aufzukommen, wächst allmählig, und erhält manchmal eine Grösse, die alle äusseren Empfindungen an Stärke übertrifft. Wir sind also gezwungen, anzunehmen, dass, wie jede Erregung einen Selbstbewusstseinszustand bewirkt, auch im Gegentheil ein jeder Selbstbewusstseinsact eine Innervationserregung hervorzubringen im Stande ist.

Das Innervationsgefühl also, welches mit einer jeden bewussten Empfindung sich zu einer Vorstellung verbindet, kann entweder durch einen Sinnesreiz mit der Empfindung selbst, oder mittelst einer inneren Innervationserregung, oder endlich durch einen spontanen Selbstbewusstseinsact hervorgerufen werden können. In diesen Bedingungen der Entstehung eines Innervationsgeföhls ist uns die Möglichkeit der Reproduction einer Vorstellung gegeben, da eben jede Vorstellung in einer innigen Beziehung zu einem Innervationsgeföhls sich befindet. Eine Vorstellung kann also entweder durch eine Wahrnehmung, die in uns dieselben Empfindungen, welche den Grund der Entstehung dieser Vorstellung gebildet haben, oder durch eine andere Vorstellung, die mit ihr eine Verbindung irgend welcher Art eingegangen war, wodurch die Innervationserregung beim Bewusstsein einer von diesen Vorstellungen auch die innere Erregung für die andere bildet, endlich durch einen spontanen Selbstbewusstseinsact, reproducirt werden.

Damit ich aber eine bestimmte Vorstellung vermittels eines Willensactes reproducieren könne, so muss diese Vorstellung auf irgend welche Art in meinem Bewusstsein vorhanden sein, denn eine Willensrichtung setzt schon einen Richtungspunkt voraus. Nun aber befindet sich zu jeder Zeit im Bewusstsein nur eine verhältnissmässig geringe Zahl bewusster Vorstellungen, von denen einige klar, andere dagegen, mit den ersteren in einem weiteren Verhältnisse sich befindend, mir dunkel bewusst sind. Der übrige Rest des Vorstellungsvorrathes ist, wie man bildlich sagt, unter der Schwelle des Bewusstseins, oder ausserhalb des Bewusstseinskreises, oder auch des Blickfeldes des Bewusstseins.*) Wenn ich also eine Vorstellung ausserhalb des Bewusstseinsniveaus reproducieren will, so habe ich keinen Anhaltspunkt für meine Willensrichtung, oder wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, für die Aufmerksamkeit. Eine Willensrichtung, die nicht durch ein Object bestimmt ist, kann also ihre Bestimmung nur in dem Ausgangspunkte, im Selbstbewusstsein, finden. Das Selbstbewusstsein an sich ist uns unbekannt, es äussert sich aber einerseits in Gefühlsactionen, welche der Willensbethätigung zugrunde liegen, andererseits in Gefühlsreactionen gegen jeweilige Bewusstseinszustände. In der innigen, wechselseitigen Beziehung dieser Gefühlsstimmungen wäre vielleicht die Annahme begründet, dass beide Gefühlsarten nur verschiedenartige Beziehungen eines einheitlichen selbstbewussten, und spontan thätigen Princips zu seinen eigenen verschiedenartigen differenzierten Zuständen, als Bestimmungen des Bewusstseins in seinem Verhältnisse zu objectiv gegebenen organischen Vorgängen seien. Vermittels dieser Gefühlsreactionen, die wir als selbstbewusst im Selbstbewusstseinsprincipe beharrend annehmen müssen, sind alle Vorstellungen, als Producte des differenzierten Selbstbewusstseins mit einem organischen Vorgange (Nervenzellenerregung) innig mit dem Selbstbewusstseinsprincip verbunden. Ein spontaner Willensact also erhält seine bestimmte Richtung in seinem Ausgangspunkte selbst, in den, im Selbstbewusstseinsprincip beharrend bleibenden, differenzierten Selbstbewusstseinszuständen. Zuzufolge der Annahme, dass ein jeder Selbstbewusstseinsact eine Innervationserregung hervorzubringen im Stande ist, wird ersichtlich, dass ein differenzierter Selbstbewusstseinszustand, indem er durch einen spontanen Willensact eine Innervationserregung hervorruft, mit ihr ein Vorstellungsproduct bildet, welches nun als klar bewusste Vorstellung auf dem Bewusstseinsniveau erscheint. Die jeweilig auf dem Bewusstseinsniveau erscheinenden Vorstellungen sind sehr flüchtig; sie erhalten sich auf demselben nur vermittelst der Aufmerksamkeit, welche entweder durch eine gegenwärtige Wahrnehmung auf sie gelenkt wird, oder spontan sich ihnen zuwendet. Indem sich nun die Willensrichtung auf einen

*) Alle diese Ausdrücke sind deshalb nicht zutreffend, weil man sich dabei ein räumlich continuirliches Zusammensein der Vorstellungen im Bewusstsein denken kann; wäre es nicht vielleicht besser aus einem anderen Gebiete einen analogen Ausdruck zu nehmen, oder einen weniger bestimmten — vielleicht „Bewusstseinsphäre“?

differenzierten Selbstbewusstseinszustand wendet, wird auch die demselben entsprechende Vorstellung auf dem Bewusstseinsniveau reproducirt, oder, um einen anderen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, der Blickpunkt des Bewusstseins wird auf die reproducirte Vorstellung versetzt. Dieses Aufkommen oder dieser Uebergang kennzeichnet sich einerseits durch ein Gefühl der Spannung oder Hemmung gegen alle sich früher im Blickfelde des Bewusstseins befindende Vorstellungen, ein Gefühl, dass sich manchmal als eine Innervations-erregung in Sinnesorganen und in Hemmung der Herzthätigkeit äussert, andererseits durch ein gehobenes centrales Innervationsgefühl der reproducirten Vorstellung, wodurch sie den grössten Klarheitsgrad im Bewusstsein erreicht.

Der Uebergang der Willensrichtung auf eine Vorstellung bildet das Wesen der Apperception.*) Eine Vorstellung erhält sich auf dem Apperceptionsstandpunkte so lange, als sie durch den Willensact auf demselben gehalten wird; wir nennen eine solche Vorstellung „apperceperende“, denn sie bildet die Bedingung für eine weitere

*) Unter Apperception verstehe ich sowohl eine Aufnahme einer Wahrnehmung oder Vorstellung durch eine spontane Willensrichtung, wie auch eine Aufnahme einer Wahrnehmung oder Vorstellung durch eine, aus Anlass eines objectiven Vorganges im Bewusstsein vorhandene Vorstellung, die mit einer verursachten Willenslenkung verbunden ist. Im ersteren Falle ist die Apperception subjectiv, im zweiten objectiv, oder wie man auch sagt: activ und passiv. Die Bethätigung des Selbstbewusstseins als Willensrichtung bei dem Apperceptionsprocesse nennt man die Aufmerksamkeit. Abhängig davon, ob diese Bethätigung spontan in der activen oder durch einen objectiven Vorgang in der passiven Apperception verursacht ist, heisst die Aufmerksamkeit activ oder passiv. Die Aufmerksamkeit kann sich in verschiedenen Stärkegraden und Ausbreitung auf die Vorstellungen als solche, oder auf die Verhältnisse derselben lenken, wovon der Grad der Bestimmtheit und Klarheit der Auffassung abhängig ist. Es können aber Bewusstseinsvorgänge in uns stattfinden, die nicht von uns bestimmt und besonders aufgefasst werden. Solche Bewusstseinsvorgänge nennen wir Perceptionen. In einem Zusammenklange perceive ich mehrfache Töne (wovon ich durch eine besondere Analyse in Kenntnis gesetzt werden kann) — ich appercepere sie aber nur dann, wenn ich dieselben einzeln als bestimmte Töne auffasse. Ein Wort, dessen Bedeutung mir unbekannt ist, oder einen gesetzlichen Zusammenhang an einer Erscheinung, von dem ich nicht weiss, perceive ich doch; ich appercepere sie aber dann, wenn ich die Bedeutung des Wortes, und den gesetzlichen Zusammenhang verstehe und begreife. Ich kann aber einen Einzelton in einem Klange erkennen, wenn ich diesen Ton schon einmal gehört habe. Die Bedeutung eines Wortes kann ich nur verstehen, wenn mir die Vorstellungen, auf welche sich dasselbe bezieht, bekannt sind. Die Erkenntnis eines gesetzlichen Zusammenhanges in einer Erscheinung kann z. B. in der Zurückführung des Zusammengesetzten auf das Einfache, welches der Erscheinung zugrunde liegt, was mir aber zuvor bekannt werden muss, nur möglich sein. Die Apperception unterscheidet sich also von der Perception, durch die bestimmt bewusste Auffassung, was nur mittelst der Aufmerksamkeit geschehen kann. Ich muss die Aufmerksamkeit auf diese unbekanntesten Beziehungen lenken, und dadurch solche Apperceptionen zu Stande bringen, die die bewusste Auffassung ermöglichen. Von der Association unterscheidet sich die Apperception dadurch, dass die erstere nicht ein Ausdruck für eine bewusste Thätigkeit ist, sondern lediglich die auf physiologischen Bedingungen beruhende, unbewusst gestiftete Verbindungen der perceptierten Empfindungen und Vorstellungen bezeichnet.

Reproduction anderer Vorstellungen, wie auch für eine bewusste Aufnahme der durch die Wahrnehmung gelieferten Vorstellungen. Eine Wahrnehmung oder eine Reproduction, die nicht in eine Beziehung mit der apperceptierenden Vorstellung eingeht, kann nicht anders in uns bewusst auftreten, als unter der Bedingung, dass unsere Aufmerksamkeit auf irgend welche Art sich auch derselben zuwendet.*) Obwohl also die Reproduction einer Vorstellung durch eine Wahrnehmung oder eine andere in uns schon vorhandene Vorstellung zustande kommen kann, so können wir jedoch uns derselben nur unter Voraussetzung einer hinzukommenden Aufmerksamkeit bewusst sein. Die bewusste Reproduction einer Vorstellung ist demgemäss ohne einen Selbstbewusstseinsact nicht möglich. Da nun auch jede Wahrnehmung, wenn sie nicht in einer Beziehung zu der apperceptierenden Vorstellung steht, um bewusst bestimmt zu werden, mittelst der Aufmerksamkeit aufgefasst werden muss, so kommt auch eine Bewusstseinsbestimmung einer jeden Empfindung, folglich auch der Nachdauer derselben, erst durch einen Selbstbewusstseinsact zustande. Da also sowohl die bewusste Nachdauer wie auch die bewusste Reproduction im Selbstbewusstsein ihren Grund haben, so ist auch die auf denselben beruhende Beharrlichkeit des Bewusstseins auf das Selbstbewusstsein zu beziehen. Im Selbstbewusstsein finden wir demnach das einheitliche beharrende Princip, das einerseits den ruhenden subjectiven Masstab zur Bestimmung der wechselnden Bewusstseinszustände bildet, anderseits im Verhältnisse zu denselben differenziert ist, in welcher Differenzierung auch die Möglichkeit einer wechselseitigen Beziehung aller Bewusstseinsvorgänge im Apperceptionsprocesse liegt.

Das Ineinandersein der wechselnden Bewusstseinszustände, als Zugleichinnewerden zweier in Bezug auf objectives Gegebensein einander widersprechender inneren Vorgänge ist dem obigen zufolge als ein Apperceptionsact aufzufassen, in welchem der eine Vorgang, die wirkliche Wahrnehmung, als apperceptierter, der andere dagegen, entweder ein bewusstes Nachbild der Empfindungen, oder eine reproducirte Vorstellung, (beide durch einen Selbstbewusstseinsact bestimmt und gehalten) als apperceptierender betrachtet werden muss. Ein Apperceptionsact bildet das Wesen des Begriffes.**) Im psychologischen Sinne

*) Wenn ich eine Reihe von gleichzeitig in einer Wahrnehmung gegebener Objecte betrachte, z. B. eine Anzahl auf einem Blatt Papier, gezeichneter Figuren, so vernehme ich anfänglich sehr leicht alle Figuren; indem ich aber meine Aufmerksamkeit auf eine von denselben richte, so verschwinden langsam mit dem Intensitätsgrade des Willens, alle anderen Figuren aus meinem Blickfelde, so dass ich schliesslich nur diese einzige Figur bei dem gänzlichen Verschwinden der Bestimmung aller anderen, wahrnehmen kann. Diese Thatsache beweist, dass ohne einen Aufmerksamkeitsact, eine irgend wie bestimmtbewusste Wahrnehmung nicht möglich ist.

**) Unter dem Begriffe verstehe ich psychische Producte, die auf Grund der Apperception entstehen, im Unterschiede von den durch die Association zustande gebrachten Gesamtvorstellungen. Die associative Verbindung der simultanen und successiven Vorstellungen, in welcher die Art und Weise dieser Verbindung in uns unbewusst stattfindet, bildet eine Gesamtvorstellung. Bei einer apperceptiven Verbindung ist uns eben der Grund wie die Art und Weise

sind begreifen und apperceptieren identisch. Der Wechsel der Bewusstseinszustände ist also ein Begriff, der aus dem Verhältnisse des identischen einheitlichen Selbstbewusstseins zu den einander widersprechenden Bewusstseinszuständen entsteht. Die zeitliche Folge in dem Begriffe des Wechsels ist uns aber nicht in den einander widersprechenden Zuständen gegeben, da eben dieselben im Bewusstsein

der Verbindung bewusst; sie bilden das Wesentliche in dem Verbindungsproducte: dem Begriffe. Was bildet aber den Grund der apperceptiven Verbindung der Vorstellungen? Er kann offenbar kein anderer als der des Apperceptionsprocesses selbst sein. Wir haben schon früher gesehen, dass in der subjectiven Apperception das Selbstbewusstsein unmittelbar, bei der objectiven mittelbar, zur Apperceptionsthätigkeit veranlasst wird. Da nun auch die mittelbare Apperception schliesslich auf die Bethätigung des Selbstbewusstseins beschränkt ist, so ist es einleuchtend, dass der Grund des Apperceptionsprocesses nur im Selbstbewusstsein liegen kann. Eine jede Vorstellung besteht aus einer oder mehreren Empfindungen, die durch ein Innervationsgefühl aufgenommen werden. Diese Innervationsgefühle müssen wir in psychologischer Hinsicht als primitive Actionen oder Reactionen des Selbstbewusstseinsprincips gegen besonders bewusste Empfindungen auffassen; sie bilden eben jene Differenzierungen des Selbstbewusstseins, welche nach unserer Ansicht die wichtigste Rolle bei der Reproduction der Vorstellungen spielen. Diese Gefühle sind eben diejenigen Elemente im Apperceptionsprocess, welche den Grund der Verbindung der Vorstellungen bilden. Die aus dem uns bewussten Verhältnisse dieser Gefühle entstandene Gefühlsproducte sind die Begriffe. Von der Beschaffenheit dieses Gefühlsproductes ist es abhängig, zu welcher aus den am Apperceptionsprocesses beteiligten Vorstellungen, der Begriff in verhältnismässig inniger Beziehung steht. Diese Vorstellung bietet uns als die repräsentative beim Denken des Begriffes eine sinnliche Stütze für denselben. Hiedurch ist auch die Auswahl unter den synonymischen sprachlichen Benennungen für die symbolische Bezeichnung des Begriffes überwiegend bestimmt. Unserer Auffassung des Begriffes zufolge bildet das Wesentliche an dem Begriffe nicht das herrschende Element der repräsentativen Vorstellung, (Vgl. Wundt Logik I. 44) sondern die selbstbewusste Auffassung derselben. Wenn die Sprache den Menschen als den Sterblichen bezeichnet, so ist dies nicht als ein Merkmal der Vorstellung des Menschen, gleich mit anderen aufzufassen, sondern als das Wesentlichste in der Auffassung des Menschen im Verhältnisse zu der selbstbewussten Ueberzeugung der Abhängigkeit desselben von dem unsterblichen Göttlichen. Das Verhältniselement, als das Wesentliche an dem Begriffe, verschwindet auch unseres Erachtens nicht in dem weiteren Entwicklungsprocess des Begriffes, wie es Wundt annimmt (Logik I. 47. 48.) Es verändert sich zwar gleichmässig mit den Entwicklungsstadien der selbstbewussten Auffassung des Begriffes, aber als Ausdruck des Verhältnisses zum Selbstbewusstsein, obwohl veränderlich, bleibt es immer bestehen. An einer Vorstellung sind verschiedenartige Apperceptionen möglich, deshalb kann eine und dieselbe Vorstellung als Substrat für mehrere Begriffe sein. Es sind aber auch Begriffe, für welche keine sinnlichen Vorstellungssubstrate vorhanden sind. Es sind dies diejenigen, welche ihrem Wesen nach als reine Ausflüsse des Selbstbewusstseins zu betrachten sind, die sich ursprünglich in Gefühlsstimmungen und Actionen kundgeben, welche die ganze Erkenntnis und Lebensweise des Menschen beeinflussen. Solche Begriffe können wir metaphysische oder der herkömmlichen Benennung zufolge, abstracte Begriffe nennen, wobei wir aber an kein Abstractionsverfahren denken. Diese Begriffe, indem sie keine ursprünglichen Vorstellungssubstrate haben, da sie als Selbstbewusstseins-elemente fortwährend die Apperceptionen beeinflussen, dem inneren Drange für alle Selbstbewusstseinsacte Vorstellungssubstrate zu bilden, folgend, objectivieren sich in den durch sie bedingten Apperceptionen. Das Gefühl des Verhältnisses aber zwischen diesen Apperceptionen entspricht aber nicht vollkommen den reinen

gleichzeitig sich befinden; die Lösung des erwähnten Widerspruches als eine zeitliche Aufeinanderfolge kann also nur in der Bestimmung des Selbstbewusstseins, analog der subjectiven Zeitbestimmung statt haben.

Es folgt nun als Resultat unserer bisherigen Untersuchung der Zeitfrage, dass man die Zeit als einen Begriff in zweifacher Beziehung zu nehmen hat. In subjectiver Bedeutung ist die Zeit ein reiner Begriff des unmittelbaren Selbstbewusstseinszustandes, die reine Form der Selbstkenntnis. In objectiver Beziehung ist die Zeit ein Begriff des Verhältnisses des Selbstbewusstseins zu den objectiv gegebenen Bewusstseinszuständen, in der Form der subjectiven Auffassung derselben. Die objective Zeitform ist also eine Uebertragung der subjectiven Auffassung der Selbstkenntnis auf die objective Erkenntnis. Da wir nun unsere objectiven Bewusstseinszustände auf Grund der inneren Ueberzeugung eines Abhängigkeitsverhältnisses derselben von äusseren Vorgängen, auf die letzteren übertragen, so übertragen wir mithin auf dieselben auch die subjective Form der Auffassung der ersteren. Aus dieser Abhängigkeit der inneren von den äusseren Vorgängen folgt aber in Bezug auf die Zeitfrage nur soviel, dass den Bewusstseinsunterschieden, die das Selbstbewusstsein in der Zeitform begreift, etwas in den äusseren Vorgängen entsprechen muss, was eben diesen Unterschieden zugrunde liegt. Die Frage nach dem Wesen dieses Grundes, nach dem, was der subjectiven Zeitform in der objectiven Wirklichkeit entspricht, kann erst auf dem metaphysischen Gebiete erörtert werden, da uns die nöthigen Anhaltspunkte sowohl in der Erfahrung, wie auch in der Analyse der Erkenntnis fehlen. In Bezug auf die absolut-apriorische Natur der subjectiven Zeitform lässt sich noch eine weitere erkenntnistheoretische Einsicht erst nach der Untersuchung des Selbstbewusstseins gewinnen. Wenn es sich ergeben wird, dass das Selbstbewusstsein unabhängig von jeder objectiven Einwirkung bestehe, so wird auch der Schluss berechtigt sein, dass auch das Zeitelement desselben absolut-apriorischer Natur ist. Ehe wir aber eine weitere Untersuchung in dieser Beziehung aufnehmen werden, müssen wir noch vorerst die Raumfrage in Erwägung ziehen.

In der Untersuchung der Zeitfrage haben wir die vier Kugeln A, B, C, D, als innere Vorstellungen betrachtet; wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Wahrnehmung derselben als äussere Objecte richten.

Selbstbewusstseinsgefühlen, die Objectivierung findet nur annäherungsweise statt, und deshalb sucht immer das reine Gefühl, die Grenzen der Objectivierung, die wegen der sinnlichen Natur der Vorstellungen, bestimmte und begrenzte Bedeutung haben, zu überschreiten. In der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens kommen aber auch Erscheinungen vor, wo diese Objectivierungen das reine Gefühl verdunkeln, und ihre symbolische Bedeutung verlieren; der abstracte Begriff wird dann zum Verhältnisbegriffe. Als Beispiel können wir verschiedene starre Formen der religiösen Begriffe auf der Stufe der Versinnlichung derselben in den Naturformen, anführen.

Diese Kugeln sind uns in der Wahrnehmung als äussere Objecte gleichzeitig und in gewisser Ordnung gegeben. Was bedeutet nun „gleichzeitig“? Vorher haben wir gesehen, dass alle Vorstellungen, um sie besonders und bewusst auffassen zu können, mit gewissen Zeitunterschieden behaftet werden müssen. Gleichzeitige Vorstellungen sind also diejenigen, welche von demselben Zeitunterschiede im Verhältnisse zu anderen begleitet aber untereinander zeitunterschiedslos sind. Wie sind aber solche Vorstellungen noch als besondere im Bewusstsein möglich, da sie ja der obigen Ansicht gemäss eine einheitliche Vorstellung bilden müssten. Als solche können sie nur unter zwei Bedingungen möglich sein: Entweder muss das Bewusstsein im Stande sein, von den Zeitunterschieden willkürlich abzuweichen oder es muss ein Grund in der Wahrnehmung liegen, dass das Bewusstsein gezwungen ist ohne das Vorhandensein der Zeitunterschiede dennoch die Besonderheit der Vorstellungen zu unterscheiden.

Die Kugeln A, B, C, D, in der gegebenen Wahrnehmung bilden thatsächlich keine einheitliche Vorstellung; wir unterscheiden genau die einzelnen Kugeln von einander und setzen sie in ein wechselseitiges Verhältnis. Indem ich die Kugel A sehe, sehe ich nicht die Kugel B in ihr, sondern ausserhalb derselben, auch nicht in einer dunklen Aufeinanderfolge und mit Bewusstsein der Reproduction, sondern als zugleich in bestimmter Ordnung wirklich vorhanden. Ich sehe sie aber auch ohne irgend welche subjective Bethätigung, um sie von den Zeitunterschieden zu abstrahieren; vielmehr vermag es auch keine subjective Anstrengung zu thun, dass ich diese Kugeln als äussere Wahrnehmungen zeitlich verschieden sehen könnte. Es muss also in der Wahrnehmung der Grund gegeben werden, dass die Vorstellungen dieser Kugeln in meinem Bewusstsein gleichzeitig erscheinen*) und nicht in einander fallen, sondern von einander unterschieden sind.

Die Wahrnehmung bezieht sich auf äussere Objecte; das naive Denken sucht also den Grund der besonderen Auffassung dieser Gegenstände in ihnen selbst. Die Gegenstände sind uns aber nur vermittle der Wahrnehmungen in den Vorstellungen gegeben—wir schliessen

*) Die Ansicht, dass wir gleichzeitiger Wahrnehmungen zugleich nicht inne werden können (Vgl. O. Schneider „Die Psychol. Entwickl. d Apriori S. 86. 123. ff.) widerspricht dieser Thatsache nicht, weil es sich nicht darum handelt, wie eine Gleichzeitigkeit der Wahrnehmungen in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge im Bewusstsein entstehen kann, sondern, dass es ein Bewusstsein der Gleichzeitigkeit gibt. Was diese Ansicht selbst betrifft, ist sie meines Erachtens irrig. Auf Grund zahlreicher Beobachtungen bin ich zu einer entgegengesetzten Meinung gekommen. Bei einem dauerndem Gesichtszweize vernehme ich einen momentanen wenn auch schwachen Schallreiz und Hautreiz, ebenso bei einem dauerndem Hautreize oder Schallreize nehme ich einen momentanen Lichtreiz wahr, obwohl ich die Aufmerksamkeit auf den dauernden Reiz richte. Auf einer schwarzen Scheibe unterscheide ich bei momentaner elektrischer Beleuchtung genau drei weisse Punkte in der Entfernung von 5 mm. von einander.

auf die äussere Existenz der Gegenstände, unmittelbar aber haben wir nur Vorstellungen in uns. Die Vorstellung ist aber stets etwas Zusammengesetztes; sie besteht aus den in unserem Bewusstsein hervorgerufenen Empfindungen. Die Empfindungen haben wir als verschiedene momentane Zustände unseres Bewusstseins d. i., als bewusste Umformung des angetroffenen Bewusstseinszustandes betrachtet. Diese Zustände begleitet aber noch ein Innewerden der Unabhängigkeit derselben vom Bewusstsein, d. i. wir sind uns unmittelbar bewusst, dass sie nicht von uns selbst herbeigeführt, sondern ausserhalb uns, uns gegeben worden sind. Wir versetzen diese Empfindungen an verschiedene Stellen unserer Sinnesorgane, an welchen eben das Bewusstsein des Afficiertwerdens entsteht, beziehungsweise noch ausserhalb unseres empfindenden Körpers in den äusseren Raum. Das Localisiren der Empfindungen an gewissen Orten der Sinnesorgane ist ein unmittelbarer Act des Bewusstwerdens an den peripherischen Endgebilden der Sinnesnerven. Dieses partielle oder locale Bewusstwerden setzt aber ein einheitliches Zusammenfassen der einzelnen Theilbewusstseinserscheinungen oder Bewusstseinspunkte voraus; denn widrigen Falls wäre eine Vorstellung, in welcher verschiedenartige locale Empfindungen vorkommen, unmöglich. In dieser einheitlichen Auffassung liegt auch der Grund der Versetzung der Empfindungen in einen bestimmten äusseren Raum. Denn in dem localen Bewusstwerden einer Empfindung kann nur die Möglichkeit einer Beziehung der Empfindung auf etwas äusseres vorhanden sein; aber eine äussere Bestimmung ist nur in einem Zusammenfassen verschiedenartiger localen Empfindungen ermöglicht. Die Versetzung der Empfindungen ausserhalb des Bewusstseins, ist ein unmittelbarer Schlussact aus dem Bewusstwerden, dass sie nicht selbständige subjective Vorgänge sind, und dem Innewerden des von uns unabhängigen Inunsseins derselben. Durch diesen ursprünglichen Schlussact verleihen wir den äusseren Sinnesempfindungen einen subjectiv objectiven Charakter; wir betrachten dieselben als subjective Zustände, die aber von einem ausser uns auf uns einwirkenden Vorgang abhängig sind. Dadurch setzen wir ausserhalb uns eine objective Existenz gegenüber unseren subjectiven Empfindungsvorgängen, zu welcher die letzteren in einem Abhängigkeitsverhältnisse sich befinden. Sowohl die Verschiedenheit, wie die Dauer, als auch die verschiedenen Verbindungen und Verhältnisse der Empfindungen, verlegen wir zufolge der inneren Ueberzeugung von dieser Abhängigkeit gleichsam auf diese objective Existenz, auf die äussere Welt. Inwieferne wir in dem ursprünglichen Schlussacte die Empfindungen als von uns unabhängige Bewusstseinszustände betrachten, setzen wir das Gesetz der Identität voraus. Inwieferne wir die Empfindungen ausserhalb des Bewusstseins versetzen, thun wir dies auf Grund des Gesetzes des Widerspruches. Inwieferne wir schliesslich eine objective auf uns einwirkende Existenz annehmen, macht sich das Gesetz der Causalität geltend. In dem ursprünglichen Schlussacte, mit Hilfe dessen wir zu einem Bewusstsein der objectiven Existenz gelangen, sehen wir also alle die oben erwähnten Ge-

setze thätig. Wir müssen demnach dieselben als Grundgesetze und Thatsachen des Selbstbewusstseins ansehen. In den Selbstbewusstseinsselementen, aus welchen die Annahme einer objectiven auf uns einwirkenden Existenz entsteht, ist aber eine nähere Bestimmung dieser Existenz noch nicht gegeben; denn in der Einwirkung des Objectiven auf das Subjective ist schon die Betheiligung des Subjectiven in dem Producte dieser Einwirkung, d. i. in den Empfindungen vorausgesetzt. Die Empfindung haben wir als eine Umformung des angetroffenen Bewusstseinszustandes betrachtet. Wir können also keine weiteren Bestimmungen der Empfindungen schlechtweg auf die objective Existenz verlegen; und da uns nur das Subjective direct zugänglich ist, so müssen wir in allen Bestimmungen zuerst das Subjective erkennen, dasselbe absondern, um sodann zu einem Schlusse auf das Objective gelangen zu können. Demzufolge dürfen wir auch den Grund der Besonderheit der gleichzeitigen Wahrnehmungen nicht direct in der objectiven Existenz suchen, sondern wir müssen zuerst die subjectiven Bedingungen und Bestimmungen der Empfindungen im Bewusstsein einer genauen Prüfung unterziehen.

Aus den zeitunterschiedslosen Empfindungen ihrer qualitativen Verschiedenheit und ihren gegenseitigen Verhältnissen gemäss, in welchen sie im Bewusstsein vorkommen, bilden sich verschiedene Empfindungsgruppen, oder richtiger es kommen die zeitunterschiedslosen Empfindungen schon in den verschiedenen Empfindungsgruppen in unserem Bewusstsein vor.

Diese Empfindungsgruppen nennen wir Wahrnehmungen. Wenn ich eine Gegend anschau, so vernehme ich gleichzeitig verschiedene Objecte in gewissen Verhältnissen zu einander, denen verschiedene Empfindungsgruppen und Verhältnisse derselben im Bewusstsein entsprechen. Es fragt sich nun wie wir zu einer verschiedenartigen Vereinigung der Empfindungen und zu gewissen Verhältnissen derselben kommen, da wir nur einzelne Empfindungen von den Objecten erhalten. Wenn ich eine rothe Kugel mittels der Sinnesorgane wahrnehme: was ist mir mehr als eine Anzahl einzelner Licht, Tast, und Bewegungsempfindungen gegeben? Ist die Kugelgestalt eine besondere Empfindung? Gewiss nicht. An einer rothen Kugel bemerke ich zuerst einen rothen Kreis. Die Lichtreize wirken auf die Netzhaut meines Auges ein, dieselben sind aber in meinem Bewusstsein einzelne simultane Empfindungen, und weil sie zeitunterschiedslos sind, so fliessen sie in eine Gesamtempfindung zusammen. Eine Gesamtempfindung ist aber noch kein Kreis. Denken wir uns die uns zugekehrte Fläche der Kugel zur Hälfte roth und zur Hälfte grün. Ausser den Lichtreizen der rothen Hälfte der Kugel wirken jetzt auf die Netzhaut meines Auges Lichtreize der grünen Hälfte ein. Da diese Lichtreize simultan sind, so empfangen wir zeitunterschiedslose Empfindungen welche in eine Gesamtempfindung zusammenfliessen. Weshalb unterscheiden wir aber an dieser Gesamtempfindung die rothe Fläche von der grünen d. i. warum bildet sie nicht eine gelbe Fläche wie wir es an dem Beispiele der rotierenden Kugel gesehen

haben? Was für ein Unterschied liegt zwischen den Gesammtempfindungen in diesen beiden Fällen? Die erwähnte Verschiedenheit kann nicht der Verschiedenartigkeit der Empfindungen zugeschrieben werden, denn in beiden Fällen sind die einzelnen Empfindungen, als von demselben Objecte stammend, dieselben. Wir müssen sie nur in der Verschiedenheit der Auffassung einzelner Empfindungen zu einer Gesammtempfindung betrachten. Diese Verschiedenheit der Auffassung, gleichwie sie ihren realen Grund in den physischen oder physiologischen Bedingungen hätte, ist jedoch nur Sache des Bewusstseins; denn die Empfindungen sind nur Bewusstseinszustände und die Verschiedenheit der Auffassung dieser kann nur von der Beschaffenheit des Bewusstseins abhängig sein. Demnach müssen wir den Grund dessen, dass wir an einer Gesammtempfindung Verschiedenartiges, in welchem uns die Verhältnisse und Verbindungen der Empfindungen zu besonderen Gestalten gegeben sind, wahrnehmen, der Beschaffenheit des Bewusstseins imputieren. Das Bewusstsein muss also die Fähigkeit besitzen die zeitunterschiedslosen Empfindungen auf irgend eine Art besonders auffassen zu können und doch an ihnen den Charakter der Gesammtempfindung, einer einheitlichen Continuität zu behalten.

Wie ist dies aber möglich? Wenn ich die schnell rotierende Kugel betrachte, so empfangen ich von derselben successive Lichteindrücke, denen ein Vorgang der Empfindungen im Bewusstsein entspricht. Bei dem ungemein raschen Wechsel der Empfindungen ist die besondere Auffassung der successiven einzelnen Empfindungen unmöglich, deshalb fließen sie in eine Gesammtempfindung zusammen. Nun erhalten wir bei der Betrachtung derselben Kugel im Ruhezustande, auch von derselben fortwährend successive Lichtempfindungen, zwischen denen keine Zeitunterschiede bestehen, welche also eine Gesammtempfindung der Farbe bilden. Der Unterschied zwischen beiden Fällen im objectiven Vorgange beruht in der Rotation der Kugel im ersten Falle. Diese Rotation bewirkt nämlich, dass die Eindrücke von der rothen Fläche mit denen der grünen auf dieselben Netzhautpunkte des Auges wechselnd einwirken. Auf dieselben Empfindungsorte fallen also successiv rothe und grüne Lichtstrahlen ein, und da diese Succession sehr rasch vor sich geht, so können auch zwischen den Empfindungen des Roth und Grün an einem und demselben Empfindungsorte keine Zeitunterschiede bestehen, sie fließen in die Gesammtempfindung des Gelb zusammen. Anders geschieht es im zweiten Falle; die Lichtstrahlen von der rothen Fläche der Kugel berühren andere Netzhautpunkte, als die der grünen. Auf die Empfindungsorte fallen also nicht successiv rothe und grüne Lichtstrahlen ein, sondern einige Empfindungsorte werden successiv nur durch die rothen, andere dagegen nur durch die grünen gleichzeitig afficirt. Die Gesammtempfindung aus den zeitunterschiedslosen Empfindungen an einem jeden Empfindungsorte wird also durch die gleichartigen Lichtreize bewirkt, und deshalb unterscheiden wir in der Wahrnehmung den rothen von dem grünen Theile der uns zuge-

kehrten Fläche der Kugel. Demzufolge müssen wir annehmen, dass einer jeden Empfindung, eine ihrem Empfindungsorte entsprechende locale Besonderheit im Bewusstsein zukommt. Diese localen Besonderheiten der Empfindungen im Bewusstsein können wir Bewusstseinsraumäquivalente der Empfindungen nennen, indem wir dadurch nicht eine besondere Qualitätsbeschaffenheit der Empfindungen, sondern eine eigenthümliche räumliche Auffassungsart derselben im Bewusstsein bezeichnen wollen.*) Jede Empfindung erhält also im Bewusstsein ihr besonderes Bewusstseinsraumäquivalent, und den verschiedenen Empfindungsgruppen, den Wahrnehmungsbesonderheiten, entsprechen besondere Bewusstseinsraumäquivalentsunterschiede der Wahrnehmungen. Ohne diese Bewusstseinsraumäquivalente könnten wir weder die Empfindungen an bestimmten Orten des äusseren Raumes oder unserer Sinnesorgane localisieren, noch in den Wahrnehmungen irgend welche Gestalten, die ein räumliches Verhältnis der Empfindungen sind, unterscheiden, noch schliesslich aus den raumäquivalentslosen Empfindungen eine continuierliche Raumanschauung construieren. Wie sollen wir uns aber diese inneren Raumäquivalente denken? Wir haben die Annahme als begründet betrachtet, dass das Bewusstsein nicht auf ein centrales Organ beschränkt ist, sondern an allen dazu entsprechend entwickelten Gebilden, den Nervenzellen, von den Reizen, direct in Anspruch genommen wird. Die Reize, welche von einem Objecte gleichzeitig ausgehen, treffen in den Sinnesorganen mehrere Nervenzellen zugleich, und an einer jeden derselben wird der auf sie einwirkende Reiz uns besonders bewusst. Diese einzelnen besonderen

*) Um die Bestimmtheit der Empfindungen in Bezug auf den Ort des Eindrucks zu erklären, hat Wundt seine Theorie der Localisation auf Grund Lotze's Theorie der Localzeichen aufgestellt, nach welcher den Empfindungen an einzelnen Stellen der Sinnesorgane eine eigentliche locale Qualität zukommt. (Wundt Phys. Psych. II. S. 25). Die Theorie der Localisation setzt aber entweder eine specifisch verschiedene physiologische Eigenschaft der Sinnesnerven, oder eine ursprüngliche Ortskenntnis der einzelnen peripherischen Punkte der Sinnesorgane voraus. Im ersteren Falle wäre diese Annahme nur eine weitere Anwendung der Theorie der specifischen Sinnesenergieen, welche Wundt selbst bekämpft, im zweiten Falle ist die Ortskenntnis des einzelnen peripherischen Punkte der Sinnesorgane nur durch die Annahme des unmittelbaren Bewusstwerdens an diesen Punkten selbst, deren räumliche Verschiedenheit die Raumäquivalente der Empfindungen begreiflich macht, möglich. Sonst ist es nicht erklärlich, wie aus den besonderen Empfindungen im Bewusstsein eine bestimmte Versetzung derselben an peripherische Punkte zustande kommen könne. Durch einen ursprünglichen Schlussatz können wir die dazu nöthige Ortskenntnis nicht erlangen, denn im Bewusstsein sind nur Empfindungen vorhanden, welche wir schlechthin nur ausserhalb des Bewusstseins verlegen können, für eine Ortsbestimmung aber fehlen uns in den Empfindungen die nöthigen Praemissen. Auch vermittelst der Erfahrung ist eine solche Kenntnis nicht möglich, denn wir erfahren nur Empfindungen, welche uns über den ursprünglichen Schlussatz hinaus nicht führen können. Wenn ich an einem Finger gereizt werde, so kann ich vermittelst der Reflexbewegung den Reiz wegschaffen; aber weder die Empfindung des Reizes, noch die Reflexbewegung können mir ohne peripherische Ortskenntnis einen Aufschluss über den Ort der Reizung wie den Ausmündungsort der Reflexbewegung geben. In diesem Falle wären wir uns nur der Abschaffung der Empfindung durch eine Reflexbewegung bewusst.

Momente des Bewusstseins, das ist die Empfindungen, welche den localen Reizen entsprechen, fliessen mit den centralen Innervationsempfindungen, die nach der Fortpflanzung des Reizes zu den Sinnescentren entstehen, in ein einheitliches, continuierliches Gesamtbewusstsein zusammen. Zu demselben gesellt sich aber das Innewerden der localen Unterschiede, worunter wir die bewussten Relationen von der Lageordnung der Nervenzellen, die im betreffenden Sinnesorgane gereizt wurden, verstehen. Diese bewussten Lagebestimmungen bilden eben die inneren Bewusstseinsraumäquivalente der Empfindungen, sie sind also als das Bewusstsein der organischen Gliederung, d. i. der Structur des organischen Körpers, aufzufassen.*) Die einheitliche Zusammenfassung der einzelnen gesonderten Bewusstseinsmomente in einen einheitlichen Bewusstseinsact kann dagegen nur dem Selbstbewusstsein zugeschrieben werden.

Indem sich also das Bewusstsein über alle Nervenorgane des organischen Körpers zugleich ausbreitet, müssen wir die Function desselben als räumlich differenziert betrachten, worunter wir das Bestimmtesondersein der zeitunterschiedslosen Bewusstseinsmomente im einheitlichen Selbstbewusstsein verstehen. Da wir die Bewusstseinsraumäquivalente als Bewusstsein des organischen Körpers ansehen, so müssen wir auch denselben einen selbständigen Wert im Verhältnisse zu den erst durch äussere Reize bedingten Empfindungen zusprechen; sie bilden den selbständigen inneren Bewusstseinsraum als subjective Form des durch das Bewusstsein der organischen Structur differenzierten Selbstbewusstseins. Dieser innere Raum bildet auch die subjective Bedingung der räumlichen Auffassung äusserer Objecte, denn in der in Bezug auf die Lage bestimmten Besonderheit der Empfindungen und in der continuierlichen Zusammenfassung derselben liegt das Wesen der räumlichen Bestimmungen einer äusseren Wahrnehmung.

Nun fragt es sich, wie wir auf Grund dieser subjectiven Bedingung zu einer äusseren Anschauung räumlicher Gegenstände gelangen. Wenn ich einen räumlichen Gegenstand wahrnehme, so fallen die Lichtstrahlen von demselben auf die Netzhaut meiner Augen, wo die Lichtschwingungen, in den Sehpigmenten in eine photochemische Bewegung transformiert, die Innenglieder der Zapfen und Stäbchen reizen, von welchen dann die gesonderten Reize in die Zellen der Körnerschichten und grossen Nervenzellen eintreten. Die von den Richtungsstrahlen getroffenen Bildpunkte der Netzhaut spiegeln sich demnach in den Zellen als ein zweidimensionales Empfindungsbild ab. Der Gegenstand wird nun in den Bewusstseinsraumäquivalenten der Empfindungen eine entsprechende Flächenform darstellen. Von

*) Diese Annahme liegt also der Ansicht J. Müllers nahe, dass wir eine ursprüngliche Vorstellung unseres Körpers vermöge der Durchdringung desselben mit Nerven haben. (Cit. nach Wundt Phys. Psych. II. S. 30).

dem Gegenstande empfangen wir aber noch Lichtreize von den Seiten oder Tiefenflächen desselben, die dem Intensitätsgrade nach bedeutend schwächer sind. Wir können vermuthen, dass die intensiveren Reize in ihrem Fortpflanzungsprocesse zu den Sinnescentren die Molecularumformung der Centralzellen rascher als die schwächeren bewirken, weshalb sich in jedem Apperceptionsmomente ein Unterschied zwischen den den centralen Reizungen entsprechenden Innervationsempfindungen ergibt. Dieser in Bezug auf den Reizungsverlauf zeitliche Unterschied stellt sich, da er gleichzeitig apperceptiert wird, im inneren Bewusstseinsraume als Dimensionsunterschied des Objectbildes vor.

In der Apperception der Empfindungsunterschiede, welche den Intensitätsgradunterschieden der gleichzeitig einwirkenden Lichtreize entsprechen, sind uns demnach die Bedingungen der Tiefendimensionsbestimmung der inneren Objectbilder gegeben. Die räumlichen Bestimmungen aber des inneren Objectbildes durch die Lichtempfindungen selbst sind äusserst ungenau. Denn es werden von uns wegen der Structureigenthümlichkeiten und der Lagerung der Stäbchen und Zapfen in der Netzhaut nur die in die Centralgrube insbesondere die in den Fixationspunkt fallenden Lichtstrahlen, am schärfsten aufgefasst, alle anderen Objectspunkte geben uns dagegen ein verschwommenes Bild. Ferner erhalten wir beim Parallelsehen von jedem Gegenstande Doppelbilder, die erst bei der Richtung der Aufmerksamkeit durch Convergenzstellung der Augen zu einem einfachen zusammenfliessen. Da ausserdem die Bestimmung der Tiefendimension erst durch die Apperception möglich ist, dieselbe aber gleichzeitig das innere Objectbild nach Aussen verlegt, so kann die Tiefendimensionsbestimmung erst in äusserer Anschauung zustande kommen. Indem das innere Bild durch die Apperception nach aussen verlegt wird, gesellen sich zu den Lichtempfindungen Bewegungsinervationen, die die Fixierung der Objectpunkte durch successive Augenbewegungen hervorrufen, durch welche erst die exacte räumliche Auffassung des äusseren Gegenstandes bewirkt wird. Mittelst der Höhen- und Seitwärtsbewegungen des Doppelauges messen wir successiv die Flächendimensionen des Gegenstandes ab, mittelst der Convergenzbewegungen und der mit denselben verbundenen Accomodationen ist uns die Ausmessung der Tiefendimension des Objectes ermöglicht.

Die Bewegungsempfindungen, welche bei der successiven Fixierung des Gegenstandes entstehen, associieren sich in dem Apperceptionsprocesse mit den Lichtempfindungen des inneren räumlichen Objectbildes, wodurch zu dem Bewusstsein der Extension desselben ein Bewusstsein der Succession der Bewegungsmomente hinzukommt. Diese Succession kann aber nur in der selbstbewussten Auffassung als zeitlich erscheinen; indem aber das Selbstbewusstsein nur auf das räumliche Betrachten des Gegenstandes gerichtet ist, wird dieselbe ohne Zeitunterschiede apperceptiert und stellt sich als räumliche Ordnung der mit den Bewegungsempfindungen verbundenen Lichtem-

pfindungen vor. Vermöge der Apperceptionsthätigkeit also erhält das undeutliche innere Bild mit gleichzeitiger Versetzung nach aussen, in allen seinen Dimensionen klare äussere gegenseitige locale Bestimmungen.

Die äussere räumliche Wahrnehmung eines Gegenstandes entsteht demnach durch die Apperception im inneren Bewusstseinsraume zweier gleichzeitiger und successiver Empfindungssysteme,*) welche in dem Apperceptionsacte zusammengefasst und nach aussen verlegt werden. In der Structur der Sinnesorgane, mittels welcher wir räumliche Objecte wahrnehmen, finden wir auch für diese gleichzeitigen und successiven Empfindungssysteme, die erst durch gegenseitige Bestimmungen eine klare äussere Wahrnehmung ermöglichen, die dazu nöthigen organischen Vorrichtungen. Mit den Gesichts- und Tastorganen sind auch die Bewegungsorgane innig verbunden; in diesem Umstande liegt auch der Grund, warum wir durch das Gehörorgan, welches uns nur successive Empfindungen liefert, sehr dürftige Raumbestimmungen vernehmen können. Das mit den eigentlichen Sinnesempfindungen verbundene System der Bewegungsempfindungen bildet auch den inneren Masstab zur Ausmessung aller Raumverhältnisse. Die Raumdimensionen sind vorzugsweise Grundrichtungen der Muskelbewegungen,**) die sich auch auf die entsprechende Ordnung der Bewusstseinsraumäquivalente der Empfindungen beziehen. Die drei Raumdimensionen sind also nur thatsächliche Grundrichtungen der Empfindungsordnung im inneren Bewusstseinsraume, eine Ordnung die wir auch in den äusseren Raum verlegen. Da diese Ordnung in unserem inneren Raume die subjective Bedingung der räumlich sinnlichen Auffassung bildet, so ist eine n-fach ausgedehnte Mannigfaltigkeit im Sinne Riemann's uns sinnlich nicht vorstellbar. Wenn wir uns aber einen mathematischen Raum als einen speciellen Grössenbegriff, oder wenn wir uns einen metaphysischen absoluten Raum denken, so kann die Annahme einer n-fach oder im zweiten Falle einer nullfach ausgedehnten also nur zeitlichen Mannigfaltigkeit volle Berechtigung haben.

Aus der obigen Erörterung folgt nun, dass alle äusseren räumlichen Verhältnisse der Wahrnehmungen erst durch die Verlegung der inneren räumlichen Bestimmungen in dem Apperceptionsacte nach aussen zustande kommen. Da alle räumlichen Bestimmungen zu jeder Zeit in äusserer Raumanschauung sich befinden, und auf dieselbe sich beziehen, so ist auch der Schluss berechtigt, dass sie ebenfalls nur eine Translation des inneren Bewusstseinsraumes nach aussen ist. Den äusseren Raum stellen wir uns als eine einheitliche, continuierliche, untheilbare und unbegrenzte Ausdehnung vor. Wir können uns in dem Raume mehrfache Raumgebilde, die nicht continuierlich und theilbar sind vorstellen, wir können verschiedene Grenzen in dem Raume aufstellen; den Raum selbst aber sich als

*) Vgl. Wundt Logik I. S. 457.

**) Vgl. Riehl. Phil. Krit. II. 143. ff.

mehrfach, nicht continuierlich, theilbar und begrenzt vorzustellen liegt über alle unsere Möglichkeit hinaus. Den inneren Bewusstseinsraum haben wir aber als Körperbewusstsein betrachtet. Derselbe ist jedoch als solches zu jeder Zeit durch Empfindungen differenziert, nicht continuierlich, theilbar und begrenzt; es liegt auch in ihm kein Grund um ihn nach aussen zu verlegen, denn wir sind auf Grund des Gesetzes der Causalität gezwungen, daselbst nur die Empfindungen, die momentanen, wechselnden Bewusstseinszustände, deren wir uns als nicht subjectiv veranlasster Zustände bewusst sind, zu versetzen. Wo liegt also der Grund, dass wir mit den Empfindungen auch die subjective Form des Körperbewusstseins, den inneren Bewusstseinsraum, nach aussen verlegen, und warum verliert derselbe, da er durch den Körper selbst begrenzt und differenziert ist, diese Merkmale bei diesem Versetzungsprocesse? Als ein beliebiges Abstractionsverfahren in dem Sinne, in welchem es gewöhnlich genommen wird, kann dies nicht gelten, denn wir müssten ja dieser beliebigen Thätigkeit uns bewusst werden; es würde auch dann für uns keine Nothwendigkeit bestehen dieses beliebige Product als wirklich nicht differenziert und nothwendig unbegrenzt zu betrachten. Da wir die Apperception und den Versetzungsprocess der Empfindungen als einen Selbstbewusstseinsact angesehen haben, so müssen wir auch den Grund sowohl der Versetzung des inneren Bewusstseinsraumes nach aussen, als auch der wesentlichen Bestimmungen desselben als einheitlich, continuierlich, untheilbar und unbegrenzt im Selbstbewusstsein suchen. Bei der Betrachtung der Versetzung der Empfindungen in den äusseren Raum, haben wir als Grundgesetze des Selbstbewusstseins die Gesetze der Identität, des Widerspruchs und der Causalität angenommen. Von diesen Gesetzen beziehen sich die Gesetze des Widerspruchs und der Causalität auf Bewusstseinsvorgänge, denn in dem einen wie in dem anderen ist immer eine Differenz vorausgesetzt. Es bleibt uns also das Gesetz der Identität, in welchem wir den Grund der Vorstellung des äusseren Raumes und dessen undifferenzierten Bestimmungen suchen müssen, woraus der Schluss folgt, dass das Selbstbewusstsein, welches einen äusseren, einheitlichen, continuierlichen, untheilbaren und unbegrenzten Raum ausserhalb des Körperbewusstseins setzt, sich mit ihm als identisch betrachtet. In dieser Auffassung zeigt sich uns also der Raum als eine wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseins. Die Vorstellung des äusseren Raumes müssen wir demzufolge als einen unmittelbaren Act, als reinen Ausfluss des Selbstbewusstseins erklären. Ein solcher Ausfluss bildet nach unserer Anschauung das Wesen der abstracten Begriffe. Der Raum ist also ein abstracter Begriff, einer wesentlichen Bestimmung des Selbstbewusstseins, der sich fortwährend in den durch ihn bedingten Apperceptionen der äusseren Wahrnehmungen objectiviert, deren Grenzen aber, welche in der sinnlichen Natur der Wahrnehmungen haften, er stetig als nicht seinem Wesen adäquate zu überschreiten sucht. Dieser Erklärung gemäss können wir den Raum nicht als eine Grösse betrachten, wie man ihn in mathematischer

Betrachtungsweise definiert hat; denn eine Grösse ist eine Synthese des Mannigfaltigen. Da das wirkliche Mannigfaltige theilbar und begrenzt ist, so widerspricht diese Definition dem Begriffe des Raumes als des untheilbaren und unbegrenzten Selbstbewusstseins. Die Mannigfaltigkeit, welche wir uns im Raume vorstellen, nämlich die Zahlen des speciellen Raumgrössenbegriffes, entstehen erst aus dem Verhältnisse der durch die objective Einwirkung verursachten Bewusstseinsmomente zum einheitlichen Selbstbewusstsein. Die Zahl in diesem speciellen Begriffe ist also nur die Form der subjectiven Auffassung des Objectiven, wobei wir aber diese Form als dem Objectiven wesentlich betrachten müssen.

Mit obigem Ergebnisse unserer Untersuchung über das Wesen des Raumes sind wir an die Selbstbewusstseinsfrage gelangt. Indem wir den Raum einerseits als wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseinsprincips, andererseits als subjective Form der Auffassung der Bewusstseinsmomente, folglich der äusseren Wahrnehmungen, ansehen, gehen wir direct zu der Untersuchung des Selbstbewusstseins über.

Die Zeit haben wir als reine Form der Selbstkenntnis erklärt. In dieser Form ist das Selbstbewusstsein als das beharrende Princip zu betrachten, nach welchem sowohl die selbstbewusste Auffassung der objectiven Vorgänge, wie die Aufeinanderfolge der Willenszustände gemessen und bestimmt wird. Demnach ist der subjective und objective Zeitbegriff ähnlich dem Raumbegriffe eine wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseins.

Nun denken wir uns die Zeit als ewig. Wir können uns nichts als zeitlos denken, denn alles, was wir denken, denken wir im Selbstbewusstsein, also in der Zeitform. Die Zeit denken wir uns als positiv, ohne Anfang und Ende, obwohl wir uns dessen bewusst sind, dass alles, was uns in der Zeitform erscheint, was wir also wahrnehmen, seinen Anfang und sein Ende haben muss. Daraus folgt auch, dass unser Körper, weil wir ihn zeitlich wahrnehmen, zeitlich vergänglich ist, was in dem Falle, wenn das Selbstbewusstsein nur eine besondere Function unseres Organismus wäre, mit dem Umstande, dass wir uns positiv die Zeit als ewig denken, in einem unüberwindlichen Widerspruche stehen würde. Die Ewigkeit in dem Begriffe der Zeit ist demnach auch eine wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseins, sie ist ein unmittelbarer Ausfluss der inneren Thatsache, dass das Selbstbewusstsein seiner selbst als unendlich bewusst ist.

In der Zeit haben wir aber zwei Momente unterschieden: Beharrlichkeit und Folge. Die innere Ueberzeugung von der Ewigkeit des Selbstbewusstseins entspricht in Bezug auf das Moment der Beharrlichkeit dem Gesetze des Widerspruchs d. i. das Selbstbewusstsein kann nicht seiner selbst als beharrend und nicht ewig,

ohne einen Widerspruch zu begehen, inne werden. Was die Folge in der Zeit betrifft, so haben wir dieselbe auf die Willenszustände bezogen. Es fragt sich nun: Wie kann ein Innerwerden der unendlichen Folge aus den bloß aufeinanderfolgenden Willenszuständen im Selbstbewusstsein bestehen? Wenn ein jeder Willenszustand nur für sich aufkäme, so wäre es höchstens möglich, dass das Selbstbewusstsein in seiner Rückerinnerung der unendlichen Reihe der Willensacte, aber nur in der Rückwärtsrichtung d. h. in der Vergangenheit, sich bewusst würde; in der Richtung gegen die Zukunft dagegen müsste sich entweder ein Zweifel oder ein bewusster Schlussact aus der Vergangenheit auf die Zukunft kund geben. Beim Denken der unendlichen Zeit findet aber weder ein solcher Zweifel, noch ein Schlussact aus der Erinnerung statt; im Gegentheil ist die ewige Zeit eine unmittelbare innere Ueberzeugung, die also direct im Selbstbewusstsein ihre Begründung haben muss. Dies ist aber nur möglich, wenn wir einen jeden Willenszustand als innig mit dem vorangehenden und nachfolgenden verknüpft betrachten. Indem ein jeder Willenszustand den vorangehenden als seinen Grund oder Ursache, den nachfolgenden als seine Folge oder Wirkung in sich einschliesst, da sowohl der vorangehende eben in solchem Verhältnisse rückwärts, wie der folgende vorwärts schreitend sich befinden, also in einem jeden Willenszustande die unendliche Grundbedingung, wie auch die unendliche Folgewirkung zugleich bestehen, so ist eine unmittelbare Ueberzeugung von der Ewigkeit der Zeitfolge ermöglicht. Eine solche Verknüpfung nennen wir Causalzusammenhang; die ewige Zeitfolge beruht also auf dem Causalitätsgesetze.

Wie sollen wir uns aber die Ursache und Wirkung im Verhältnisse zu einem jeden Willenszustande denken? Wenn die Ursache etwas grundsätzlich Verschiedenes von der Wirkung wäre, auf welche Weise könnten wir uns also in einem Willenszustande eine unendliche Reihe grundsätzlich verschiedener Zustände denken? Und wenn wir auch dies annehmen; in welchem Umstände würde dann die Nothwendigkeit im Selbstbewusstsein bestehen, die künftigen Zustände als solche die grundsätzlich verschiedene Wirkungen erzeugen, uns zu denken? Diese Fragen können nur durch die Annahme gelöst werden, dass Ursache und Wirkung wesentlich identisch sind, der Unterschied zwischen denselben also nur formell ist. Die Wirkung ist also die Ursache, nur unter anderen formellen Bedingungen. Demzufolge sind die aufeinanderfolgenden Willenszustände wesentlich unter einander identisch, formell dagegen differenziert. Die wesentliche Identität der Willenszustände setzt ein einheitliches Willensprincip voraus, und da das Selbstbewusstsein der Willenszustände als ewig folgend sich bewusst ist, so kann dies nur in der Identität des Willens- und Selbstbewusstseinsprincips seinen Grund haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir die formellen Unterschiede der Willenszustände in den früher erwähnten Differenzierungen des Selbstbewusstseins durch besondere Bewusstseinszustände betrachten müssen. Die besonderen Bewusstseinszustände sind

aber Ergebnisse des Verhältnisses der organischen Veränderungen zu dem mit dem Organismus eng verbundenen Bewusstsein. Diese Veränderungen betrachten wir entweder als rein organische, oder als durch äussere Einwirkungen verursachte Vorgänge; sowohl die einen wie die anderen aber fasst das Selbstbewusstsein als von sich selbst unterschieden auf. Indem wir also die Zeitfolge uns als unendlich denken, denken wir uns somit auch die Bedingungen der formellen Unterschiede der Willenszustände als ewig. Diese Bedingungen fassen wir in dem Begriffe einer objectiven Existenz zusammen. Das Selbstbewusstsein, als ewige Zeit, bedingt also die innere Voraussetzung einer ewigen objectiven Existenz; da aber das Selbstbewusstsein sich der erwähnten Bedingungen, als von sich unterschieden, bewusst ist, so ist es auch unmöglich eine Identität des Selbstbewusstseins mit der ewigen objectiven Existenz anzunehmen. Da wir die objective Existenz als die Bedingung der Differenzierung des einheitlichen Selbstbewusstseins auffassen, so sind wir gezwungen diese objective Existenz als selbst differenziert anzusehen. Die subjective Auffassung dieser Thatsache bildet die Grundlage, auf welcher der Zahlbegriff entsteht.

Sowohl die zeitlichen wie die räumlichen Wahrnehmungen liefern uns jederzeit Bedingungen, in welchen die Zahlen und die Zahlverhältnisse ihre Anwendung finden. Die Zahlen sind aber diesen Bedingungen nicht äquivalent, sie können auch nicht Abstractionen von denselben im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein; denn Abstrahieren heisst von etwas absehen, oder psychologisch richtiger, auf etwas Bestimmtes die Aufmerksamkeit richten. Wenn wir also von den Gegenständen der Wahrnehmung absehen, so bleibt uns nichts, was ein Gehaltspunkt zur Bildung der Zahlen wäre; wenn wir wiederum unsere Aufmerksamkeit auf die bestimmten Gegenstände richten, so erhalten wir die bestimmten Vorstellungen der Gegenstände, aber keine Zahlen. Die Entstehung der Zahlen kann somit nur auf rein subjectivem Wege zustande kommen. Indem das Selbstbewusstsein seiner als differenziert inne wird, indem es dieses Differenziertsein auf Grund seines einheitlichen Wesens begreift und da es das Differenzieren auf die objective Existenz verlegt, so betrachtet es dieselbe im Verhältnisse zur unendlichen Einheit seines Wesens als eine Vielheit. Der auf diese Weise entstandene reine Verhältnissbegriff der Vielheit bildet das wesentliche Apperceptionselement für die Auffassung der objectiven Existenz in den besonderen Wahrnehmungsacten. Aus dem Verhältnisse der apperceptierten Einzelwahrnehmungen zu dem apperceptierenden Begriffe der Vielheit entstehen die empirischen Verhältnissbegriffe der besonderen Zahlen.

Aus dem obigen ist ersichtlich, dass nicht der Begriff der besonderen Einheit,*) sondern der der Vielheit die Bedingung der Zahlenbildung und des Zählens bildet. Man könnte nun entgegen, dass der erste Differenzierungsact des Selbstbewusstseins den Grund zur

*) Vgl. Wundt Logik I. 468.

Entstehung des besonderen Einheitsbegriffes als Apperceptionselementes für die Wahrnehmungen geben könnte. Aus dem einzelnen Differenzierungsacte könnte aber dieser formelle Unterschied zwischen dem Selbstbewusstsein und der objectiven Bedingung des Differenzierungsactes nicht entstehen, abgesehen schon von dem Umstande, dass die Reflexion des Selbstbewusstseins alle seine Bestimmungsverhältnisse gleichzeitig nicht zu umfassen vermag, in welchem Umstande die allmähliche Entwicklung der Erkenntnis ihren Grund hat. Auch ein anderer möglicher Einwand, dass nämlich die Einheit des Selbstbewusstseins im Verhältnisse zu welcher der Begriff der Vielheit entsteht, selbst als Apperceptionselement in dem Wahrnehmungsprocesse auftreten könnte, kann in Berücksichtigung dessen, dass diese Einheit sich auf das Selbstbewusstsein nicht auf die objective Existenz bezieht, nicht aufrecht erhalten werden. Da also der Begriff der Vielheit in dem Selbstbewusstsein die wesentliche Bestimmung der objectiven Existenz bildet, so wird auch in Betracht dessen, dass dieselbe vom Selbstbewusstsein als zeitlich unendlich begriffen wird, die Vielheit von uns als unendlich betrachtet. Hierin liegt auch der Grund, dass wir die Zahlenreihe, obwohl die besonderen Zahlen erst durch die Wahrnehmung entstehen, als eine unendliche Reihe auffassen.

Dieser Auseinandersetzung folgend können wir mit der Ansicht Dührings, dass die Unendlichkeit der Zeit wie des Raumes in der Verbindung derselben mit dem Processe des unendlichen Zählens ihren Grund zu finden hat, oder mit der veränderten Auffassung dieser Ansicht, dass die Unendlichkeit dieser Vorstellungen in der Erprobung der Incommensurabilität der Zahl und Continuität, die in der Zeit und Raumvorstellung vereinigt sind,*) besteht, nicht übereinstimmen. Nach unserer Auffassung ist eben der unendliche Process des Zählens die Folge der Unendlichkeit der Zeit im Selbstbewusstsein. Was die zweite Ansicht anbelangt, so besteht zwischen der unendlichen Continuität des Zeit- und Raumbegriffes und der unendlichen Zahl in Bezug auf die Unendlichkeit keine Incommensurabilität, und wenn auch wirklich eine solche bestehen sollte, so könnten wir entweder einen Begriff der unendlichen Zahl nicht haben, oder diese Elemente könnten nicht in dem Zeit- und Raumbegriffe vereinigt werden, oder wir könnten zu einem unumstößlichen Begriffe der Unendlichkeit dieser Formen nicht gelangen. Ebenso sind wir gezwungen, unsere differierende Meinung über Wundt's Erklärung der Unendlichkeit dieser Begriffe**) auszusprechen. Nach der Ansicht Wundts „ist die Vorstellung zeitlicher Aufeinanderfolge nicht selbst eine Aufeinanderfolge von Vorstellungen, sondern eine aus der letzteren hervorgehende simultane Anschauung“. Eine Anschauung kann aber nicht unendlich sein. „Eine uneingeschränkte Vorstellung gibt es nicht“. Die Unendlichkeit postulieren wir für die Zeit „an und

*) Vgl. Riehl Phil. Krit. II. 185.

**) Wundt Logik I. 433. Vgl. I. 463.

für sich“ „abgesehen von einem jeden concreten Verlauf von Vorstellungen“. „Diese abstracte Zeit“, „zu deren Abstraction wir aber gleichwohl genöthigt werden“ „ist eben jene leere Zeit, der keine Wirklichkeit zukommt“, „welche wir erst durch die Reflexion, dass jeder beliebige andere und anders vertheilte Verlauf von Vorstellungen die nämliche Zeit hätte erfüllen können, gewinnen“. Diese abstracte Zeit steht „auf einer Linie mit den allgemeinen Begriffen, denen ebenfalls keine Gegenstände entsprechen, welche aber die allgemeinen Denkformen darstellen, in die von uns die Gegenstände und ihre Beziehungen gebracht werden müssen“. „Der Zeitbegriff unterscheidet sich von anderen Begriffen nur dadurch, dass er, obgleich zu den allgemeinsten Begriffen gehörend, gleichwohl nicht von abstracter sondern von concreter Natur ist. Denn das Bild der Zeit ist stets ein einzelner Zeitverlauf, nicht ein willkürliches Zeichen, welches der Natur des Begriffes fremd wäre“. In der Natur des Begriffes liegt es, dass er jeder gegebenen Vorstellung die Forderung beifügt, es müsse von ihr aus zu neuen Vorstellungen übergegangen werden“. Die Unendlichkeit der Zeit müssen wir also „in der einzig möglichen Form eines begrifflichen Postulates auffassen, welches hienothwendig deshalb entstehen muss, weil alle Verbindungen der Vorstellungen in unserem Bewusstsein die Zeitanschauung mit sich führen“.

Dieser Erklärung zufolge ist die Zeit weder eine leere Zeit, der keine Wirklichkeit zukommt, noch ein abstracter Begriff, denn „abstract sind diejenigen Begriffe, denen eine adäquate stellvertretende Vorstellung nicht entspricht“,*) auch kein allgemeiner Begriff, dem kein Gegenstand entspricht, und der nur eine allgemeine Denkform darstellt. Wenn aber die Zeit ein allgemeiner Begriff ist, so kann derselbe nicht von concreter Natur sein; ist aber die Zeit ein allgemeiner concreter Begriff, der mit den Vorstellungen der einzelnen Zeitverläufe, zu welchen alle Vorstellungen in unserem Bewusstsein in Beziehung stehen, verbunden ist, so stellt er nicht die allgemeine Denkform dar. Der Zeitbegriff ist also keine leere Zeit, sondern entweder eine aus der Aufeinanderfolge von Vorstellungen hervorgehende simultane Anschauung, oder, wenn wir ihn als Postulat ansehen, „dass von einer jeden gegebenen Vorstellung aus zu neuen Vorstellungen übergegangen werden müsse“, so ist er nur eine Aufeinanderfolge von Vorstellungen. Da nun die einzelnen Zeitverläufe, d. i. die aufeinanderfolgenden Vorstellungen keine unendliche Reihe im Bewusstsein bilden, so kann auch nach unserer Meinung die Unendlichkeit in der Natur eines solchen Begriffes nicht begründet werden.

Sowohl die unendliche Zeit, wie den unendlichen Raum müssen wir also für Bestimmungen, die das Wesen des Selbstbewusstseins betreffen, erklären. Beide sind demnach als abstracte Begriffe im oben angeführten Sinne d. i. als reine Ausflüsse des Selbstbewusst-

*) S. Logik. I. 93.

seins, die alle unsere Apperceptionen der Wahrnehmungen beeinflussen, zu bezeichnen.

Aus der Unendlichkeit der Zeit und des Raumes können wir schon einen Schluss auf die absolute Apriorität sowohl dieser beiden Begriffe als auch des ihnen zugrunde liegenden Selbstbewusstseins ziehen. Der Zeit- und Raumbegriff, als appercepierende Elemente für alle Wahrnehmungen, können selbst nicht aus den Wahrnehmungen abgeleitet werden. Sie haben ihren Grund nicht in der Erfahrung, denn eine jede Erfahrung ist, da sie auf Wahrnehmungen beruht, erst auf Grund des Zeit- und Raumbegriffes möglich. Diese Begriffe sind demnach apriorische. Wir haben aber der Apriorität eine zweifache Bedeutung unterlegt. Ein apriorischer Erkenntnisgrund kann nämlich entweder in der Natur der erkennenden Auffassung begründet sein d. h. es entwickelt sich aus den ursprünglichen Gesetzen des Bewusstseins mit der Erfahrung auch die allgemeine, subjective Form der Erkenntnis, in welcher Form dann die Erfahrung nur den Inhalt bildet, oder er würde als selbständig im Subjecte der Form wie dem Inhalte nach existierend aufzufassen sein. Wenn der Zeit- und der Raumbegriff sich erst mit der Erfahrung zwar nicht aus derselben jedoch aus Anlass derselben entwickeln würden, so könnten sie entweder nicht als ursprünglich die Erfahrung appercepierende betrachtet werden, oder es wäre eine Verbindung der subjectiven Form mit dem Inhalte der Erfahrung nicht möglich. Mit der Erfahrung würde eine die Erfahrung appercepierende subjective Form, welche eben aus Anlass der Erfahrung im Bewusstsein entstehen würde, nur unter der Bedingung einer völligen Uebereinstimmung zwischen beiden denkbar sein. Die subjective Form müsste demnach der Erfahrung adäquat sein, denn für die Entwicklung einer die Erfahrung appercepierenden Form, die aber dieselbe überschreiten würde, wäre in der Erfahrung kein Anlass. Da nun der Zeit- und der Raumbegriff unendlich sind, so können sie nicht adäquate Formen der begrenzten und endlichen Erfahrung sein, wir können sie deshalb nicht als die aus Anlass der Erfahrung entstandenen und dieselbe appercepierenden Begriffe annehmen.

Wenn man anderseits annehmen wollte, dass die Erfahrung das Bewusstsein zur Bildung einer selbständigen Zeit- und Raumform nur anrege, so könnte man nicht erklären, auf welche Weise die selbständige, mit der Erfahrung im Bewusstsein zugleich auftretende Form, die aber mit der Erfahrung nicht übereinstimmt, mit derselben eine Verbindung eingehe. Es würden dann im Bewusstsein zwei von einander unabhängige Processe vor sich gehen, die ohne einen Widerspruch nicht verbunden werden könnten, von denen auch nicht einzusehen wäre, wie eine Verbindung derselben möglich sein würde. Die Elemente der Erfahrung sind Empfindungen, diese entstehen in uns; den unendlichen Raum dagegen können wir nicht in uns vorstellen, wir verlegen ihn nach aussen. Warum verlegen wir aber die in uns entstandenen Empfindungen nach aussen? Weil wir uns derselben

als nicht subjectiver Zustände bewusst sind. Wie können wir uns aber dann die räumliche Form der Empfindungen und den unendlichen Raum selbst als objectiv vorstellen, da sowohl diese Form selbst, als auch der unendliche Raum rein subjectiven Ursprunges sind? Was zwingt uns schliesslich die unräumlichen objectiven Empfindungen mit dem subjectiv selbständig gebildetem Raume innig und in einer gewissen Ordnung zu vereinigen? Wären die Empfindungen selbst objectiv räumlich, so wäre die räumliche Form derselben nicht subjectiv; und wäre das Bewusstsein nicht räumlich, wie könnte es die räumlichen Empfindungen, da die räumliche Form keine besondere Qualität der Empfindungen ist, als solche auffassen? Wenn dagegen die Empfindungen die räumliche Form erst im Bewusstsein erhalten, so kommt dies nicht durch die Verbindung des unabhängig von den Empfindungen gebildeten unendlichen Raumes mit den unräumlichen Empfindungen im unräumlichen Bewusstsein zustande, weil der unendliche Raum ausserhalb des unräumlichen Bewusstseins verlegt werden müsste, sondern es muss das Bewusstsein selbst räumlich sein, um die nicht räumlichen Empfindungen räumlich aufnehmen zu können. Ist aber das Bewusstsein räumlich, wie kann es unendlich räumlich sein, da es ja nur auf die organischen Bedingungen beschränkt bleibt? Es ist also nur die Annahme zulässig, dass das Bewusstseinsprincip, welches einerseits im Verhältnisse zu den organischen Bedingungen als organisches Bewusstsein räumlich beschränkt ist, anderseits unabhängig von allen Bedingungen uns als reines Wesen, als Selbstbewusstsein, zum Vorschein kommt, selbst räumlich unendlich ist.

Wenn also das Selbstbewusstsein unabhängig von allen organischen Bedingungen, folglich von aller Erfahrung, besteht, so braucht es nicht erst aus Anlass der Erfahrung die Form oder den Begriff des Raumes zu bilden, denn dieser ist als wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseins in demselben absolut apriori.

Zu demselben Ergebnisse führt uns die Erwägung der unendlichen Zeit. Dieselbe besteht aus der unendlichen Beharrlichkeit des Selbstbewusstseins und dem unendlichen Causalzusammenhange der Willenszustände, welchen Zusammenhang wir als das einheitliche, unendliche Willensprincip, das mit dem Selbstbewusstsein identisch ist, in seinem activen Verhältnisse zu einer differenzierten objectiven Existenz erklärt haben. Wenn also der Begriff der unendlichen Zeit erst aus Anlass der Erfahrung aber selbständig im Bewusstsein entstände, wie wäre dann eine Verbindung der Erfahrung mit diesen Elementen des Zeitbegriffes möglich? Die Beharrlichkeit und der Causalzusammenhang des Zeitbegriffes sind rein subjective Elemente, die Empfindungen dagegen, aus denen die Erfahrung besteht, betrachten wir in uns als objectiv. Welche objectiven Elemente der Empfindungen würden also der Beharrlichkeit und dem Causalzusammenhange des Zeitbegriffes entsprechen, damit eine Verbindung der Erfahrung mit dem Zeitbegriffe zustande kommen könnte? Die Em-

pfindungen sind vergänglich; einer Beharrlichkeit derselben können wir uns erst durch Reproduction innwerden, diese wird aber erst mittels einer spontanen oder verursachten Richtung der Aufmerksamkeit in einem Apperceptionsacte bewirkt. Die Richtung der Aufmerksamkeit ist ein Selbstbewusstseinsact; eine Beharrlichkeit in der Erfahrung ist deshalb ohne Selbstbewusstsein nicht möglich. Die Empfindungen müssen also erst durch das Selbstbewusstsein apperceptiert werden, damit ein Beharrlichkeitselement der Erfahrung gebildet werden könnte. Ebenso müssen wir dieselben, um die Reihe der gegenwärtigen und reproducirten Vorstellungen nach Ursache und Wirkung zu ordnen und ihnen ein Grundwesen zu unterlegen, im Selbstbewusstsein nach dem Causalgesetze apperceptieren.

Nun ist die Zeit unendlich, die Empfindungen dagegen bilden keine unendliche Reihe. Wenn also das die Empfindungen apperceptierende Selbstbewusstsein erst aus Anlass derselben sich entwickeln würde, so könnte es nicht die Form des unendlichen Beharrens und des unendlichen Causalzusammenhanges an sich haben, sondern es müsste den Empfindungen angemessen als ein Selbstbewusstsein der gegenwärtig auftretenden und der gegenwärtig als vergangen reproducirten, ursächlich geordneten Vorstellungen einer zeitlich begrenzten, objectiven Existenz uns erscheinen.

Demnach sind wir genöthigt, den Zeit- und den Raumbegriff und das ihnen als Wesen zugrunde liegende Selbstbewusstsein als absolut apriorische Elemente der Erkenntnis anzusehen.

In unserer Betrachtung der Erkenntnis der Wahrnehmungen sind wir an ein letztes subjectives Princip der Erkenntnis, das einfache Bewusstwerden, gekommen. Da wir nun zu den absolut apriorischen Elementen der Erkenntnis gelangt sind, überschreiten wir schon die Grenzen der Erfahrung und treten auf ein Erkenntnisgebiet ein, auf welchem viele psychische Phaenomene, für welche die Erfahrung keinen Erkenntnisgrund bietet, ihre entgeltige Lösung finden können. Dieses Erkenntnisgebiet bildet den wissenschaftlichen Gegenstand der Metaphysik. Hiemit ist also die von uns am Aufange unserer Untersuchung aufgestellte Frage nach der Möglichkeit einer absolut apriorischen Erkenntnis, was mit der Frage nach der Möglichkeit der Metaphysik gleichbedeutend ist, positiv gelöst worden.

Der enge Raum, der uns zur Verfügung bleibt, erlaubt uns nicht weiter auf dem analytischen Wege alle erkenntnistheoretischen Elemente und Bedingungen, welche als absolut apriori den Ausgangspunkt der metaphysischen Betrachtung bilden, zu erörtern; wir müssen uns deswegen nur auf einige Bemerkungen beschränken.

Durch die oben begründete Annahme der absolut apriorischen Elemente der Erkenntnis findet auch die Entstehung des Erkenntnis-

processes selbst eine nähere Erklärung. Wenn eine jede Erkenntnis auf dem Zurückführen des Unbekannten auf das Bekannte, in der Aufstellung der gänzlichen und theilweisen Gleichungen und Verhältnisse zwischen den neuen Wahrnehmungen und den Producten, die sich schon im Bewusstsein befinden, beruht, so müssen wir fragen, welche Bewusstseins-elemente den bewussten Masstab geben, an welchem die erste Wahrnehmung gemessen wird, auf Grund dessen die erste Erkenntnis der Wahrnehmung entstehen könnte. Das Unbewusste kann nicht mittels des Unbewussten uns bewusst werden. Es kommen verschiedene Prozesse in uns unbewusst vor, deren Resultate wir uns bewusst sind, aber die Elemente des unbewussten Processes müssen uns doch vorher bekannt werden. Es verbinden sich oft die Empfindungen auf eine uns unbewusste Weise, aber die Empfindungen selbst müssen im Bewusstsein uns bewusst vorkommen. Es gibt keine unbewussten Empfindungen; es können zwar auf unseren Organismus Reize einwirken, denen keine Empfindungen entsprechen die nur eine organische Praedisposition für gewisse Empfindungen verursachen. Wenn wir uns aber dieser Praedispositionen nicht inne werden, d. h. wenn eine Bewusstseinsstimmung sie nicht begleitet, so können sich aus denselben keine Bewusstseinsproducte bilden. Die Empfindungen sind bewusste Umformungen des angetroffenen Bewusstseinszustandes, es ist demnach nothwendig vor allen Empfindungen einen Bewusstseinszustand vorauszusetzen — und da das Bewusstsein aus dem Unbewussten nicht entstehen kann, so müssen wir demzufolge das Bewusstsein schlechtbin als etwas Ursprüngliches betrachten.

Das Bewusstsein haben wir als ein Körperbewusstsein erklärt; es fragt sich nun, in welchem principiellen Verhältnisse das ursprüngliche Bewusstsein zu dem mit demselben verbundenen Organismus stehe. Ist das Bewusstsein eine organische Function? Wir können uns allerdings begreiflich machen, dass mit den Entwicklungsstadien des menschlichen Organismus auch das Bewusstsein gleichen Schritt halte und, dass es, so wie derselbe sich fortpflanzt, als dessen Function einer unaufhörlichen Fortpflanzung unterliege. In diesem Sinne könnten wir also das ursprüngliche Bewusstsein rückwärts durch alle Stufen der organischen Entwicklung des Menschen verfolgen, wir könnten auch vom Standpunkte der Descendenztheorie (zu deren Anhänger wir uns aber nicht zählen) die Anfänge der Bewusstseinsentwicklung durch die Ahnenreihe der Anthropoiden und anderer Wirbelthiere und noch weiter hinab durch die Reihe der Wirbellosen bis zu den Moneren und endlich in den Protoplasmaklumpchen, den Lebenskeimchen Darwin's oder den Plastidulen Haeckel's,*) suchen, jedenfalls müssten wir schliesslich zu dem Punkte gelangen, wo mit der Entstehung des anfänglichen organischen Lebens das Bewusstsein als organische Function seinen Anfang haben müsste.

*) Darwin: Das Variieren der Thiere und Pflanzen 2. Aufl. II. B. 369. E. Haeckel: Die Perigenesis der Plastidule.

Da das Entstehen des Bewusstseins aus dem Unbewussten nicht denkbar ist, so sind wir gezwungen, entweder das Bewusstsein überhaupt als eine Eigenschaft der materiellen Theilchen d. i. der Atome, aus welchen die organische und nichtorganische Welt besteht, zu betrachten, oder für eine Erscheinungsart der Bewegung anzusehen, oder aber das principielle Verhältnis des Bewusstseins zu dem Organismus sich anders zu denken.

Die Frage, was die Atome an und für sich genommen sind, ob sie unendlich theilbar oder untheilbar, gleichartig oder ungleichartig, ob sie feste, träge, undurchdringliche, an sich unwirksame Körper, oder nur Mittelpunkte der Centrakräfte sind, würde uns zu weit führen. Sowohl vom chemisch-physikalischen, wie auch vom erkenntnistheoretischen Standpunkte dürfen wir die Atome nur als die letzte Voraussetzung für die Erklärung der materiellen Vorgänge, die das Selbstbewusstsein als von sich unterschieden begreift, annehmen. Diese Annahme kann auch in diesem Falle bestehen, wenn die Atome an sich als unendlich theilbar, durchdringlich und spontan wirksam betrachtet werden sollten, denn dann würden sie, aller materiellen Eigenschaften beraubt, im chemisch-physikalischen und erkenntnistheoretischen Sinne keine Atome mehr sein, sondern eine unmaterielle Substanz, aus welcher auf eine von uns nicht erkennbare Weise die materielle Welt, die materiellen Atome, in obigem Sinne sich gebildet hätten. Als einer solchen nothwendigen Voraussetzung für die Erklärung aller physischen Erscheinungen, dürfen wir den Atomen nur solche Eigenschaften zuschreiben, welche aus der Auffassung der objectiven Existenz im Selbstbewusstsein ihnen zukommen, keine dagegen, die dieser Auffassung widersprechen sollten. Es findet hier derselbe Fall wie bei dem Kraftbegriffe statt. Die Kraft nehmen wir auch als eine letzte Voraussetzung zur Erklärung aller Bewegungserscheinungen an, welche wir auf die Bewegungen der Atome schliesslich zurückführen; da die Atome nur passiv sind, so fassen wir die Kraft nicht als innere Eigenschaft derselben, sondern als an ihnen nur äusserlich wirksam auf. Eine spontane Atomenkraft oder eine an den unendlich theilbaren Atomen wirksame, könnte keine Kraft im chemisch-physikalischen Sinne sein; denn in der nicht materiellen Welt könnte sie nicht die Eigenschaften behalten, welche einerseits die erkenntnistheoretische andererseits die chemisch-physikalische Betrachtungsweise nur den materiellen Erscheinungen beilegt.

Indem wir nun die Atome als träge, passive, innerlich unveränderliche und von einander abgegrenzte Substrate der physischen Kräfte, wie auch der vom Selbstbewusstsein vorausgesetzten objectiven differenzierten Existenz annehmen, können wir auch das Bewusstsein nicht als wesentliche Eigenschaft der Atome erklären. Wie wäre sonst eine Wechselwirkung und Verbindung der Bewusstseinszustände eines Atomenaggregates zu einem einheitlichen Bewusstsein denkbar, da das Bewusstsein nur einem jeden Atome besonders für

sich zukommen würde? Und wäre auch eine Uebertragung des Bewusstseins gleich der Bewegung von einem Atome zum anderen möglich, (was aber eine innere Veränderung des Atomzustandes hervorbringen müsste) wie könnten wir noch, da wir das Bewusstsein dem Wesen nach als identisch mit dem Selbstbewusstsein ansehen, die Auffassung der Atome im Selbstbewusstsein als objective Existenz mit einer solchen Annahme vereinigen? Würde auch der Unterschied zwischen objectiv und subjectiv dadurch gelöst werden, dass ein jedes Atom alle anderen als objectiv betrachtet, so wäre dann nicht zu erklären, wie ein räumlich begrenztes Atom selbst räumlich unendlich werden könnte. Diese Schwierigkeit könnte auch durch die Annahme nicht überwunden werden, dass ein jedes Atom das Bewusstsein aller unendlichen Atome in sich abspiegele; denn die Atome müssen als bewegt räumlich begrenzt sein, weil eine Bewegung in einer unendlichen Materie nicht stattfinden könnte; es würden dann die Zwischenräume fehlen, was eine nothwendige Voraussetzung für die Lageänderung ist. Es müssten also die Atome durchdringlich sein. Als solche würden sie aber nicht materielle Atome sein, und wir müssten dann materielle Atome zur Erklärung aller materiellen Vorgänge voraussetzen.

Auch die Lösung des Bewusstseinsproblems, als einer besonderen Art der Bewegungstransformation, stösst auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die das Bewusstsein begleitenden Erscheinungen, dass nämlich allen Bewusstseinsveränderungen gewisse Bewegungsprocesse in dem Nervensysteme entsprechen, und noch mehr die Thatsache der Umsetzung der Bewegungsformen in einander — der wirklichen Arbeit in die vorrätige und entgegengesetzt, was mit verschiedenartigen Erscheinungen sich verbindet — bringen uns allerdings den Gedanken nahe, dass auch das Bewusstsein eine Bewegungsform sei, die der mechanischen, der Disgregations- und Molecularbewegung analog ist. Bei jedem Empfindungsprocesse wird der Gleichgewichtszustand zwischen der positiven und negativen Molecularbewegung gestört, worauf die den Empfindungen entsprechenden äusseren Bewegungen beruhen.

Auf dieser Abhängigkeit der Bewusstseinsprocesse von den Molecularbewegungen in der Nervensubstanz baut der consequente Materialismus seine einheitliche Weltanschauung; und es lässt sich nicht leugnen, dass, wenn es ihm gelingen sollte, die einzige Schwierigkeit, das Bewusstsein als Bewegungsform nachzuweisen, zu beseitigen, die Ueberlegenheit, über alle anderen Weltanschauungen ihm unstreitig zugesprochen werden müsste. Diese Kluft ist aber unüberwindlich, denn eine Identität zwischen den Bewegungs- und den Bewusstseinsvorgängen lässt sich nicht aufstellen. „Bewegung“, sagt Du Bois-Reymond, „kann nur Bewegung erzeugen, oder in potentielle Energie zurück sich verwandeln. Potentielle Energie kann nur Bewegung erzeugen, statisches Gleichgewicht erhalten, Druck oder Zug üben. Die Summe der Energie bleibt dabei stets dieselbe. Mehr als dies Gesetz bestimmt, kann in der Körperwelt nicht geschehen, auch nicht weniger; die me-

chanische Ursache geht rein auf in der mechanischen Wirkung. Die neben den materiellen Vorgängen im Gehirn einhergehenden geistigen Vorgänge entbehren also für unseren Verstand des zureichenden Grundes“.*) Das Bewusstsein können wir nicht als eine specielle Transformation der Bewegung ansehen, denn einer solchen Annahme zufolge müsste das Bewusstsein stets aus dem Unbewussten entstehen und ins Unbewusste übergehen, wobei noch sowohl die freie Reproduction wie auch die freie Willensthätigkeit und das unendliche Selbstbewusstsein unbegreiflich sein würden. Folgerechter Weise müssten wir also annehmen, dass eine jede Bewegung zugleich auch ein Bewusstsein sei. In der unendlichen Bewegung würde dann vielleicht auch die Unendlichkeit des Selbstbewusstseins eine zureichende Erklärung finden. Was ist aber Bewegung? Die Bewegung ist eine Lageänderung im Raume oder ein Wechsel in der Zeit. Eine Bewegung ohne ein Bewegungsobject ist nicht denkbar. Die Bewegung eines Körpers ist aber Bewegung aller seiner Einzeltheile, im Grunde also der ihn bildenden Atome. Bei einer Bewegung im Raume haben wir demnach nur Atome, die ihre Lage im Raume verändern. Da wir die Atome als innerlich unveränderlich, passiv und bewusstlos auffassen, so kann sowohl das Bewusstsein der Lageänderung, wenn dasselbe in der Bewegung begründet werden sollte, wie auch der Grundanstoß der räumlichen Bewegung der Atome nur im Raume seinen Grund haben. Den Raum haben wir aber als die wesentliche Bestimmung des Selbstbewusstseins nachgewiesen; eine jede räumliche Bewegung der Atome fasst demnach das Selbstbewusstsein als eine Ortsveränderungsbestimmung auf, wie es auch die Atome selbst als die räumlich objective Existenzbestimmung auffasst. Das Bewusstsein ist folglich nicht als Bewegung aufzufassen, denn die letztere setzt ein Selbstbewusstsein schon voraus.

Ebenso verhält es sich mit der Bewegung, als dem Wechsel in der Zeit. Eine Atombewegung in der Zeit kann, wenn sie nicht zugleich eine Lageänderung im Verhältnisse zu anderen Atomen ist, nur eine Rotationsbewegung sein, denn jede andere Bewegung bewirkt eine Veränderung der Raumverhältnisse zwischen den Atomen. Eine rein zeitliche Bewegung ist aber auch spontan; eine mitgetheilte Bewegung beruht eben auf der Lageänderung zwischen dem bewegenden und dem bewegten Atome. Da die Atome an sich wirkungslos d. i. passiv sind, so kann die spontane Bewegung derselben nur in der Zeitbestimmung ihre Ursache haben. Die Zeit haben wir als Bestimmung des Willensprincips näher definiert, folglich beruht die rein zeitliche, spontane Atomenbewegung auf der activen Einwirkung des Selbstbewusstseins, und deshalb kann die Atomenbewegung nicht als Grund des Bewusstseins angesehen werden.

*) Du Bois—Reymond „Ueber die Grenzen des Naturerkennens IV. Aufl. Seite 28.

Die Reduction des Bewusstseins auf die Bewegung führt uns also, wie aus obiger Darstellung folgt, zu dem Ergebnisse, dass das Bewusstsein aus dem Verhältnisse des absolut apriorischen, zeitlich und räumlich unendlichen, nicht materiellen Selbstbewusstseins und des Willensprinzips zu der objectiven Existenz d. i. der materiellen Welt, wie wir sie im Selbstbewusstsein begreifen, entsteht. Aus den Bestimmungen dieser objectiven Existenz im Selbstbewusstsein fließt alle unsere objective Erkenntnis, entspringen alle Vorstellungen, die den Inhalt des Bewusstseins bilden. Diese objective Erkenntnis bezieht sich aber im Grunde genommen auf das Subject der Erkenntnis, auf das Selbstbewusstsein. Nur insoferne erkennen wir die objective Existenz, inwieferne dieselbe das Selbstbewusstsein zu einer Bestimmung seiner selbst in Bezug auf eigene Existenz veranlasst. Die Vorstellungen sind demnach nur Beschränkungen des Selbstbewusstseins im Vorstellen seines eigenen Wesens.

Die objective Existenz ist uns an sich nicht erkennbar, denn an dem Objectiven erkennen wir nur unsere thatsächlichen Schranken. Es ist möglich, dass die objective Existenz aus dem Selbstbewusstseinsprincipe entstanden ist, aber in ihrer thatsächlich gegebenen Objectivität kann sie für unsere Erkenntnis ihrem Wesen nach nicht zugänglich sein.

Was das Wesen des Selbstbewusstseinsprinzips an sich anbelangt, so können wir es uns nicht sinnlich vorstellen, denn die sinnliche Vorstellung ist eben ein Product des objectiven Bewusstseins, das ist der Beschränkung des Selbstbewusstseins durch die objective Existenz. Das unbeschränkte Wesen des Selbstbewusstseins äussert sich aber in den abstracten Begriffen und freien Willensrichtungen als theoretische und praktische Gefühle, welche im Grunde genommen gleichförmig sind, und nur verschiedene reactive und active Beziehungen des unbeschränkten Wesens des Selbstbewusstseins zu den Bewusstseinsvorgängen bedeuten. Nur in einem einzigen höchsten Begriffe, nämlich im Gottesbegriffe, kommt das nicht differenzierte reine Selbstbewusstseinsgefühl zum Vorschein.

Das absolut apriorische Selbstbewusstsein, auf welchem alle unsere Erkenntnis beruht, und zu welchem alle Erkenntnis uns führt, ist demnach das Göttliche in uns.

Bei der Untersuchung der Zeit- und der Raumfrage haben wir schon die drei Selbstbewusstseinsgesetze erwähnt. Es sind dies die Gesetze der Identität, des Widerspruchs und der Causalität. Wir wollen noch, von der logischen Tragweite dieser Gesetze absehend, unsere Aufmerksamkeit auf ihre absolut apriorische Bedeutung richten.

Von diesen Gesetzen ist das der Identität das Grundgesetz, auf welchem die beiden anderen beruhen. Dieses Gesetz, in seiner logischen Form $A = A$, bedeutet in Bezug auf das Selbstbewusst-

sein seinem Grundwesen nach die Unveränderlichkeit des Selbstbewusstseinsprinzips. Da alle unsere Erkenntnis nur die Erkenntnis der Beschränkung des Selbstbewusstseins ist, so hat das absolut apriorische Gesetz der Identität in der Anwendung auf unsere Erkenntnis die Bedeutung der Unveränderlichkeit des erkennenden Subjectes — des Selbstbewusstseins. Das erkennende Subject drückt demnach in allen gänzlichen oder theilweisen Gleichsetzungen nur die Unveränderlichkeit seines Wesens in den bezüglichen Beschränkungen durch das Objectiv aus. Ohne dies Gesetz würde also keine Erkenntnis der Wahrheit, bei unserer Auffassung der Erkenntnis, keine Erkenntnis überhaupt möglich sein.

Das Gesetz des Widerspruches in der durch Leibnitz*) aufgestellten logischen Form „A ist nicht non A“ bedeutet in absolut apriorischer Hinsicht nur das allgemeinste negative Verhältnis des Selbstbewusstseins zu dem Objectiven. Da das Selbstbewusstsein sich selbst als unveränderlich und unendlich, die objective Existenz dagegen als veränderlich und jederzeit begrenzt, betrachtet, so kann es die Veränderungen und Begrenzungen ohne Widerspruch d. i. ohne sich selbst zu leugnen seinem Wesen nicht zuschreiben. Dieses Gesetz drückt also aus, dass das Selbstbewusstsein auch in allen Beziehungen zu der objectiven Existenz nicht den objectiven Bestimmungen, sondern dem subjectiven Identitätsgesetze folgt. Indem wir nun in der Erkenntnis nicht die objective Existenz an sich, sondern das beschränkte Wesen des Selbstbewusstseins erkennen, so sagt dies Gesetz in der Anwendung auf die objective Erkenntnis, dass auch in den objectiven Beziehungen des Selbstbewusstseins nichts vorkommen kann, was das Wesen desselben leugnen könnte, was dann der Fall wäre, wenn in der Erkenntnis ein Widerspruch begangen worden wäre.

Das Gesetz des Widerspruches bezieht sich auf die simultanen Bestimmungen des Selbstbewusstseins — die Succession derselben drückt das Gesetz der Causalität aus. Dieses Gesetz wird in logischer und metaphysischer Beziehung besonders aufgefasst. In der logischen Betrachtungsweise nennt man dasselbe „den Satz des Grundes“, welcher postuliert, dass der Inhalt unseres Denkens durch das Verhältnis von Grund und Folge verknüpft werde. Durch dieses logische Verhältnis ist aber auch die metaphysische Verknüpfung der Ursache und Wirkung angedeutet, denn eine Verknüpfung zwischen Grund und Folge ist nur dann möglich, wenn auch in den objectiven Beziehungen dieser Verknüpfung ein wirklicher Zusammenhang entspricht. Die objectiven Beziehungen sind aber nur Beschränkungen des Selbstbewusstseins; ein Zusammenhang dieser Beschränkungen kann also nur in dem Verhältnisse des Selbstbewusstseins

*) Den logischen Satz des Widerspruches hat zuerst Aristoteles in der Form der Unvereinbarkeit der sich widersprechenden Urtheile aufgestellt. Leibnitz dagegen hat ihn als das Verhältnis des Begriffes zu dessen Verneinung aufgefasst.

zu dem Objectiven seinen Grund haben. Nach dem Gesetze des Widerspruches folgt aber das Selbstbewusstsein in allen Beziehungen zu der objectiven Existenz nicht den objectiven Bestimmungen, sondern seinem subjectiven Identitätsgesetze. Nun bezieht sich das Gesetz der Causalität auf die zeitliche Succession; der Causalzusammenhang bedeutet demnach eine Verknüpfung der zeitlichen Bestimmungen des Selbstbewusstseins. Diese Verknüpfung der Bestimmungen geschieht aber nicht nach dem objectiven, sondern nach dem subjectiven Gesetze der Identität. Das absolut apriorische Gesetz der Causalität drückt also die Identität des Selbstbewusstseins in allen zeitlichen Bestimmungen aus. Das Causalitätsgesetz ist demnach eine Beziehung des Identitäts- und des Widerspruchsgesetzes zu den zeitlichen Bestimmungen des Selbstbewusstseins in seinem Verhältnisse zu dem Objectiven.

In der Anwendung dieses Gesetzes auf die Erkenntnis suchen wir demnach die wesentliche Identität zwischen den zeitlichen Erscheinungen — zwischen der Ursache und Wirkung in der Erfahrung, zwischen dem Grunde und der Folge im logischen Denken.

Bei der Betrachtung der Zeit aber haben wir zwei Momente unterschieden: Beharrlichkeit und Folge. Die Beharrlichkeit beruht auf der Unveränderlichkeit und Unendlichkeit des Selbstbewusstseins, die Folge dagegen auf der unendlichen Bethätigung des Willensprinzips. Aus dem Verhältnisse des Selbstbewusstseins zu dem Objectiven fließt nicht nur eine Beschränkung des ersteren, sondern auch eine Action desselben auf das letztere. Jede Beschränkung ruft eine Reaction des Willens hervor, welche Reaction wiederum Differenzierungen des Objectiven verursacht. Auf diesem Actionsverhältnisse beruht auch eine andere Bedeutung der Ursache und Wirkung im Causalzusammenhange. Indem das Selbstbewusstsein gegen die Beschränkungen reagiert, betrachtet es sich in diesem Verhältnisse als passiv, die objective Existenz dagegen als activ. Deshalb verlegt es die Bedingungen der Differenzierung des Willensprinzips auf das Objective. In dieser weiteren Bedeutung drückt also des Causalgesetz in seiner Anwendung auf die Erkenntnis aus, dass das wesentlich Identische in der Zeitfolge durch die activen Bedingungen in eine andere Erscheinung verändert worden ist. Bei der Aufstellung des Causalzusammenhanges in der Erfahrung müssen wir also zuerst die activen Bedingungen erkennen, um die Erscheinungen nach dem wesentlich Identischen verknüpfen zu können.

Das Objective haben wir aber dem Wesen nach als wirkungslos betrachtet, den Grund der spontanen Bewegung der Atome in der Zeit, wie auch des Anstosses für die räumliche Bewegung haben wir im Selbstbewusstseinsprincipe gefunden. Es fragt sich nun, in welchem Umstände die Ursache dieser Action des Selbstbewusstseinsprinzips liegen könne. In dem identischen Wesen an sich gibt es keine Veranlassung dazu, eine solche ist aber in dem allgemeinen unterschiedlichen Verhältnisse zu der objectiven Existenz vorhanden. Aus diesem

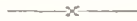
allgemeinen Unterschiede entsteht der höchste Zweck als Ausdruck dieses Verhältnisses, welcher dann in allen besonderen zeitlichen und räumlichen Actionen als Regulationsprincip sich durchspiegelt. Da das Objective das Selbstbewusstsein beschränkt, so kann der Zweck nur auf die Beseitigung der Beschränkung hinzielen. Den Zweck müssen wir sonach als die principielle Ursache des Causalzusammenhanges annehmen; er ist auch das letzte Glied unserer theoretischen Erkenntnis.

Indem wir das Selbstbewusstsein als das Göttliche in uns betrachten, sind wir auch gezwungen, die drei oben besprochenen absolut apriorischen Gesetze als wesentliche Beziehungen des Göttlichen zur objectiven Welt anzusehen. Hiemit gelangen wir an die Grenzen der philosophischen Betrachtung der Erkenntnis und berühren schon das Gebiet der Theologie, auf welchem, unserer inneren Ueberzeugung nach, die Ergebnisse der obigen Untersuchung einer weiteren Entfaltung fähig sind.

Suppl. Lehrer Boleslaus Mańkowski.



Schulnachrichten.



I. Personalstand des Lehrkörpers zu Ende des Schuljahres.

A) Für die obligaten Lehrgegenstände.

Director:

1. **Hamersky Eduard**, lehrte Geschichte in der V. b Classe, wöchentlich 3 Stunden.

Professoren:

2. **Poselt Joachim**, Prof. der VIII. Rangklasse, Instandhalter der Lehrerbibliothek, Ordinarius der VI. a, lehrte Latein in der VI. a, Griechisch in der VI. a, und V. a, wöchentlich 16 Stunden.
3. **Schnitzel Clemens**, Prof. der VIII. Rangklasse. Ordinarius der VIII. b, lehrte Latein in der VII. a, Griechisch in der VII. b, Deutsch in der VII. a und VII. b, wöchentlich 16 Stunden.
4. **Bayli Theophil**, Prof. der VIII. Rangklasse, Ordinarius der VI. b, lehrte Latein in der VI. b und VII. b, Griechisch in der VI. b, wöchentlich 16 Stunden.
5. **Gerstmann Theophil**, Dr. Ph., Prof. der VIII. Rangklasse, Mitglied des L. Sch. R., Director der Handels- und Gewerbeschule, lehrte Deutsch in der VIII. a und VIII. b, Geschichte in der VI. b, und VIII. b, wöchentlich 13 Stunden.

6. **Lewicki Josef**, Dr. Theol., Prof. der VIII. Rangklasse, gr. kath. Weltpriester, Ehrendomherr, Consistorialrath und Prosynodal-Examinator der Lemberger gr. kath. Metropolitan - Erzdiöcese, lehrte Religion in allen acht Classen und in der Vorbereitungsclassen, wöchentlich 18 Stunden.
7. **Ludkiewicz Daniel**, Dr. Ph., Ordinarius der VII. a, lehrte Deutsch in der V. b., Geschichte in der VI. a, VII. a und VIII. a, Propädeutik in der VII. a und VII. b, wöchentlich 17 Stunden.
8. **Wajgel Leopold**, Instandhalter des Naturaliencabinets, lehrte Mathematik in der IV. a, V. a und V. b, Naturgeschichte in der V. a, V. b, VI. a und VI. b, wöchentlich 19 Stunden.
9. **Sywulak Nikolaus**, Custos des physikalischen Cabinets, Ordinarius der VII. b, lehrte Mathematik in der VII. a und VII. b, Physik in der IV. a, IV. b, VII. a und VII. b, wöchentlich 18 Stunden.
10. **Ogórek Josef**, Dr. Ph., Ordinarius der VIII. a, lehrte Latein in der V. a und VIII. a, Griechisch in der VIII. a, wöchentlich 16 Stunden.
11. **Fischer Cornelius**, Ordinarius der V. b, lehrte Latein in der V. b und VIII. b, Griechisch in der V. b, wöchentlich 16 Stunden.
12. **Wójcik Josef**, Ordinarius der V. a, lehrte Deutsch in der V. a, Polnisch in der V. a, V. b, VII. a und VII. b, wöchentlich 15 Stunden.
13. **Kostecki Johann**, griech. kath. Weltpriester, lehrte Mathematik in der IV. b, VI. a, VI. b, VIII. a und VIII. b, Physik in der VIII. a und VIII. b, wöchentlich 19 Stunden.
14. **Lubomeški Zeno**, Ritter v., röm. kath. Weltpriester, lehrte Religion in allen 8 Classen und in der Vorbereitungsclassen, wöchentlich 18 Stunden.

Supplementen :

15. **Wojciechowski Johann**, geprüft aus der Naturgeschichte für O. R., Physik für U. R. Ordinarius der I. a, lehrte Deutsch in der I. a, Naturgeschichte und Mathematik in der I. a, I. b und I. c, wöchentlich 19 Stunden.

16. **Więckowski Demetrius**, mit der Prüfung aus der Geographie und Geschichte für Bürgerschulen, aus dem Polnischen und Ruthenischen für O. R., aus dem Deutschen für U. R., aus der class. Philologie für U. G., lehrte Polnisch und Rechnen in der Vorb. Classe, Ruthenisch in der IV., V., VII und VIII, wöchentlich 18 Stunden.
17. **Dołżycki Anton**, mit der Prüfung aus der Naturgeschichte, als Hauptfach, aus der Mathematik und Physik, als Nebenfächern, lehrte Mathematik in der II. a, II. b, III a und III b, Naturgeschichte in der II. a, II. b, Physik in der III. a und III. b, wöchentlich 20 Stunden.
18. **Kohn Aron**, mit der Prüfung aus der Geschichte und Geographie für das ganze Gymnasium, lehrte Deutsch in der IV. b, VI. a, VI. b Geschichte in der II. b und VII b, wöchentlich 16 Stunden.
19. **Matijów Johann**, geprüft aus der Geographie und Geschichte für O. G., Instandhalter der Schülerbibliothek, lehrte Ruthenisch in der III., Geschichte in der III. a, III. b, IV. a und IV. b, wöchentlich 17 Stunden
20. **Jezienicki Michael**, Dr. Ph., mit der Prüfung aus der classischen Philologie für O. G., lehrte Griechisch in der VI. b, VII. a und VII. b, Polnisch in der IV. b, wöchentlich 16 Stunden.
21. **Szomek Boleslaus**, mit der Prüfung aus dem Polnischen für O. G. und der classischen Philologie für U. G. Ordinarius der III b., lehrte Griechisch in der III b., Polnisch in der III. a, III. b, VIII. a, VIII. b, wöchentlich 17 Stunden.
22. **Wilusz Valerian**, Ordinarius der I. c, lehrte Latein in der I. c, Deutsch in der I. b und I. c, wöchentlich 16 Stunden.
23. **Ciliński Leo**, Ord. der IV. a, lehrte Latein in der II. b, Griechisch in der IV. a und Deutsch in der II. b, wöchentlich 16 Stunden.
24. **Sorys Karl**, Ord. der I. b, lehrte Latein in der I. a und I. b, wöchentlich 16 Stunden.
25. **Kostecki Julian**, Ord. der III. a, lehrte Latein in der III. a, Ruthenisch in der Vorbereitungsclassen, I., II., VI. Classe wöchentlich 18 Stunden.
26. **Kopystyński Thaddäus**, Instandhalter der Zeitschriften und Programme, Ordinarius der Vorbereitungsclassen, lehrte Latein in der III. b, Deutsch in der Vorbereitungsclassen, wöchentlich 16 Stunden.
27. **Stein Leopold**, Ordinarius der IV. b Classe, lehrte Latein in der IV. a und IV. b, Griechisch in der IV. b, wöchentlich 16 Stunden.

28. **Jahner Alfred**, Dr. Ph., Ordinarius der II. a, lehrte Latein, Deutsch, Geschichte und Geographie in der II. a, wöchentlich 16 Stunden.
29. **Schirmer Eduard**, lehrte Polnisch und Geographie in der I. a, b, c, wöchentlich 18. Stunden.
30. **Mańkowski Boleslaus**, lehrte Deutsch in der IV. a, Polnisch in der VI. a, VI. b, Geschichte in der V. a, Psychologie in der VIII. a, VIII b, wöchentlich 16 Stunden.
31. **Lewicki Thaddäus**, lehrte Deutsch in der III. a und III. b, Polnisch II. a, II. b und III. a, wöchentlich 15 Stunden.

B) H i l f s l e h r e r :

1. **Kobak Josef**, Dr. Ph., Rabbiner, leitete den mosaischen Religionsunterricht von der V. — VIII. Classe, wöchentlich 8 Stunden.
2. **Sperling Jakob**, Hauptschullehrer, ertheilte den israelitischen Schülern den Religionsunterricht in der Vorbereitungsclassen und den vier untern Classen, wöchentlich 9 Stunden.

C) Für die nicht obligaten Lehrfächer :

1. **Ludkiewicz Daniel**, lehrte die Landesgeschichte in der VI. und VII. Classe, wöchentlich 2 Stunden.
2. **Matijów Johann**, lehrte die Landesgeschichte in der III. und IV. Classe, wöchentlich 2 Stunden.
3. **Bayli Theophil**, lehrte Kalligraphie in der I. und II. Classe des Untergymnasiums als relativ obligaten, in der Vorbereitungsclassen als obligaten Gegenstand, wöchentlich 4 Stunden.
4. **Kropiwnicki Josef**, lehrte die französische Sprache in 2 Abtheilungen, wöchentlich 4 Stunden, die englische Sprache wöchentlich 2 Stunden.
5. **Młodnicki Karl**, lehrte das Zeichnen, wöchentlich 5 Stunden.
6. **Poliński Josef**, lehrte die Stenographie, wöchentlich 2 Stunden.
7. **Signio Marian**, ertheilte den Gesangsunterricht in 2 Abtheilungen, wöchentlich 4 Stunden.
8. **Durski Anton**, ertheilte den Turnunterricht, wöchentlich 4 Stunden.

Veränderungen im Lehrkörper.

Seine k. k. Majestät hat mit allerhöchster Entschliessung vom 13. September 1887 den Prof. Manuel Kizakiewicz zum Director des k. k. Gymnasiums in Neu-Sandez allergnädigst zu ernennen geruht. Derselbe begab sich mit Beginne des Schuljahres auf seinen neuen Dienstposten.

Mit Erlasse des h. k. k. Unterrichtsministeriums vom 9. Juli 1887 Z. 10608 wurde der Prof. an der Realschule in Stanislaw, Josef Wójcik, zum Prof. des k. k. II. Obergymnasiums in Lemberg ernannt.

Der Lehrsupplent Kasimir Gruenberg wurde mit Anfang des Schuljahres dem k. k. Gymnasium in Drohobycz zur Dienstleistung zugewiesen, und an seine Stelle der Gymnasialsupplent in Wadowice, Eduard Schirmer, in gleicher Eigenschaft nach Lemberg versetzt. Mit Beginn des I. Semesters resignierten der Lehrsuppl. Ludwig Hodoly, und mit Schlusse des I. Semesters der Supplent Gustav Lettner auf ihren Dienstposten, um sich ungestört durch anderweitige Beschäftigungen ihren Fachstudien widmen zu können. Die so erledigten Lehrerposten wurden den Lehramtsandidaten Boleslaus Mańkowski und Thaddäus Lewicki verliehen.

II. Lehrplan.

Erste Classe.

in drei Abtheilungen.

Religion 2 Stunden wöchentlich, Katholische Glaubens- und Sittenlehre nach dem kath. Katechismus von Deharbe; für gr. kath. Schüler nach Dr. Schuster, in ruthenischer Uebersetzung von Guszalewicz.

Latein, 8 Stunden wöchentlich. Formenlehre der wichtigsten regelmässigen Flexionen nach der lateinischen Schulgrammatik von Schmidt, eingeübt in beiderseitigen Uebersetzungen nach dem Uebungsbuche von Hauler.

- Deutsch, 4 Stunden wöchentlich. Lehre von den einzelnen Redetheilen im allgemeinen und vom einfachen Satze, nach der Grammatik von A. Heinrich. Lesen und Vortragen aus dem Lesebuche von Neumann und Gehlen, I. Bd.
- Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Das Nomen und die Satzlehre nach der Grammatik von Małecki; Lesen, Sprechen, Vortragen aus dem Lesebuche: „Wypisy polskie“ I. Bd.
- Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Das Nomen, die Satzlehre, das Wichtigste vom Verbum nach der Grammatik von Osadca; Lesen Sprechen, Vortragen aus dem Lesebuche für Untergymnasien von Romańczuk I. Theil.
- Geographie, 3 Stunden wöchentlich. Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit; Meer und Land, Gebirgszüge und Flussgebiete, Hoch- und Tiefländer, mit Benützung der Sydow'schen Wandkarten. Das Kartenlesen und Kartenzeichnen. Nach Bellinger.
- Mathematik, 3 Stunden wöchentlich. Arithmetik: Ergänzung zu den 4 Species. Theilbarkeit der Zahlen, gemeine und Decimalbrüche. Geometrische Anschauungslehre: Linien, Winkel und Dreiecke. Nach Mocnik.
- Naturgeschichte, 2 Stunden wöchentlich. Zoologie u. z. Säugethiere und wirbellose Thiere. Nach Pokorny.

Zweite Classe.

in zwei Abtheilungen

- Religion, 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der Offenbarung des alten Bundes; für röm. kath. Schüler nach Dąbrowski, für griech. kath. nach Cybyk.
- Latein, 8 Stunden wöchentlich. Formenlehre der selteneren und unregelmässigen Flexionen nach der lat. Schulgrammatik von Schmidt, eingeübt in beiderseitiger Uebersetzung nach dem Uebungsbuche von Hauler.
- Deutsch, 4 Stunden wöchentlich. Ergänzung der Formenlehre. Lehre vom zusammengesetzten Satze, nach der Grammatik von A. Heinrich. Lectüre aus dem Lesebuche von Neumann und Gehlen, II. Bd.
- Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Lehre vom Verbum, Arten der Ne-

bensätze nach der Grammatik von Małecki. Lesen, Vortragen aus dem Lesebuche: „Wypisy polskie“ II. Bd.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Lehre vom Verbum, Arten der Nebensätze nach der Grammatik von Osadca. Lesen, Vortragen aus dem Lesebuche für Untergymnasien von Romańczuk I. Theil. II. Bd.

Geographie und Geschichte, 4 Stunden wöchentlich. A) Geographie 2 St. wöch. Specielle Geographie von Asien und Afrika. Eingehende Beschreibung der verticalen und horizontalen Gliederung Europas und seiner Stromgebiete; specielle Geographie von Süd- und West-Europa; nach dem Leitfaden für den geograph. Unterricht von Dr. Klun.—B) Geschichte, 2 Stunden wöchentlich. Uebersicht der Geschichte des Alterthums. Lehrbuch: Leitfaden der Geschichte von Gindely, I. Band.

Mathematik, 3 Stunden wöchentlich. Arithmetik: Verhältnisse und Proportionen, Regeldetrie, wälsche Praktik, Mass- und Gewichtskunde. Geometrische Anschauungslehre: Polygone, Flächenberechnung, Dreiecke. Nach Mocnik.

Naturgeschichte, 2 St. wöchentlich. I. Semester Zoologie: Vögel, Amphibien und Fische. II. Semester Botanik. Nach Pokorny.

Dritte Classe.

in zwei Abtheilungen.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Religionsgeschichte des neuen Bundes für röm. kath. Schüler nach Dąbrowski, für gr. kath. Schüler nach Cybyk.

Latein, 6 Stunden wöchentlich. Syntax: Die Casuslehre nach der lat. Sprachlehre von Schmidt. Uebungsbuch von Dr. J. Hauler. Lectüre aus Cornelius Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Epaminondas, Cimon, Lysander, Pelopidas, Conon.

Griechisch, 5 Stunden wöchentlich. Die regelmässige Formenlehre des Nomens und Verbs bis zum Perfectstamme, nach der Grammatik von Dr. Curtius, eingeübt in beiderseitigen Uebersetzungen nach dem Uebungsbuche von Dr. Schenkl.

Deutsch, 4 Stunden wöchentlich. Fortsetzung der Lehre vom zusammengesetzten Satze, von der Periode und der Interpunction nach der

Grammatik von A. Heinrich, Lectüre aus dem Lesebuche von Neumann und Gehlen, III. Band.

Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Die Syntax nach der Grammatik von Malecki. Lectüre aus: „Wypisy polskie“ III. Bd., mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Nacherzählen und Vortrag memorierter Gedichte und prosaischer Lesestücke.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Ergänzung der Lehre vom Verbum und die Casuslehre nach der Grammatik von Osadca: Lectüre aus dem Lesebuche für Untergymnasien von Partycki, II. Theil, mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Nacherzählung und Vortrag von memorierten Lesestücken.

Geographie und Geschichte, 4 Stunden wöchentlich. A) Geographie 2 Stunden. Specielle Geographie Mittel- Nord- und Ost-Europas (mit Ausschluss der österr., ungar. Monarchie) dann Amerikas und Australiens nach Klun, wie in Cl. II.

B) Geschichte, 2 St. wöchentlich: Uebersicht der Geschichte des Mittelalters; am Schlusse Recapitulation derselben mit Hervorhebung der charakteristischen Momente aus der Geschichte der betreffenden österreichischen Länder und ihrer Beziehungen zu der Geschichte der übrigen Theile der Monarchie. Lehrbuch von Gindely, II. Bd.

Mathematik, 3 Stunden wöchentlich, Arithmetik: Die vier Species in Buchstaben. Potenzen, Quadrat- und Kubikwurzeln, Permutationen, Combinationen. — Geometr. Anschauungslehre; der Kreis.

Naturwissenschaften, 2 Stunden wöchentlich. I. Semester, Mineralogie. Nach Pokorny. II. Semester Physik: Allgemeine Eigenschaften der Körper; Elemente der Chemie; Wärmelehre. Nach dem Lehrbuche der Physik für Untergymnasien von Pisko.

Vierte Classe.

in zwei Abtheilungen.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der kath. Kirche, nach Jachimowski für röm. kath. Schüler; nach Popiel für gr. kath. Schüler.

Latein, 6 Stunden wöchentlich. Syntax: die Tempus- und Moduslehre; nach der lat. Grammatik von K. Schmidt, eingeübt nach dem Uebungs-

buche von J. Hauler. Lectüre: Caesar de bell. gall. l. I. IV. VII., Ovids Metamorphosen L. I. v. 98—159. Trist. IV. 10.

Griechisch, 4 Stunden wöchentlich. Die Formenlehre absolviert, die wichtigsten Regeln der Syntax nach der Grammatik von Dr. Curtius und dem Übungsbuche von Dr. Schenkl.

Deutsch, 3 Stunden wöchentlich. Wiederholung der Syntax: Elemente des Versbaues; Geschäftsaufsätze, Vortrag memorierter Stücke. Grammatik von A. Heinrich. Lectüre aus dem Lesebuche von Neumann und Gehlen. IV. Band.

Polnisch, 3 Stunden wöchentl. Fortsetzung der Syntax und die Verslehre nach der Grammatik von Malecki. Lectüre aus dem Lesebuche IV. Band. Vortragen prosaischer und poetischer Lesestücke.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Satzlehre und die Verslehre nach der Grammatik von Osadca; Lectüre aus dem Lesebuche für Untergymnasien von Partycki II. Theil. Vortragen prosaischer und poetischer Lesestücke.

Geographie und Geschichte, 4 Stunden wöchentlich. I. Semester Uebersicht der Geschichte der Neuzeit mit steter Hervorhebung jener Begebenheiten und Persönlichkeiten, welche für die Geschichte des habsburgischen Gesamtstaates eine besondere Wichtigkeit besitzen. Nach Gindely. III. Band. — II. Semester: Specielle Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie, nach Hannak.

Mathematik, 3 Stunden wöchentlich. Zusammengesetzte Verhältnisse und Proportionen: Interessen-, Termin-, Gesellschafts-, Alligations-, Ketten- und Zinseszinsrechnungen. Gleichungen des I. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Geometrische Anschauungslehre: Stereometrische Körper, ihre Gestalt, Bestimmung der Oberfläche und des Kubikinhaltes. Nach Mocnik.

Physik, 3 Stunden wöchentlich. Statik, Dynamik, Akustik, Magnetismus, Elektrizität, Optik. Nach Pisko.

Fünfte Classe.

in zwei Abtheilungen.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der göttlichen Offenbarungen des alten und neuen Bundes, nach Wappler's Lehrbuch der kath.

Religion; für gr. kath. Schüler nach der Dogmatik von Wappler-Pelesz. I. Theil.

Latein, 6 Stunden wöchentlich. Aus der Grammatik von Schmidt wurde die Casuslehre wiederholt und die einschlägigen Aufgaben aus Haulers Stilübungen übersetzt; Lectüre Liv. I. XXI. — Aus Ovid eine Auswahl aus der Schulausgabe von Gysar.

Griechisch, 5 Stunden wöchentlich. Aus der Grammatik von Curtius wurde die Formenlehre wiederholt; daneben wurden die wichtigsten Regeln der griechischen Syntax, besonders die Lehre vom Gebrauche des Artikels und die Casuslehre erklärt und an entsprechenden Uebersetzungsstücken aus Schenkl's Uebungsbuche eingeübt. Lectüre I. Semester: Einzelne Abschnitte aus der Chrestom. Xenoph. von Schenkl. II. Semester: Homers Ilias I. I. III.

Deutsch, 2 Stunden wöchentlich. Lectüre und Erklärung gewählter Musterstücke nebst der Theorie der Poesie aus Egger's Lesebuche I. Th.

Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. I. Semester: Aus der Grammatik von Małecki: Die Lautlehre und ergänzende Wiederholung vom Verbum. Lectüre aus dem Lesebuche „Wypisy polskie“ IV. Band für Untergymnasien. — II. Semester: Uebersicht der wichtigsten grammatischen Formen der altpolnischen Sprache. Lectüre der ältesten schriftlichen Denkmäler auf Grund des Lehrbuches: „Przykłady i wzory poetów i prozaików polskich“.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Nach der Chrestomathie von Ogonowski wurden unter Verausschickung der Elemente der alt-ruthenischen Formenlehre die Denkmäler des X. — XIII. Jahrhunderts in Verbindung mit der entsprechenden Periode der Literaturgeschichte vorgenommen.

Geschichte und Geographie, 3 Stunden wöchentlich. Geschichte des Alterthums bis auf Augustus. Nach Gindely: Geschichte für Obergymnasien. I. Band.

Mathematik, 4 Stunden wöchentlich. Algebra 2 Stunden wöchentlich. Das Zahlensystem, Begriff der Hauptoperationen nebst Ableitung der negativen etc. Grössen. Die vier Grundrechnungen in algebraischen Ausdrücken. Theilbarkeit der Zahlen, Theorie der Brüche, Verhältnisse und Proportionen. — Geometrie, 2 Stunden wöchentlich: Planimetrie. Nach Mocnik.

Naturgeschichte, 2 Stunden wöchentlich. I. Semester Mineralogie: Einleitung, morphologische, physikalische, chemische Kennzeichen und systematische Uebersicht der Mineralien, nach Hochstetter und Bischoff. II. Semester Botanik: Phytotomie, Phytochemie, Organographie, systematische Uebersicht des Pflanzenreiches. Nach Burgerstein.

Sechste Classe.

in zwei Abtheilungen.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Besondere Glaubenslehre nach Dr. Wappler's Lehrbuch der kath. Religion, II. Th. — für gr. kath. Schüler Dogmatik von Wappler-Pelesz II. Theil nach Jachimowski, Dogm. szzeg.

Latein, 6 Stunden wöchentlich. Aus Schmidts Grammatik: Wiederholung der Syntax des Verbuns und stilistische Uebungen, wie in der V. Classe, Lectüre: I. Semester Sall. Jugurtha Cic. Catilina I. — II. Sem. Verg. Ecl. I. V. Aen. L. I. Caes. Bell. civ. I.

Griechisch, 5 Stunden wöchentlich. Grammatik nach Curtius: Von den Arten des Verbuns, vom Gebrauche der Tempora und Modi bis zum Infinitiv. Dazu syntactische Uebungen aus Schenkl's Elementarbucho. Lectüre: I. Semester, Homeri Ilias. III. VI. XIX. XXII. II. Semester. Herodot. VI. cc. 82—108. VII. 1—100.

Deutsch, 3 Stunden wöchentlich. Gedrängte Uebersicht des Literarhistorischen; die gotische Vorzeit, alt- und mittelhochdeutsche Zeit, das 16., 17. und 18. Jahrhundert bis Klopstock. Lectüre und Erklärung gewählter Musterstücke aus Eggers Lesebuch II. Theil.

Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Lectüre gewählter Musterstücke mit literarhistorischen und grammatischen Erklärungen aus Mecherzyński; „Przykłady i wzory poetów i prozaików polskich“ I. Band.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Chrestomathie wie in der V. Classe. „Prawda ruska“ und „Słowo o półku Ihorewi“, sodann die wichtigsten Schriftdenkmäler des XI.—XVIII. Jahrhunderts unter Vorausschickung entsprechender literar-historischer Notizen.

Geographie und Geschichte, 4 Stunden wöchentlich. Es wurde die römische Geschichte fortgesetzt und die des Mittelalters absolviert; nach Gindely, II. Band für Obergymnasien.

Mathematik, 3 Stunden wöchentlich, Algebra: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen und Gleichungen des I. Grades, — Geometrie: Stereometrie, Trigonometrie bis zur Auflösung schiefwinkliger Dreiecke. Nach Mocnik.

Naturgeschichte, 2 Stunden wöchentlich. Zoologie: I. Semester. Allgemeine Einleitung. Die Systeme der Bedeckungs-, Bewegungs-, Verdauungs-, Blutumlaufs-, Athmungs-, Nerven- und Sinnes-Organe. — II. Semester: Systematische Uebersicht des gesammten Thierreiches. Eingehendere Betrachtung der Wirbelthiere. Nach Giebel.

Siebente Classe.

in zwei Abtheilungen.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Katholische Sittenlehre nach Dr. Martin, für griechisch kath. Schüler die Sittenlehre von Wappler-Piórko.

Latin, 5 Stunden wöchentlich. Aus der lat. Grammatik von Schmidt wurde vorzugsweise die Lehre vom Gebrauche der Tempora, Modi Participia und Supina wiederholt, und aus Hauler's Stilübungen II. T. wurden an 30 Uebungsaufsätze übersetzt. Lectüre: Cic. pro Roscio Amerino. Verg. Aen, lib. II. VI.

Griechisch, 4 Stunden wöchentlich. Aus der Grammatik von Curtius wurden einzelne Partien der Syntax gelegentlich wiederholt. Zur Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische wurde Schenkl's Uebungsbuch II. Th. verwendet. Lectüre: Demosth. Philipp. Reden. I. III. Odysee I. 1—87. V. VI. IX.

Deutsch, 3 Stunden wöchentlich. Lectüre: Klopstock, Wieland, Lessing und die Bremer Beiträger, Zürich und die Maler, Halle und der Hallbund, die Stürmer und Dränger, Herder, Göthe, Schiller, die Zeitgenossen der Classiker. Nach dem Lesebuche von Egger II. Th. I. B.

Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Lectüre aus „Wypisy polskie“. II. Bd. I. Th. mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen und den daran sich knüpfenden literarhistorischen Notizen; im I. Semester von G. Knapki bis S. H. Konarski; im II. Semester von Konarski bis Niemcewicz.

- Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Lectüre aus dem Lesebuche von Barwiński II. Th. mit Erklärungen und den daran sich knüpfenden literarhistorischen Notizen, im I. Sem. von Kotlarewski bis Metliński, im II. Sem. bis zum Schlusse.
- Geographie und Geschichte, 3 Stunden wöchentlich. Geschichte der Neuzeit vom Beginne derselben bis zur franz. Revolution (inclus). nach Gindely, III. Bd. mit steter Benützung der Wandkarten von Spruner und Bretschneider.
- Mathematik, 3 Stunden wöchentlich. Algebra: Gleichungen des 2. und höheren Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Exponentialgleichungen, Progressionen, Zinseszinsberechnung, Combinationslehre und binomischer Lehrsatz nach Mocnik. Geometrie: Beendigung der Trigonometrie und analytische Geometrie nach Mocnik.
- Physik, 3 Stunden wöchentlich. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Aus der Wärmelehre die Einleitung. Die äussere Verschiedenheit der Körper. Chemie. Mechanik der festen, tropfbarflüssigen und gasförmigen Körper, nach Pisko.
- Philosophische Propädeutik. 2 Stunden wöchentlich. Logik nach Drbal.

Achte Classe.

in zwei Abtheilungen.

- Religion, 2 Stunden wöchentlich. Geschichte der katholischen Kirche; für röm. kath. Schüler nach Dr. Robitsch, für gr. kath. Schüler nach Wappler-Stefanowicz.
- Latein, 5 Stunden wöchentlich. Lectüre: Taciti Annales lib. I. u. Germania. Aus Horaz nach der Ausgabe von Grysar: Auswahl von Oden, Epoden, Satiren und Episteln; Stilistische Uebungen nach Hauler.
- Griechisch, 5 Stunden wöchentlich. Grammatik nach Curtius. Ergänzende Wiederholung der Syntax, dazu Uebungsstücke aus Schenk's Uebungsbuche. Lectüre: Sophokles: Antigone; Plato: Apologie des Sokrates und Laches.
- Deutsch, 3 Stunden wöchentlich. Die Dichter des 19. Jahrh. nach Eggers Lesebuche II. Bd. — Hermann und Dorothea von Göthe.
- Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Neuere Literatur, die polnische Romantik. Lectüre: Brodziński: Wiesław. O klasyczności i romantyczności (aus Wyp. pol. II. B. II. Th.), Mickiewicz: Grażyna, Ballady i rom., Sonety krymskie, Konrad Wallenrod, Pan Tadeusz (als Privatlect

f. alle Schüler), Malczewski: *Marya*. Romanschriftsteller: Kraszewski, Korzeniowski, Rzewuski, Chodźko (aus Wyp. pol. II. B. II. Th.), Słowacki: *Ojciec Zadźmionych*, *Marya Stuart* (als Privatlect. f. alle Schüler), Fredro: *Zemsta* (aus Wypisy polskie II. B. II. Th.).

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Lectüre der in Barwiński's Lesebuche für Ober-Gymn. Th. III. erhaltenen Musterstücke mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen in Verbindung mit literar-historischen Notizen.

Geographie und Geschichte, 3 Stunden wöchentlich. Abschluss der Geschichte der Neuzeit, nach Gindely III. Bd. — Oesterreichische Vaterlandskunde nach dem Lehrbuche von Hannak, mit steter Benützung entsprechender Wandkarten.

Mathematik, 2 Stunden wöchentlich. Wiederholung und Uebungen aus der Algebra und Geometrie. Nach Mocnik.

Physik, 3 Stunden wöchentlich. Wellenlehre, Akustik, Magnetismus, Electricität, Optik, nach Pisko.

Philosophische Propädeutik, 2 Stunden wöchentlich. Empirische Psychologie nach Dr. Lindner.

Vorbereitungs-Classe.

Religion, 2 Stunden wöchentlich. Das Wichtigste aus der kath. Glaubens- und Sittenlehre mit Berücksichtigung der biblischen Geschichte; für die röm. kath. Schüler nach dem kathol. Katechismus von Deharbe, für die gr. kath. Schüler nach Guszalewicz.

Deutsch, 10 Stunden wöchentlich. Das Wichtigste aus der Formen- und Satzlehre nach der Grammatik von A. Heinrich. Lesen, grammatische Analyse, Sprechübungen durch freies Wiedererzählen kleiner Fabeln, Erzählungen und Gedichte aus dem II. und III. Theile des Lesebuches für deutsche Volksschulen von Ulrich, Ernst und Branky. Orthographische Uebungen wöchentlich einmal.

Polnisch, 3 Stunden wöchentlich. Einübung der Formen nach der Grammatik von Lercel. Der nackte und unkleidete Satz. Lesen und Nacherzählen. Vortragen kleiner poetischer und prosaischer Stücke aus dem Lesebuche für die IV. Classe der Hauptschulen. Jede Woche eine Dictandoübung und eine grammatische Hausübung;

zwei Monate vor dem Ende des Schuljahres statt Dictandoübungen Compositionen.

Ruthenisch, 3 Stunden wöchentlich. Grammatik nach Osadca. Begriff der Redetheile, Declination und Conjugation. Das Wichtigste vom einfachen Satze. Lesen in steter Verbindung mit grammatischer Analyse, Nacherzählen und Memorieren kurzer poetischer und prosaischer Stücke aus dem ruth. Lesebuche für die IV. Classe der Hauptschulen von Romańczuk. Jede Woche ein Dictando.

Rechnen, 4 Stunden wöchentlich, nach Mocnik's Lehrbuch der Arithmetik für Unter-Gymn., I. Abth. Begriff und Bedeutung der Zahlen und Ziffern. Richtiges Aufschreiben von zwei- drei- bis neunziffrigen Zahlen. Zählen, Kopfrechnen, die 4 Hauptrechnungsarten mit ganzen besonderen Zahlen. Aufschreiben und Lesen der Decimalzahlen.

Kalligraphie, 2 Stunden wöchentlich, als obligater Gegenstand.

T h e m e n,

die im Schuljahre 1888 zu schriftlichen Arbeiten gegeben wurden.

A) In deutscher Sprache.

V. a Classe. I. Semester. 1. Gedankengang der Ballade Schillers „die Kraniche des Ibykus“. (H. A.) 2. Licht und Schatten in dem Charakter des Ritters in Schillers: Kampf mit dem Drachen“. (S. A.) 3. Die Bauwerke der alten Aegypter. (H. A.) 4. Inhalt und Grundidee des Erlkönigs von Goethe. (S. A.) 5. „Der Sänger“ von Goethe, „der Graf von Habsburg“ von Schiller und „des Sängers Fluch“ von Uhland—sind in Bezug auf den Grundgedanken mit einander zu vergleichen. (H. A.) 6. Der Krieg mit Porsenna. Nach Liv. II. (S. A.) 7. Welche Rolle spielt in dem Nibelungenliede der Markgraf Rüdiger von Pechlarn? (S. A.)

II. Semester 1. Durch welche List gelang es dem Hettel, Hildens Hand zu erwerben? Nach der Gudrunssage. (S. A.) 2. Die Sage vom Zauberringe des lydischen Königs Gyges. Freie Uebersetzung aus Schenkls griech. Elementarbucho. (H. A.) 3. Hüon von Bordeaux erzählt dem Scherasmin seine Lebensgeschichte. Nach Wielands Oberon I. (S. A.) 4. Die Neugier von ihrer edlen und von ihrer gemeinen Seite. Ausführung der in Hermann und Dorothea (I. 84—99.) vom Pfarrer ausgesprochenen Ansichten. (H. A.)

5. Eine Morgenaussicht vom hiesigen Schlossberge. (S. A.) 6. Die Verfassung des Servius Tullius verglichen mit der Solonischen Verfassung. Eine Abhandlung. (H. A.) 7. Inhaltsangabe und Erklärung der Parabel von Chamisso „die Kreuzschau“. (S. A.)

V. b Classe. I. Semester. 1. Warum liegen so viele Städte an den Ufern der Flüsse? (H. A.) 2. Das Wasser im Dienste des Menschen. (S. A.) 3. Erfindung und Nutzen des Glases. (H. A.) 4. Warum wurde dem Hüon von Kaiser Karl dem Grossen so eine harte Strafe auferlegt? (H. A.) 5. Es wäre die Aehnlichkeit und der Unterschied anzugeben, zwischen „Sage, Märchen, Mythe und Legende“. (S. A.) 6. Gedankengang und die sich daraus ergebende Lehre vom „Getreuen Eckart“ von Goethe. (S. A.) 7. Die Bedeutung des Erscheinens der Kraniche in der Ballade „Kraniche des Ibykus“ von Schiller. (S. A.)

II. Semester. 1. Bedeutung des Feuers bei den indoeuropäischen Völkern des Alterthums. (H. A.) 2. Welche Vorbereitungen hat der Ritter zum „Kampfe mit dem Drachen“ getroffen und wie hat er ihn ausgeführt? (S. A.) 3. Aegyptische Baudenkmäler, ihr Charakter und ihr Zweck. (H. A.) 4. Ursachen der schnellen Eroberung des Perserreiches durch Alexander den Grossen. (H. A.) 5. Es wäre die Aehnlichkeit und der Unterschied anzugeben zwischen „Ode, Hymne, Dithyrambe, Psalm“. (S. A.) 6. Die Comitia curiata, centuriata und tributa. (Eine Parallele). 7. Gedankengang und die sich daraus ergebende Lehre aus „Pegasus im Joche“ von Schiller. (Sem. A.)

VI. a Classe. I. Semester. 1. Ueber die inneren Verhältnisse Roms vor Ausbruch des 2. punischen Krieges. (H. A.) 2. Ueber die ältesten poetischen Denkmäler der Germanen. (S. A.) Der Einfluss des Menschen auf die Productivität der Erde. (H. A.) Ueber die Spielmannsdichtung des 9. und 10. Jahrhunderts (S. A.) 5. Ursachen des Verfalls der römischen Republik zur Zeit der Gracchen (H. A.) 6. Hagens Gestalt im Waltharius manu fortis (S. A.) 7. Es ist der Charakter des Parcival mit dem des Tristan zu vergleichen. (Auf grund der Schullectüre. (Sem. A.)

II. Semester. 1. Ueber das satirische Element in Wernher Gärtners: Meier Helmbrecht. (Auf grund der Lectüre). H. A.) 2. Auf welche Hans Sachs'sche Fastnachtspiele nimmt Goethe in seinem Gedichte: „Hans Sachsens poetische Sendung“ Bezug? (S. A.) 3. Der Einfluss der Kreuzzüge auf die mittelalterliche deutsche Dichtung. (H. A.) 4. Welche Gedanken über die Poesie entwickelt Klopstock in seiner Abiturientenrede? (Auf grund der Lectüre (S. A.) 5. Die Einnahme Trojas nach dem 2. Buche der Aeneide des Vergil. (H. A.) 6. Die staatlichen Verhältnisse

in der böhmisch ungarischen Ländergruppe am Ausgange des Mittelalters. (S. A.) 7. Welche Lehre fürs Leben soll man aus folgendem Spruche des Pythagoras ziehen: drei Tage ein jeder fand — Gestern schnell verschwand, Heute hält nicht stand — Morgen unbekannt? (Semestral A.)

VI. b Classe. 1. Die Belagerung von Sagunt (Nach Livius lib XXI.) (H. A.) 2. Charakteristik des Achilles nach dem 1. Buche der Ilias (S. A.) 3. Inwiefern ist die Zunge das wohlthätigste und verderblichste Glied des Menschen? (H. A.) 4. Kaiser Otto d. Gr. und die Literatur seines Jahrhunderts (S. A.) 5. Welche historische Thatsachen liegen dem Nibelungenliede zugrunde? (H. A.) 6. Eine Charakteristik Hildebrands nach den mittelalterlichen Sagen. (S. A.) 7. Welchen Motiven entsprang der reiche Liederschatz Walthers von der Vogelweide? (Sem. A.)

II. Semester. 1. Ueber die allegorische Bedeutung des Theuerdank. (S. A.) 2. Welches sind nach dem Göthischen Gedichte: „Hans Sachsens poetische Sendung“ dessen dichterische Eigenthümlichkeiten? (H. A.) 3. Ueber die Anfänge des Dramas in Deutschland (S. A.) 4. Die Veranlassung zur ersten Catilinarischen Rede Ciceros und der Erfolg derselben (H. A.) 5. Ueber den Streit zwischen den Schweizern und Gottschedianern. (S. A.) 6. Der Kriegsath des Xerxes vor dem Feldzuge gegen die Griechen. (Nach Herodot.) (H. A.) 7. Wie dachte Klopstock über die französische Revolution? (Auf grund zweier gelesener Oden. (Sem. A.)

VII a Classe. I. Semester. Welchen Motiven entsprang Klopstocks poetische Thätigkeit? (S. A.) 2. Wie sucht Cicero in seiner I. Catilinarischen Rede den Catilina dazu zu bewegen, dass er möglichst bald die Stadt Rom verlasse? (H. A.) 3. Warum ist Philipp von Makedonien aus dem Kampfe mit den Griechen siegreich hervorgegangen? (S. A.) 4. Charakteristik der 4 handelnden Personen in Lessings Trauerspiel Philotas. (H. A.) 5. Wie widerlegt Cicero in seiner Rede pro S. Roscio Amerino die Anklage des Erucius? (Semestralarbeit).

II. Semester. 1. Bürger als Volksdichter. (S. A.) 2. *Πολλάκις δοκεῖ τὸ φιλᾶσαι τὰγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι.* (H. A.) 3. Odysseus bei der Nymphe Kalypso. (S. A.) 4. *Homo non sibi se soli natum esse meminerit, sed patriae, sed suis.* (H. A.) 5. Vergleichung der beiden Piccolomini in Schillers Wallenstein. (Semestralarbeit).

VII. b Classe. 1. Wie beurtheilt Klopstock in seiner Abiturientenrede die Heldenlieder? (S. A.) 2. Welche Bedeutung hat Klopstock für die Entwicklung der deutschen Nationalliteratur? (H. A.)

3. Veranlassung zu Ciceros Rede pro S. Roscio Amerino. (S. A.) 4. Welchen Antheil hat Wilhelm von Oranien am Abfall der Niederlande von Spanien? (H. A.) 5. Vorfabel zu Lessings Nathan dem Weisen. (Semestralarbeit).

II. Semester. 1. Welche Vorschläge thut Demosthenes den Athenern in seiner I. Philippischen Rede? (S. A.) 2. Worin ahmt Voss in seinen Idyllen dem Homer nach? (H. A.) 3. Ueber die gesetzgebende Versammlung zur Zeit der französischen Revolution. (Schularbeit). 4. Die Blüten, ein Bild unserer Hoffnungen. (H. A.) 5. Charakteristik des Orestes und Pylades nach Goethes Iphigenie auf Tauris. (Semestralarbeit).

VIII. a Classe. I. Semester. Die Charakteristik des Freiherrn von Attingshausen in „Wilhelm Tell“. (S. A.) 2. Ueber das Naturell (nach dem Vortrage). (H. A.) 3. Gedankengang des Prologes zu Wallenstein's Lager. (S. A.) 5. Das Gastmahl in Pilsen (nach Schiller's „die Piccolomini“). (S. A.) 6. Der Patriotismus. (H. A.)

II. Semester. 1. Die pragmatische Sanction und ihre Bedeutung für Oesterreich. (S. A.) 2. Charakteristik Buttler's (nach dem 2. Acte von „Wallenstein's Tod“). (H. A.) 3. „Das eben ist der Fluch der bösen That, dass sie fortzeugend, stets Böses muss gebären“. (S. A.) 4. Es sind die socialen Verhältnisse Italien's, welche die Rogationen des Tib. Gracchus veranlasst haben zu schildern. (H. A.) 5. „Im engen Kreis verengert sich der Sinn, — Es wächst der Mensch mit seinen grösseren Zwecken“. (Mat. Pr. A.)

VIII. b Classe. I. Semester. 1. Erklärung einiger zahmen Xenien von Göthe. (S. A.) 2. Charakteristik Hermanns im Schauspiel „Hermannsschlacht“ von H. Kleist. (H. A.) 3. E. M. Arndt's Jugendeindrücke. (S. A.) 4. Das Gespräch über die Neugier in Göthe's „Hermann und Dorothea“. (H. A.) 5. Der Streit um das babenbergische Erbe. (S. A.)

II. Semester. 1. Die Schwäbische Schule, ihre Ziele und Mittel. (S. A.) 2. Karls des IV. Verdienste um Böhmen. (H. A.) 3. Die Physiognomie der Erdoberfläche (nach A. Humboldt). (S. A.) 4. Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf. — Und wer der Vorderste ist, führt die Herde (Wallst. Tod). (H. A.)

5. „Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren,
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Mat. Pr. Arb.)

B) In polnischer Sprache.

V. a Classe. 1. Pierwszy list ucznia do rodziców po powrocie z wakacyj do szkoły. (S. A.) 2. Zaslugi Fenicyan około przemysłu i handlu. (H. A.) 3. Treść i myśl główna wiersza Lenartowicza „Chata pod śniegiem“. (S. A.) 4. Jaki użytek mamy z drzewa? (H. A.) 5. Kto spi spokojnie? (S. A.) 6. Pobudki pilności. (H. A.) 7. Podać krótką treść utworu prozaicznego p. n. „Felicjan Szaniawski“. (Sem. A.) 8. Wskazać sposoby wzajemnego porozumiewania się ludzi ze sobą. (S. A.) 9. Znaczenie przyjęcia chrztu przez Mieczysława I. dla Polski. (H. A.) 10. Założenie akademii krakowskiej. (S. A.) 11. Nadzieja i kwiecie. Zestawienie. (H. A.) 12. Pogrom Krzyżaków pod Grunwaldem. Na podstawie Długosza. (S. A.) 13. Pogląd na spór patrycyuszów z plebejuszami po rok 366. Na podstawie nauki historii powszechnej. (H. A.) 14. Jaki pożytek przynoszą nam rośliny? Na podstawie nauki botaniki. (Sem. A.)

V. b. Classe. 1. Wieczór letni na wsi. Obrazek. (S. A.) 2. Znaczenie Nilu dla Egiptu. (H. A.) 3. Treść legendy Szujskiego „Święta Kinga“. (S. A.) 4. Jak może uczeń zyskać czasu do pracy? (H. A.) 5. Jakie pożytki daje nam woda? (S. A.) 6. Opis bitwy pod Kunaxą, według Xen. Anab. 7. Osnowa wiersza J. N. Jaśkowskiego p. n. „Policzek“. (Sem. A.) 8. Bitwa pod Maratonem i jej historyczna doniosłość. (S. A.) 9. Zegar a ciało ludzkie. Zestawienie. (H. A.) 10. Pierwotne urządzenie akademii krakowskiej. (S. A.) 11. Poranek wiosenny. Obrazek. (H. A.) 12. Różne sposoby oświetlania. (S. A.) 13. Pogląd na rozwój sporów agraryjnych w Rzymie aż do rogacyj Liciniusza Stolona. Na podstawie nauki historii powszechnej (H. A.) 14. O żywieniu się roślin. Na podstawie nauki botaniki. (Sem. A.)

VI. a Classe. 1. Znaczenie Długosza w literaturze XV. w. (S. A.) 2. Pogodny i słodny dzień jesienny (opisanie). (H. A.) 3. Rozwinać apoftegmat Reja: „Czas krótki“. (S. A.) 4. Jakie warunki przyrodzone wpłynęły na rozwój kultury w starożytnym Egipcie. (H. A.) 5. Osnowa XIX. trenu Jana Kochanowskiego. (S. A.) 6. Rozwinać myśl Kochanowskiego w wierszu: „Do zdrowia“. (H. A.) 7. Każdy jest sprawcą swego szczęścia. (S. A.) 8. Jakie myśli nasuwa nam obraz wiosny. (H. A.) 9. Praca jest niezbędnym warunkiem szczęścia. (S. A.) 10. Charakterystyka Hannibala. (H. A.) 11. Jak spędziłem ferye wielkanocne (w formie listu). (S. A.) 12. Szkoła a życie (zestawienie). (H. A.) 13. Treść sielanki Szymonowicza p. t. „Pomarlica“. (S. A.) 14) O ważności i potrzebie historii, według czytanego ustępu z „Kroniki świata“ Marcina Bielskiego. (H. A.)

VI. b Classe. 1. Jak spędziłem wakacje (w formie listu do przyjaciela). (S. A.) 2. Wpływ Reformacji na literaturę polską. (H. A.) 3. Osuwa dzieła Mikołaja Reja: „Żywoć człowieka poczciwego“. (S. A.) 4. Marnotrawstwo a dobroczynność (porównanie). (H. A.) 5) Jan Kochanowski, jako poeta i człowiek. (S. A.) 6. Jakie powody wywołały wojnę Rzymian z Kartagińczykami. (H. A.) 7. Wpływ środków komunikacyjnych na rozwój cywilizacji. (S. A.) 8. Rozwinać myśl Kochanowskiego w wierszu: „Cnocie, nie fortunie ufać trzeba“. (H. A.) 9. Jakie znaczenie mają rzeki dla miast. (S. A.) 10. Jakie przyczyny spowodowały polityczny upadek Grecji. (H. A.) 11. O ile nauki lepsze są niż bogactwo. (S. A.) 12. Treść sielanki Szymonowicza p. t. „Żeńcy“. (H. A.) 13. Objasnić przysłowie: „Niema róży bez cierni“. (S. A.) 14. Umysły i obyczaje Polaków. Wychowanie w Polsce. Według czytanego ustępu z „Opisu Polski“ Marcina Kromera. (H. A.)

VII. a Classe. 1. Skutki wynalezienia sztuki drukarskiej. (S. A.) 2. Zjazd wiedeński w r. 1515 i historyczna doniosłość tegoż dla domu Habsburskiego a Jagiellońskiego. (H. A.) 3. Jaką drogą najpewniej dochodzi się do dobrobytu (S. A.) 4. Rozwinać myśl zawartą w przysłowiu A. M. Fredy „Złotnik w cichości tysiączne kształtuje klejnoty; u kowala pełno huku, roboty za szóstak“. (H. A.) 5. Znaczenie żelaza dla cywilizacji. (Sem. A.) 6. Konarski jako reformator na polu wychowania w Polsce. (S. A.) 7. Dlaczego wiek młodociany jest najskłonniejszy do zawierania przyjaźni? (H. A.) 8. Osnowa komedji Bohomolca „Ubogi pokorny“. (S. A.) 9. Wpływ nauk przyrodniczych na rozwój handlu i przemysłu narodów. (H. A.) 10. Wyobrażenia starożytnych Rzymian o drugim świecie. Na podstawie Verg. Aen. VI. (Sem. A.)

VII. b Classe. 1. Skutki wynalezienia sztuki drukarskiej. (S. A.) 2. Zjazd wiedeński 1515 i historyczna doniosłość tegoż dla domu Habsburskiego a Jagiellońskiego. (H. A.) 3. Rozwinać adagium Knapskiego „Kto lecie próżnuje, zimie poczuje“. (S. A.) 4. Prawa i obowiązki człowieka względem zwierząt. (H. A.) 5. Losy Dymitra Samozwańca. Na podstawie nauki historii powszechnej. (S. A.) 6. Zasługi Stanisława Augusta około podniesienia nauk w Polsce. (S. A.) 7. Szkodliwe skutki zbytniego stronienia od ludzi. (H. A.) 8. Rozwinać przysłowie „Bis dat, qui cito dat“. (S. A.) 9. Jakie korzyści przynoszą nam podróże? (H. A.) 10. Stanisław Staszic jako pisarz i obywatel. (Sem. A.)

VIII. a Classe. 1. Przyczyny wzrostu literatury za Stanisława Augusta. (S. A.) 2. Brodziński jako krytyk i estetyk. (H. A.) 3. Wskazać i rozwinać zasadniczą ideę poematu Mickiewicza: Grażyna. (S. A.)

4. Charakterystyka młodzieży akademickiej w Wilnie w czasie studyów Mickiewicza (H. A.) 5. Znaczenie i posłannictwo poezji (według Pieśni Wajdeloty). (S. A.) 6. Obława na niedźwiedzia według Pana Tadeusza. (S. A.) 7. Opis bitwy z Pana Tadeusza. (H. A.) 8. Charakterystyka Wacława w Maryi Malczewskiego. (S. A.) 9. Nagroda cnoty w tem życiu największa wewnętrzne przeświadczenie (Krasicki). (H. A.)

VIII. b Classe. 1. Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo (S. A.) 2. Charakterystyka Wiesława w poemacie Brodzińskiego. (H. A.) 3. Opis bitwy z Grażyny Mickiewicza. (S. A.) 4. Rozbiór XVIII. sonetu krymskiego: Ajudah. (H. A.) 5. Charakterystyka Halbana i wpływ jego na Konrada Wallenroda. (S. A.) 6. Charakterystyka Jankiela i jego Koncert nad koncertami w Panu Tadeuszu. (S. A.) 7. Główne czynniki rozkwitu poezji polskiej w XIX. w. (H. A.) 8. Porządek jest duszą wszystkich rzeczy. (S. A.) 9. Znaczenie Rzymu w dziejach ludzkości. (H. A.)

C) In ruthenischer Sprache.

V. Classe. I Semester. 1. Лѣто и его прїятности. Н. 2. Второй договоръ Руси съ Греками. S. 3. Чому надъ берегами водъ найбільше поселяются люди? Н. 4. Вѣра въ позагробове житѣе старыхъ Египтянъ. S. 5. Що **вѣже** чоловѣка съ мѣтцемъ родиннымъ? Н. 6. Які корысти представляе своимъ жителямъ мѣсто а село? S. 7. Якъ **Данило** Мнихъ описуе Іерусалимъ? (Хрестом. стр. 79, стр. 1—15) Sem. A.

II. Semester. 1. Содержанье „Правды Рускои.“ S. 2. Литературно-языкове значенье Нестора. Н. 3. Битва пѣдъ Кунаксою (пѣсля Ксенофонта) S. 4. Якъ и на яку памятку обходимо Великоднїи свята? Н. 5. Крещенье Ольги (пѣсля Хрест.) S. 6. Вода, и въ якихъ видахъ приходитъ она въ натурѣ? Н. 7. Які причины принудили плѣбсевъ выйти на святу гору? Sem. A.

VI. Classe. I. Sem. 1. Потреба розвивае силу. S. 2. Длячого Греки и Римляне стались нашими духовными предками. Н. 3. Кто зъ обохъ яко вождѣ выжше стоявъ. Ганнибаль чи Александеръ S. 4. О вильвѣ игрѣ глядіяторскихъ на характеръ Римлянъ Н. 5. Не кай ся рано встати а молодо учитись. S. 6. Характеристика и

заслуги Темистокля. Н. 7. Які були дальші і ближші причини второй пунської війни і чому Картагінці улягли. Sem. A.

II. Semester. 1. Черезъ що здобуває собі народъ историчне значѣнне въ свѣтѣ. S. 2. Имя не заховане такъ добре на плитѣ мармуровій або металевій якъ въ пѣсни поета Н. 3. Заговоръ Катилины (S.) 4. Данило въ орді татарскій — оповѣсти після староримской хрестоматіи. Н. 5. Чи Вергалиева гадка: „Nulla solus bello“ правдива въ кождомъ взглядѣ. S. 6. Плавба кораблемъ на мори — образъ життя чоловіка. Н. 7. Якими штукама и умѣтностями занималися Римляне? Sem. Aut.

VII. Classe. I. Sem. 1. Характеристика скупого а ошадного. S. 2. Котляревскій и его заслуги въ рускій литературѣ. Н. 3. Подати провідні гадки думы: „Про бурю на Чорномъ морю.“ Н. 4. Счастливъ, кто малымъ доволенъ. S. 5. О скільки въ стиху „Нечасный“ представивъ Марк. Шашкевичъ свою власну долю? S.

II. Semester. 1. Якъ и на яку памятку обходяться у насъ іорданскій свята? S. 2. Кто и коли збиравъ у насъ пѣсни и повѣря народні? Н. 3. Народный элементъ въ поезіяхъ Н. Л. Устыановича. S. 4. Представити образъ повѣни. Н. 5. Розобрати баладу Шевченка: Причина. Sem.

VIII. Classe. I. Semester. 1. Пояснити сентенцію Гораца: *Beatus ille, qui procul...* S. 2. Шевченко яко лирикъ. Н. 3. Якъ оправдує Сократъ въ Анологіи Плятона свою діяльність? S. 4. Електрика въ службѣ чоловіка. Н. 5. Характеристика А. Л. Могильницкого яко бесѣдника. Sem.

II. Semester. 1. Пояснити всесторонно поезійку Ю. Федьковича п. з. Дезертеръ. S. 2. Значенне „Русалки Дністрової“ (по поводу 50-лѣтнього юбилея). Н. 3. Характеристика повѣстей Марка Вовчка. S. 4. Въ чѣмъ состоитъ правдива приязнь? Н.

D) Zur schriftlichen Maturitätsprüfung.

1. Aus der lat. Sprache: a) Lateinisch-deutsches Thema f. d. I. Abtheilung: Vergils Aeneis VII. 199—235 (edit. Hoffmann); f. d. II. Abth.: Verg. Aen. IX. 382—411 (edit. Hoffmann). b) Deutsch-lat. Thema f. d. I. Abth.: Lehrbuch der allg. Geschichte f. Ober Gymn. von Ginde-

ly, I. Band, 7. Aufl. 1886. Seite 226 „Entscheidungskampf zwischen M. Antonius u. Octavianus“; f. d. II. Abth. aus demselben Werke S. 102. „Der deceleische Krieg“ bis zu den Worten „seine Ernennung zum Flottenadmiral“.

2. Aus der griech. Sprache: für d. I. Abth. Sophoclis Aias 430—459; f. d. II. Abth. Soph. Oedipus Colon. 421—456.

3. Aus der deutschen Sprache: f. d. I. Abth. Im engen Kreis verengert sich der Sinn; Es wächst der Mensch mit seinen grösseren Zwecken. (Schiller).

f. d. II. Abth.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren.
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

4. Aus der poln. Sprache: f. d. I. Abth. „Epoka Augusta w Rzymie a Stanisława Augusta w Polsce w dziejach a literaturze“. f. d. II. Abth. „Wielkość kraju nie zależy od obszaru jego posiadłości, ale od charakteru jego mieszkańców“ (wykazać na przykładach z dziejów).

5. Aus der ruthenischen Sprache: Доказати о скільки вѣрною єсть латинска сентенція: „Quisque fortunae suae faber“.

6. Aus der Mathematik: f. d. I. Abth.

$$1) x^2 + y \sqrt{xy} = 70.$$

$$y^2 + x \sqrt{xy} = 105.$$

2. Von einem gleichschenkligen Dreiecke kennt man den Schenkel $a = 1.2345$ m. und den Winkel am Scheitel $\beta = 95^{\circ}27'148''$; es ist die Grundlinie, der Flächeninhalt und die Radien des um- und eingeschriebenen Kreises zu bestimmen.

3. Eine Jahresrente von 709 fl., die 25 Jahre zu laufen hat, soll in eine andere verwandelt werden, die 30 Jahre hindurch vierteljährlich gezahlt wird. Wie gross wird diese sein, die Zinsen im ersten Falle jährlich zu 5%, im zweiten Falle vierteljährlich zu 1% gerechnet?

f. d. II. Abtheilung:

$$1) (x^2 - 3x + 2) \log (x^2 - 3x + 2) - \frac{3}{2} = 10$$

2. Eine achtgliederige in positiven Zahlen fortschreitende arithmetische und eine viergliederige geometrische Progression beginnen mit 1 und stimmen in ihren letzten Gliedern überein. Die Summe der geome-

trischen Progression übersteigt das letzte Glied der arithmetischen um 21. Wie lauten die beiden Progressionen?

3. Die Achse eines schiefen Kegels beträgt $a = 7$ m, die grösste Seitenlinie $b = 12$ m, die kleinste $c = 8$ m; wie gross ist der Radius und das Volumen des Körpers?

Hohe Erlässe der vorgesetzten Behörden.

1. Erlass des hohen L. Sch. Rathes vom 28. Juni 1887 Z. 6361 bestimmt, dass in der VIII. Cl. Horaz im I. Sem., Tacitus im 2. Sem. gelesen werde.

2. Erlass des hoh. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 1. Juli 1887 Z. 13376 (intimiert mit hohem Erl. des L. Sch. R. v. 5. September 1887 Z. 9422), betreffend den Unterricht in der lat. und griech. Sprache.

3. Erlass des hoh. k. k. Minister für Cultus und Unterr. vom 8. October 1887 Z. 17123 (intim. mit hoh. Erl. des L. Sch. R. v. 5. December 1887 Z. 15677) bestimmt, dass in die Vorbereitungsclassen nur Schüler aufgenommen werden, welche das 9. Lebensjahr schon beendigt haben oder in demselben Solarjahre beendigen.

4. Erlass des hoh. k. k. Minister. für Cultus und Unterr. vom 27. November 1887 Z. 24101 (intim. mit hoh. Erl. des L. Sch. R. v. 28. December 1887 Z. 17951) empfiehlt, dass Bücher, welche durch kleinen Druck für die Augen der Schüler schädlich werden können, aus den Schülerbibliotheken ausgeschieden werden.

Chronik des Gymnasiums.

Die Einschreibung der Schüler fand in den drei letzten Tagen des Monats August statt, und am 1. und 2. September wurden die Aufnahmeprüfungen in die I. Classe, desgleichen in die Vorbereitungsclassen zum Abschlusse gebracht.

Das Schuljahr begann am 3. September mit einem feierlichen Gottesdienste.

Am 4. October, dem Namenstage Sr. Majestät des Kaisers, ebenso am 19. November, dem Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin, wurde ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, dem der gesammte Lehrkörper und die studierende Jugend beiwohnten.

Am 6. October wurde der Anstalt die Ehre zutheil, von Sr. Excellenz, dem Herrn Unterrichtsminister, Paul Ritter von Gautsch, besucht zu werden. Derselbe wohnte dem Unterrichte in einigen Classen bei, nahm alle Lehrmittelsammlungen in Augenschein und sprach schliesslich dem Director seine Zufriedenheit mit dem Gange des Unterrichtes aus. Den hohen Gast begleiteten Se. Excellenz, der Herr Statthalter, Ritter von Zaleski, und der k. k. Gymnasialinspector, Herr Czarkowski.

Am 2. December, als dem Tage des Regierungsantrittes Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Monarchen, wurde das aus dem „Franz Josef-Wohlthätigkeitsfonde“ gestiftete Stipendium dieser Anstalt im Betrage von 50 fl. ö. W. dem Schüler der V. b Classe, Sołtys Wenzel, vom Lehrkörper verliehen. An demselben Tage wurde zu Ehren des polnischen Dichters, Adam Mickiewicz, im Gymnasialgebäude ein Festabend veranstaltet, bei dem sich einige Schüler der Anstalt im Declamieren, in der Vocal- und Instrumentalmusik versuchten.

Am 4. Mai wurde für das Seelenheil weil. Kaiserin Maria Anna und am 28. Juni für weil. Kaiser Ferdinand ein Trauergottesdienst abgehalten, dem Lehrer und Schüler beiwohnten.

Im Verlaufe des Schuljahres wurde die Lehranstalt einigemale von dem infulierten Prälaten, hochwürdigen Herrn Ludwig von Jurkowski, besucht, welcher als erzbischöflicher Delegierter, dem Religionsunterrichte und den an die röm. kath. Schüler gerichteten Exhorten beiwohnte.

Das Schuljahr wurde am 14. Juli mit einem feierlichen Gottesdienste geschlossen.



C I a e s e e																
I.			II.		III.		IV.		V.		VI.		VII.		VIII.	
a	b	c	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
35	261	30	261	41	39	42 ²	19	35	23	31	17	21 ¹	18	26	15	16
9	121	6	171	4 ²	13	6	20	6	8 ¹	3	13	5	14	5	14	12
44	38 ²	36	43 ²	45 ²	52	48 ²	39	41	31 ¹	34	30	26 ¹	32	31	29	28
2	0 ¹	1	3	3 ¹	5	7 ¹	1	6	7	5	6	4 ¹	4	3	3	3
30	24 ¹	23	33 ¹	30	29	28	32	30	20	21	18	19	21	21	21	23
6	9	12	4 ¹	6	16	10 ¹	3	4	4	4	5	3	3	6	1	2
5	2	—	1	4 ¹	2	1	1	—	—	3	1	—	2	1	3	—
1	3	—	2	2	—	2	2	1	—	1	—	—	1	—	1	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
44	38 ²	36	43 ²	45 ²	52	48 ²	39	41	31 ¹	34	30	26 ¹	32	31	29	28
4	8 ¹	6 ¹	a	b	c	6	4	3	7	3 ¹	4	3 ¹	7	6	2	84 ⁴
2	7 ¹	5 ¹	8	5	6	6	4	3	6	3 ¹	4	3 ¹	6	6	2	78 ⁴
2	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	6
3	3 ¹	2	3	4	3	4 ¹	6	7 ²	7	2	5	3 ¹	2	3	1	60 ⁵
31 ¹	39 ¹	20 ²	33 ¹	19 ¹	27	32 ¹	27	27	26	21 ¹	20 ¹	22 ¹	23	25	43	470 ¹⁰
2	4	2	1	1	3	4	1	1	1	4	1	1	3 ¹	3	—	31 ¹
2	—	3	3	3	4	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—	21
38 ¹	46 ²	27 ²	40 ¹	27 ¹	31	41 ¹	34	35 ²	34	29 ¹	26 ¹	26 ²	28 ¹	31	44	582 ¹⁶

6. Nach dem Wohnorte der Eltern : Ortsangehörige
Auswärtige
Summe

7. Classification.
a) Zu Ende des Schulj. 1887/ß.
I. Fortgangsschule mit Vorz.
I. Fortg. Classe
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen
II. Fortgangsschule
III.
Zu einer Nachtragsprüfung zugelassen

b) Nachtrag zum Schulj. 1886/7
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt
Entsprochen haben
Nicht entsprochen haben (oder nicht erschienen sind)
Darnach ist das Endergebnis für 1886/7
I. Fortgangsschule mit. Vorz.
I.
II.
III.
Summe

Zusammen

8. Geldleistungen der Schüler:
Das Schulgeld zu zahlen wa-
ren verpflichtet:

im I. Semester . . .	41	48	46	27	33	30	28	16	22	13	14	8	17	19	18	14	18	415
im II. Semester . . .	17	27	23	26	25	28	34	14	23	8	16	12	15	19	15	17	15	339
Ganz befreit waren:																		
im I. Semester . . .	9	4	8	28	22	22	24	27	20	17	20	22	14	13	15	15	10	286
im II. Semester . . .	27	12	19	21	23	24	17	27	19	24	18	18	12	13	12	13	13	313

Das Schulgeld betrug im ganzen:

im I. Semester . . .	880	960	920	540	660	600	560	320	440	260	280	160	340	360	280	360	8300
im II. Semester . . .	340	540	460	520	500	560	680	280	460	160	320	240	300	380	400	340	6780
Zusammen . . .	1220	1500	1380	1060	1160	1160	1240	600	900	420	600	400	640	760	620	660	15080

Die Aufnahmetaxen betragen

Die Lehrmittelbeträge

Die Taxen für Zeugnisdupli-
cate betragen

Summe

111.30	115.50	107.10	6.30	12.00	21.00	8.40	16.80	4.20	12.60	2.10	2.10	2.10	4.20	6.30	10.50	6.30	147.30
54	56	54	55	57	52	51	15	42	32	34	30	31	33	29	32	29	718.
1	--	--	2	--	3	--	3	--	--	--	--	2	1	--	--	--	12
166.30	171.50	161.10	63.30	69.00	76.00	62.40	64.80	46.20	44.60	36.10	34.10	35.20	40.30	42.50	35.30	28.00	1177.50

9. Besuch des Unterrichts in
den nichtobligatorischen Ge-
genständen:

Kalligraphie	12	14	7	2	6	1	4	4	4	4	3	3	2	--	--	--	42
Freihandzeichnen	10	8	8	8	8	5	12	15	7	8	10	9	9	3	9	12	73
Turnen	14	19	6	1	4	15	3	4	1	1	--	1	2	2	1	4	185
Gesang	4	2	5	1	4	--	3	5	4	1	--	3	--	--	--	--	37
Stenographie	--	--	--	3	3	1	3	3	5	2	4	4	3	1	2	2	27
Französische Sprache	--	--	--	--	--	4	3	3	6	3	2	4	3	1	1	1	36
Englische Sprache	--	--	--	--	--	18	15	8	--	--	3	1	1	1	1	4	12
Landesgeschichte	--	--	--	--	--	1	8	11	--	--	--	28	--	18	7	--	112

10. Stipendien.

Anzahl der Stipendisten

Gesamtbetrag der Stipendien

1	--	--	--	--	--	1	--	--	--	--	1	1	--	1	1	1	6
157.50	--	--	--	--	--	200	--	--	--	360	157.50	--	--	158.50	200	157.50	1233.50

B. Statistik der Schüler der Vorbereitungs-Classen. Schuljahr 1887/8.

1. Zahl	
Zu Ende 1886/7	48
Zu Anfang 1887/8	52
Während des Schuljahres eingetreten	1

Im ganzen 53

Neu aufgenommen und zwar	
aufgestiegen	53
Repetenten	—
Während des Schuljahres ausgetreten	6
Schülerzahl zu Ende 1887/8	47

2. Geburtsort (Vaterland).

Lemberg	28
Galizien ausser Lemberg	14
Bukowina	2
Russland (Polen)	1
Preussen (Posen)	1
Australien	1
Summe	47

3. Muttersprache.

Deutsch	10
Polnisch	35
Ruthenisch	1
Englisch	1
Summe	47

4. Religionsbekenntnis.

Katholisch des lat. Ritus	28
Katholisch des griech. Ritus	1
Israelitisch	16
Evangelisch	2
Summe	47

5. Lebensalter.

10 Jahre	19
11 „	11
12 „	11
13 „	3
14 „	3
Summe	47

6. Nach dem Wohnorte der Eltern.

Ortsangehörige	40
Auswärtige	7
Summe	47

7. Classification.

a) Zu Ende des Schuljahres 1887/8	
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	5
I. „	36
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	6
II. Fortgangsklasse	—
III. „	—
Summe	47

b) Nachtrag zum Schuljahre 1886/7	
Wiederholungsprüfungen	3
diese bestanden	3
Somit das Classificationsergebnis:	

I. Fortgangsklasse mit Vorzug	3
I. „	39
II. „	5
III. „	1
Summe	48

8. Geldleistungen der Schüler.

Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet

I. Semester	52
II. Semester	23
Ganz befreit waren	—
im I. Semester	—
im II. Semester	25

Das Schulgeld betrug im ganzen	
im I. Semester fl.	255
im II. Semester fl.	115

Zusammen fl. 370

9. Besuch des Unterrichtes in den nicht obligaten Gegenständen	
Freihandzeichnen	13
Turnen	31
Gesang	3

Zuwachs an Lehrmitteln.

a) Die Lehrerbibliothek.

1. *Durch Schenkung:*

1. Vom hohen k. k. Ministerium für Cult. und Unter.: 1. Zeitschrift für deutsches Alterthum und Literatur von Steinmayer. — 2. Fr. Vaníček: Specialgeschichte der Militaergrenze. 4 Bände. 3. Vom „Komitet pomnika dla A. Mickiewicza“: „Dzieła A. Mickiewicza. Wydanie zupełne przez dzieci autora dokonane“ 11 tomów. 4. Vom H. P. Starzyk (Milkowski'sche Buchhandlung in Lemberg): Literarischer Wochenbericht. 5. Verlag von F. Tempsky: Die in demselben herausgegebenen Schulbücher.

2. *Durch Ankauf.*

1. Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien. Jahr 1888. — 2. Neue Jahrbücher für Philologie u. Paedagogik. — 3. Jahrbuch der Erfindungen. 22. Jahrg. — 4. Herbst: Encyklopaedie der neuen Geschichte. H. 34—37. — 5. Hoffmann: Zeitschrift f. math. und naturwissenschaftlichen Unterricht. — 6. Zeitschrift f. d. physikal. und chemischen Unterricht von Mach und Schwabe — 7. Archiv für slavische Philologie. — 8. Przewodnik naukowy i literacki. — 9. Przegląd polski. — 10. Muzeum. Czasopismo towarzystwa naucz. szkół wyższych. — 11. Oesterreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild. II. 49—61. — 12. Allgemeine Naturkunde. II. 93—117. — 13. Leukart und Nitsche: Zoologische Wandtafeln. Taf. 48—58. — 14. Petermanns Mittheilungen, herausgeg. von A. Supan. 34 Band. — 15. Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft. — 16. Repertorium der Physik von Exner. — 17. P. Klaucke: Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. — 18. F. Klaucke: Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische — 19. Rosenberger: Geschichte der Physik. III. Th. 1. Abthl. — 20. Wretschko: Vorschule der Botanik. — 21. Ansel: Grundzüge der Farbenlehre. — 22. F. Heiszig: Anleitung zum Zirkel- und Linealzeichnen. — 23. Bojesen-Hoffa: Handbuch der griech. Antiquitäten. 12. Aufl. von Szanto. — 24. Lerchenfeld: Afrika der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit. — 25. Th. Raetz: Praktische Anleitung zur Projektions-Lehre. —

26. Sienkiewicz: Potop. 6 tomów. — 27. Braun: Einleitung in das Studium der Geologie. — 28. Vogt: Das Deutsche als Ausgangspunkt im fremdsprachlichen Unterricht. — 29. A. Fick: Hesiods Gedichte. — 30. Otto Gruppe: Die griechischen Culte und Mythen. 1 Band. — 51. Delbrück: Syntaktische Forschungen. 4. Bande — 32. Ranke's sämtliche Werke. 46. Bände. — 33. Ranke: Weltgeschichte. 8. Bd. — 34. Brehms Thierleben. 10 Bände. 35. Thompson: Elektrizität und Magnetismus. — 36. Bergh: Griech. Litteraturgeschichte. 4. Bd. — 37. Curtius von Hartel: Griechische Schulgrammatik. — 38. Bęcikowski: Ze studyów nad literaturą polską. 39. Chmielowski: A. Mickiewicz. 2 tomy. — 40. Hoffmann: Anleitung zur Lösung planimetrischer Aufgaben. — 41. Lieber und Lüthmann: Geometrische Konstruktions - Aufgaben. — 42. Weinhold: Physikalische Demonstrationen. — 43. Budde: Physikalische Aufgaben f. d. oberen Classen. — 44. Prace filologiczne wydawane przez Baudonina, Karłowicza i. i. w Warszawie. T. I. II. 1. — 45. Th. Mommsen: Röm. Staatsalterthümer. III. Bd. 1 Abthl. — 46. Culler: Magnetyzm i hipnotyzm. — 47. Lehrproben und Lehrgänge. Herausgegeben von Frick und Meier. Hft. 12—15. — 48. Lewickij: Halycko-ruska bibliografia XIX stolicia. I.—III. — 49. Mohylnickoho pisma. — 50. Zorja. R. 1888. — 51. Plüss: Vergil und die epische Poesie. — 52. Pamiętnik Towarzystwa literackiego im. Mickiewicza. — 53. Wallentin: Grundzüge der Naturlehre. — 54. Krist: Anfangsgründe der Naturlehre.

b) Schülerbibliothek.

1. Lectüre.

- Julius Verne: 1. Der Courier des Czaar 2 Bd.—2. Der Chancellor 1. Bd. — 3. Die Leiden eines Chinesen in China 1 Bd. — 4. Die 500 Millionen der Begum 1 Bd. — 5. Eine Idee des Dr. Ox. 1 Bd. — 6. Der Kapitän von 15 Jahren. 2 Bde. — 7. Der Triumph des XIX. Jahrhunderts. 2 B. — 8. Die grossen Seefahrer des XVIII. Jhh. 2 Bde. — 9. Die Entdeckung der Erde. 2 Bde. — 10. Reise durch die Sonnenwelt. 2 Bd.— 11. Das Land der Pelze. 2 Bde. — 12. Schwarz Indien. 1 Bd. — 13. Eine schwimmende Stadt. Die Blokade Brecher. 1 Bd. — 14. Das Dampfhaus. 2 Bde. — 15. Die Jangada. 2 Bde. — 16. F. Zöhrer: Der oesterreichische Robinson, 1 Bd. — 17. Zöhrer Oesterreichisches Seebuch. 1Bd. — 18. Dr. J. H. Schwicker: Ungarische Hochlandsbücher. 1 B. — 19. K.

Hahn: Der erzählende Vater. 1 Bd. — 20. K. Knortz: Märchen und Sagen. 1 Bd. — 21. A. Godin: Slavische Märchen. 1 Bd. — 22. F. Gerstäcker: a) Der kleine Wallfischfänger. — 23. b) Die Pampas-Indianer. — 24. c) In der Ansiedelung. — 25. d) Georg der kleine Goldgräber. — 26. H. Andersen: 26 auserlesene Märchen. — 27. O. Hoffmann: Die Ansiedler in Canada. — 28. J. Cooper (Fr. Hoffmann) Der rothe Freibeuter. — 29. J. F. Cooper: Mark's Riff, oder der Krater. — 30. A. Wachler: Die Waise von Lowood. — 31. B. Bing: Das Herzmütterlein. — 32. Gliński: Polnische Volksmärchen. — 33. A. Groner: Heldenthaten unserer Vorfahren. — 34. C. May — G. Ferry: Der Waldläufer. — 35. Maine Raid: Der weisse Häuptling. — 36. H. Nitschmann: Geschichte der polnischen Litteratur. — 37. Das neue Universum. — 38. F. Zöhler: Unter dem Kaiseradler. — 39—40. G. Schwab und B. Grimm, Die schönsten Sagen des classischen Alterthums. 2 Expl. — 41. Dr. A. Rieske: Christoph Columbus. — 42. A. W. Grube: Charakterbilder aus der Geschichte und Sage. — 43. X. P. Skarga: Żywoty świętych Starego i Nowego zakonu. 12 tomów.

2. Schülerliste.

a) Durch Schenkung:

Vom Abiturienten, Grafen Ignaz Skarbek, wurden folgende Bücher geschenkt: 1. T. Livii; ab urbe condita librorum partes selectae. — 2. Močnik: Lehrbuch der Arithmetik u. Algebra OG. — 3. A. Gindely: Lehrbuch d. allgem. Geschichte I. Bd. — 4. G. Curtius Griechische Schulgrammatik. — 5. Močnik: Lehrbuch der Geometrie. f. OG. — 6. I. Hanler: Lateinische Stilübungen f. d. oberen Classen. — Von anderen Schülern wurden geschenkt: 7) T. Livii: Ab urbe condita. — 8. A. Gindely: Lehrbuch d. allgem. Geschichte f. d. unteren Classen. Die Neuzeit; 2 Exemplare.

b) Durch Ankauf.

1. Schmidt: Lateinische Grammatik. — 2. Hauler: Lateinische Stilübungen f. d. VII. und VIII. Cl. — 3. Cicero: Pro Roscio Amerino. — 4. Virgil: Aeneis. — 5. Curtius: Griechische Grammatik. — 6.

Schenkl: Griechisches Übungsbuch. — 7. Demosthenes: Philippische Reden. — 8. Homer Odyssee von Pauly. — 9. Wypisy polskie t. II. Cz. I-sza. — 10. Gindely: Geschichte f. Obergymn. III. — 11. Mocnik: Arithmetik f. Obg. — 12. Dto Geometrie f. Obg. — 13. Pisko: Physik f. Obg. — 14. Drbal: Logik. — 15. Mühlmann: Deutsch-lateinisches u. lat.-deutsches Wörterbuch 2 Bde. — 16. Schenkl: Deutsch-griechisches Wörterbuch. — 17. Dto Griech.-deutsches Wörterbuch. — 18. Gindely: Geschichte f. Obg. III, B.

c) Die Lehrmittelsammlung

für den geographisch-historischen Unterricht.

a) *Durch Schenkung:*

Orts- u. Strassen- Karte der Königreiche Ungarn, Croatien u. Slavonien u. des Grossfürst. Siebenbürgen.

b) *Durch Ankauf:*

R. Kiepert: 1. Polit. Wandkarte von Spanien und Portugal; 2 Exempl. — 2. Polit. Wandkarte von Scandinavien 2 Exempl. — 3. Polit. Wandkarte d. britischen Inseln 2 Exempl. — 4. Polit. Wandkarte von Russland 2 Exempl. — 5. Polit. Wandkarte von Europa 2 Exempl.

d) Das Naturalien cabinet.

Durch Ankauf:

Zur Mineralogie: 48 Instructive Mineralien-Objecte. — Zur Zoologie: 1. Mycetes seniculus. (Rother Brüllaffe). — 2. Pteropus edulis. (Fliegender Hund). — 3. Mus decumanus. (Wanderratte). — 4. Herpestes Ichneumon. (Pharaonsratte). (Alle ausgestopft).

e) Das physikalische Cabinet.

Durch Ankauf:

1. 1 Melloni-Apparat sammt Zubehör. — 2. 1 zerlegbares Modell der Decimalwage. — 3. 1 Bohnenberger'sche Schwungmaschine. — 4. 1 Centrifugaleisenbahn. — 5. 1 Vertheilungsapparat von Riess. — 6. 2 Doppelelemen-

te von Grenet. — 7. 1 Apparat zur Messung der Dichte des Wassers bei 4° C. -- 8. 1 hydrostatisches Schiff. — 9. 1 Becher des Tantalus, — 10. 1 Bussole mit Sonnenuhr. — 11. 1 Hartgummitafel für die Influenzmaschine. 12. 1 Fuukeninductor und 1 Unterbrecher.

Öffentlicher Dank.

Die Direction kann nicht umhin, im Namen der bedürftigen Schüler für die denselben verliehene Unterstützung den wärmsten Dank auszusprechen.

Ergebnis der Classification.

(Die Namen der Vorzugsschüler sind mit fetten Lettern gedruckt).

I. a Classe.

Arzt Mechel.	Gerber Eugen.
Baranowski Eugen.	Griebsch Hugo.
Baumrucker Friedrich.	Gutt Schija.
Berisch Salamon,	Gutt Dawid.
Bernstein Dawid.	Jankiewicz Eugen.
Bick Salamon.	Kisielewski Ludomir.
Bikeles Markus.	Mayer Emanuel.
Boldeskuł Karl.	Medwid Hilar.
Brzuchowski Eduard.	Neusser Emil.
Bubnicki Franz.	Nowicki Ladislaus.
Buchstab Salamon.	Schein Rudolf.
Burker Maier.	Srokowski Josef.
Bursztyn Theophil.	Sumper Stanislaus.
Czyżewski Johann.	Sywulak Alexius.
Dobrzyniecki Stanislaus.	Tymiński Stanislaus.
Finkler Schaje.	Wilusz Stanislaus.

6 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Lehrgegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 5 Schüler erhielten die zweite, 1 Schüler die dritte Classe.

I. b Classe.

Czerny Johann	Kalter Max.
Eichel Gustav.	Karczewski Eduard.
Fass Markus.	Karniol Salamon.
Gizelt Max.	Koffler Leo.
Haber Abraham.	Kopiel Emanuel.
Hausmann Fischel.	Korngold David.
Heinbach Karl.	Körner David.
Horniker Abraham.	Krampner Samuel.
Kadletz Adolf.	Laufer Jakob.

Lewicki Jakob.
 Matkowski Michael.
 Matkowski Stanislaus.

Menkes Zallel
 Michalewski Bojomir.
 Pizl Miecislaus.

9 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Lehrgegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 2 Schüler erhielten die zweite, und 3 Schüler erhielten die dritte Classe.

I. c Classe.

Pordes Josef.
 Pordes Pinkas.
Raabe Ludwig.
 Rechen Rudolf.
 Rudziński Stanislaus.
 Schwarzwald Samuel.
 Scriba Fritz.
 Selzer Moses.
 Sicher Abraham
 Spira Ascher.
 Spira Mendel.
 Stapp Adolf.

Stapp Leo.
 Szowa August.
 Tempelsmann Moses.
 Vamera Gustav.
 Waldmann Josef.
 Wehrn Victor.
 Weinbaum Eliasar.
 Weissberg Juda.
 Wischnowitz Heinrich.
 Wittmann Samuel.
 Wüstefeld Eugenius.
 Zach Ignaz.

12 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen.

II. a Classe.

Awerbach Israel.
 Ballaban Vincenz.
 Bardach Abraham.
 Bardach Wolf.
 Baumgarten Eugen.
 Berstein David.
 Berstein Moses.
 Chuwes Oskar.
 Demczuk Lukas.
 Egre Josef.
 Enis Elias.
 Gelberg Simcha.
 Gliński Hieronymus.
 Głuszkiewicz Maryan.

Goldberg Josef.
 Grolle Adolf.
 Gruber Eduard.
Halpern Simon.
 Hargescheimer Eduard.
Hausner Arthur.
 Heinbach Wilhelm.
 Holyński Wladimir.
 Horbań Johann.
 Iwanusa Michael
 Izycki Johann.
 Jasiński Josef.
Korn Josef.
 Korostil Leo.

Kotrba Heinrich.
 Krajkowski Demetrius.
 Monciebowicz Timothäus.
 Neumann Friedrich.

Okrepki Johann.
 Smolny Josef.
 Terlecki Basilius.
 Truzzkowski Ladislaus.

4 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 1 Schüler erhielt die zweite, 2 Schüler erhielten die dritte Classe.

II. b Classe.

Bett Gustav.
 Feldmann Bernhard.
 Kahane Chune.
 Kalnus Aaron.
 Khistler Wilhelm.
 Kilian Hermann.
 Lipež Franz.
 Lissowski Josef.
 Maresch Anton.
 Mark Ludwig.
 Matfes Israel.
 Mollinek Richard.
 Morgenroth Hersch.
 Motylewski Xaver.
 Odzierzyński Wladimir.
 Oesterreicher Karl.
 Pfau Ascher.

Pilpel Jakob.
 Quiquerez Friederich.
 Rappaport Samuel.
 Rechen Leo.
 Rude Moses.
 Sahling Ludwig.
 Schreiber Markus.
Schreiber David.
 Seemann Berl.
 Silberstein Emil.
Strusiński Julius.
 Sluszkiewicz Zdzislaus.
 Süß Salomon.
 Till Stanislaus.
Wickl Franz.
 Wolf Leisor.

6 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 4 Schüler erhielten die zweite, 2 Schüler die dritte Classe.

III. a Classe.

Baczyński Dionysius.
 Bayer Edmund.
 Beschloss Moritz.
 Biegeleisen Simon.
 Blumengarten Nathan.
 Bodek Jacob.

Chajes Josef.
 Chudzikiewicz Johann.
 Czerkis Mayer.
 Czernicki Anton.
 Decker Johann.
 Doszna Anton.

Eck Leib.

Eskreis Hirsch.

Feuerberg Jacob.

Gerlich Alfred.

Głuszkiewicz Eugen.

Hołowka Johann.

Hrehorowicz Alexander.

Kadletz Ludwig.

Klimowicz Theodor.

Kocwa Julius.

Koitschim Eduard.

Krawiecki Arthur.

Małachowski Bogdan.

Menkes Moses.

Musiol Karl.

Müller Emil.

Notz Julius.

Ogórek Miroslaus.**Sawiuk Alexander.**

Sokal Chaim.

Szyjkowski Ludwig.

Weis Jacob.

16 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 2 Schüler erhielten die zweite Classe.

III. b Classe.

Czarkowski Miecislaus.

Halper Moses.

Kotula Rudolf.

Kretz Eisig.

Kriese Bruno.

Lifczes Chaim.

Liszniewski Karl.**Löw Alfred.**

Malz Abraham.

Mehler Dawid.

Mieses Herz.

Neubauer Rudolf.

Planner Karl.

Piepes Johann.

Pordes Isaak.

Quest Robert.

Reiss Isaak.

Rosenbusch David.**Rosenthal Emil.**

Rozwadowski Konstantin.

Rubin Aron.

Rubin Moses.

Schaff Marcell.

Schatz Berl.

Schranz Leib.

Schrenzel Dawid.

Sidorowicz Ladislaus.

Sienicki Marian.

Silberstein Oswald.

Towarnicki Alfred.

Unterricht Dawid.

Urbanek Wilhelm.

Wang Samuel.

Weber Abraham.

Żegestowski Wladimir.

11 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 1 Schüler erhielt die zweite, 2 Schüler die dritte Classe.

IV. a Classe.

Abrahamowski Michael.

Adam Wilhelm.

Adlerstein Aron.

Auerbach Osias.

Baranowski Julian.
 Baudisch Eugen.
 Bikeles Samuel.
 Biliński Michael.
 Blaustein Schulem.

Bund Marcus.

Charmann Israel.
 Decker Rudolf.
 Dominik Leib.
 Dorosz Andreas.
 Drucker Herz.
 Eminowicz Stanislaus.
 Fisch Mandl.
 Flecker Leo.
 Jaśków Cyryl.

Iwanowicz Wladimir.
 Kirschner Gustav.
 Krzyżanowski Michael.
 Lindner Anton.
 Łucyk Bogdan.
 Majer Salamon.
 Pajkusz Theodor.
 Poselt Robert.
 Rasin Jaromir.
 Ropicki Leon.
 Schönfeld Baruch.
 Selzer Samuel
 Smolka Ludwik.
 Tomiak Johann.

3 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 1 Schüler erhielt die zweite, 2 Schüler erhielten die dritte Classe.

IV. b. Classe.

Bick Israel.
 Goldstaub Baruch.
 Grolle Josef.
 Gruder Mendel.
 Hausmann Jüdel.
v. Hlavac Adolf.
 Horowitz Jakob.
 Kantor Kasimir.
 Landau Osias.
Lax Jakob.
 Liebermann Samuel.
 Maurer Feivel.
 Mayer Heinrich.
 Münzer Jakob.
Nadel Moses.
 Noschkes David.
 Otevžel Franz.
 Pesches Jakob.

Rubisch Ascher.
 Satz Hermann.
 Schellenberg Paul.
 Schönthaler Marian.
 Schulz Jakob.
 Sekler Salomon.
 Singer Marcus.
Stögbauer Arthur.
Świtalski Bronislaus.
 Trost Hermann.
 Uruski Anton.
 Veronek Arthur.
 Vogel Rudolf.
 Weiss Aron.
 Wickl Otto.
Wilder Chaim.
 Wolf Karl.
 Wysoki Eduard.

4 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 1 Schüler erhielt die dritte Classe.

V. a Classe.

Adler Heinrich.
 Adlerstein Josef.
 Aschkenasy Adolf.
Baran Isaak.
 Baranowski Wladimir.
 Bernfeld Moritz.
 Biliński Constantin.
 Brandel Abraham.
 Bulyk Bogdan.
Chudzikiewicz Josef.
 Feld Nissen.
Fels Israel.
 Fränkel Luser.
 Gruder Samuel.

Gudz Onuphrius.
 Handwerker Salomon.
 Ihr Jacob.
Koitschim Josef.
 Kozakiewicz Alexander.
 Kozłowski Thaddäus
 Kurdydyk Josef.
 Kwasches Simon.
Lang Severin.
 Lehkun Gregor.
Mieser Nachmen.
 Siwak Franz.
Sokal Eduard.

4 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen.

V. b Classe.

Geist Heinrich.
Gerstmann Adam.
 Gerstmann Severin.
Glasgall Jechiel.
 Göring Peter.
 Koch Ignaz.
Licht Saul.
 Marchwicki Zdzislaus.
 Michelini Anton.
 Rodler Arthur.
 Salamander David.
 Schames Berl.
 Schneck Benjamin.

Schrag Julius.
 Schumer Lasar.
 Sibirowski Boleslaus.
 Slawik Stanislaus.
Softys Wenzel.
 Steif Alfred.
 Stein Anton.
 Szajnok Thaddäus.
 Walsleben Theodor.
 Wassermann Samuel.
 Wein Heinrich.
Zelnik Rudolf.
 Zgórski Alfred.

5 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen. 2 Schüler erhielten die zweite, 1 Schüler die dritte Classe.

VI. a Classe

Albinowski Boleslaus.
 Berger Jakob,
Bernfeld Moses.
 Blasch Eduard.
 Chołoniewski Stanislaus.
 Christof Miecislaus.
 Darm Abraham.
 Dormann Alois.
 Goldberg Leib.
 Göring Peter.
 Gorner Isidor.
Hand Schmerl.

Kassern Aron.
 Kormes David.
Lopatynski Jaroslaus.
Maly Karl.
 Menkes Efraim.
 Mikołajewicz Constantin.
 Piasecki Alexius.
 Starosolski Nicolaus.
 Stefanowicz Nicolaus.
 Werhun Demetrius.
 Zaduwowicz Johann.
Zajac Theodosius.

5 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 1 Schüler erhielt die zweite Classe.

VI. b Classe.

Aron Eisig.
 Bund Gedalie.
 Feigenbaum Hersch.
 Licht Jakob.
 Malinowski Siegmund.
Müller Alfred.
 Natkes Leiser.
 Nebenzahl David.
 Popiel Jakob.
 Porias Friedrich.
 Reck Wladimir.
 Schatz Jakob.

Schatz Marcus.
Schächter Abraham.
 Schindler Nachmen.
 Schneider Karl.
Schor Arnold.
 Schranz Selig.
 Schweigl Rudolf.
Stahl Jakob.
 Suchanek Victor.
Weinreb Moses.
 Wolken Juda.

3 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen.

VII. a Classe.

Atlas Rubin.
 Bardach Berisch.
 Brauner Josef.
 Cirok Emil.

Dzerowicz Julian.
Dzerowicz Justin.
 Fedak Wladimir.
 Finkler Abraham.

Freitag Roman.

Frost Markus.

Glas Josef.

Goldscheider Eduard.

Gottlieb Berthold.

Grabscheid Ignaz.

Hescheles Siegmund.

Hiss Chaim.

Hoffmann Karl.

Horniker Esra.

Jacobsohn Mayer.

Kreps Markus.

Landau Moses.

Lessing Aba.

Makowski Basil,

Płoszczański Wladimir.

Weber Wilhelm.

3 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, zwei Schüler erhielten die zweite, 1 Schüler erhielt die dritte Classe.

VII. b Classe.

Cisek Stanislaus.

Korkis Jakob.

Kruk Chaim.

Lilien Ernst.

Liptay Maximilian.

Malz David.

Mandelbaum Isidor.

Moszczyński Johann.

Müller Ladislaus.

Penther Emil.

Porias Ernst.

Rapp David.

Reiss Leib.

Reizes Mayer.

Rosenbusch Adolf.

Schall Berl.

Schatzen Simche.

Scheller Hersch.

Schleicher Peisech.

Steinberg Leopold.

Wallerstein Berisch.

Weissmann Heinrich.

Zausmer Leo.

Zelnik Siegfried.

VIII. a Classe.

Ader Antschel.

Baranowski Jaroslaus.

Czech Ludwik.

Eckhardt Adolf.

Fedorowski Longin.

Feld Moses.

Feuerstein Neumann.

Frank Apollinar.

Guth Meyer.

Gutmann Abraham.

Haut Fewel.

Hescheles Ire.

Hlebowicki Wladimir.

Jeger Isaak.

Jeger Josef.

Kohn Jakob.

Kosar Gregor.

Kozłowski Basilius.

Łahoła Konrad.
 Mosing Stanislaus.
Preszlak Gregor.

Ropicki Wladimir.
 Schell Abraham.
 Steinbach Josef.

1 Schüler wurde gestattet, die Prüfung aus einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen, 3 Schüler erhielten die zweite, 1 Schüler erhielt die dritte Classe.

VIII. b Classe.

Brämer Josef.
 Fila Maximilian.
 Förster Marcus.
 Löwenherz Arnold.
 Mann Bernhard.
 Margulies Mechel.
 Menkes Leo.
 Müller Emil.
 Obst Marcus.
 Podczaszynski Miecislaus.
 Porias Karl Otto.
 Rosengarten Jüdel.
Rotstein Israel.

Scherp Daniel.
 Schmid Adolf.
Scholta Roman.
 Schor Schulem.
 Schor Srul.
Gf. Skarbek Ignaz.
 Spet Noah.
 Steinberger Jakob.
 Suchanek Heinrich.
 Swoboda Johann.
 Weber Baruch.
 Wilusz Cajetan.
 Zoref Fischel.

2 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen.



Ergebnis der Maturitätsprüfung.

A) Im Septembertermin.

Zur ganzen Maturitätsprüfung wurden zugelassen, öffentliche	
Schüler: 2; Externisten: 5; zusammen	7
Zur partiellen (mündlichen) Maturitätsprüfung	3
Zur Wiederholungsprüfung aus je einem Gegenstande	9
wurden examiniert	19

Prüfungsergebnis :

für reif wurden erklärt	.	.	.	.	.	15
auf ein Jahr reprobiert	.	.	.	.	.	4
			Zusammen	.		<u>19</u>

B) Am Schlusse des Schuljahres 1888. (Julitermin).

Zur Maturitätsprüfung haben sich gemeldet und wurden zugelassen :

öffentliche Schüler	.	.	.	.	50	+	4	Externisten
zurückgetreten sind von d. mündl. Prüf.	.	.	.	.	4	+	—	„
wurden examiniert	.	.	.	.	46	+	4	„

Prüfungsergebnis :

Für reif mit Auszeichnung wurden erklärt	.	.	10
für reif	.	.	27
zur Wiederholungsprüfung aus je einem Lehrgegenstande wurden bestimmt	.	.	9
	.	.	—
	Zusammen	.	<u>46</u>
		.	+ 4

Ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung wurde zuerkannt den Abiturienten:

Feld Moses.

Frank Apollinar.

Kohn Jakob.

Kosar Gregor.

Łahoła Konrad.

Margulies Mechel.

Preszlak Gregor.

Rotstein Israel.

Gf. Skarbek Ignaz.

Scholta Roman.

Ein Zeugnis der Reife wurde zuerkannt:

Ader Antschel.

Baranowski Jaroslaus.

Brämer Josef.

Czech Ludwig.

Eckhardt Adolf.
 Fila Maximilian.
 Guth Maier.
 Jeger Isaak.
 Jeger Josef.
 Löwenherz Arnold.
 Mossing Stanislaus.
 Menkes Leo.
 Steinbach Josef.
 Steinberger Jakob.
 Suchanek Heinrich.
 Swoboda Johann.

Podczaszyński Miecislaus.
 Porias Karl.
 Rosengarten Jüdel.
 Ropicki Wladimir.
 Scherp Daniel.
 Schmid Adolf.
 Schor Schülen.
 Spet Noah.
 Weber Baruch.
 Wilusz Cajetan.
 Zoref Fischel.

Vorbereitungs-classe:

Adler Moses.
 Arend Julius.
 Brüh Israel.
 Chołoniewski Siegmund.
 Cordier von Loewenhaupt Gu-
 stav.
 Czajkowski Julius.
 Dziwiński Adam.
 Förster Josef.
 Franz Anton.
 Gerstler Benjamin.
 Götzlik Rudolf.
 Grott Franz.
Halikowski Alexander.
Koschade Daniel.
 Krasucki Stephan.
 Królicki Kasimir.
 Lewandowski Kasimir.
 Liebermann Mendel.
Liss Josef.
 Mahler Heinrich.

Meisels Jakob.
 Menkes David.
 Neumayer Eduard.
 Nowak Thaddäus.
 Olszewski Thaddäus.
 Pauly Ladislaus.
 Presz Miecislaus.
 Roszkowski Witold.
Roth Abraham.
 Schneid Leo.
 Schor Israel.
 Skal Josef.
 Smoluchowski Johann.
 Sokołowski Felix.
 Stroka Kasimir.
 Weissmann Schija.
 Więckowski Rościslaus.
 Wojciechowski Roman.
 Zgórski Hippolyt.
 Zielonka Johann.
 Zipper Heinrich.

6 Schülern wurde gestattet, die Prüfung aus je einem Gegenstande nach den Ferien zu wiederholen.



Voranzeige für das Schuljahr 1889.

1. Die Eröffnung des Schuljahres findet am 3. September mit einem feierlichen Gottesdienste statt.

2. Die Anmeldung zur Aufnahme der Schüler wird vom 29. August bis 2. September von 9 bis 12 Uhr vormittags, vom 30. August an auch von 4 bis 6 Uhr nachmittags in der Directionskanzlei entgegengenommen.

3. Bei der Anmeldung haben die Schüler in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen.

4. Jene Schüler, welche in die I. Classe aufgenommen zu werden wünschen, haben: durch den Tauf- oder Geburtsschein nachzuweisen, dass sie das zehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, und, wenn sie von einer öffentlichen Volksschule kommen, das bezügliche Zeugnis vorzuweisen.

5. Zur Aufnahme in die Vorbereitungs- Classe ist das vollendete neunte Lebensjahr erforderlich.

6. Zur Aufnahme in die übrigen Classen des Gymnasiums ist das letzte Semestralzeugnis erforderlich, welches von Schülern, die von anderen Anstalten kommen, mit der Abgangsclausel versehen sein muss.

7. Die Aufnahmeprüfungen in die I. Classe, desgleichen in den Vorbereitungscur, werden am 1. 2. eventuell auch am 3. September von 9—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags vorgenommen werden. Geprüft wird: 1. aus der Religion, 2 aus dem Deutschen, 3. aus der Landessprache und 4. aus dem Rechnen. Jene Schüler welche die I. Classe repetieren oder aus der Vorbereitungsclassen mit einem günstigen Zeugnisse kommen, sind von der Aufnahmeprüfung losgezählt.

8. Die Eltern der aufzunehmenden Schüler, oder deren Stellvertreter haben bei der Aufnahme dem Director zu erklären, ob sie wünschen, dass ihre Söhne, oder Pflegebefohlenen am Unterrichte der unobligaten Lehrfächer sich betheiligen sollen; wobei erinnert wird, dass es keinem Schüler gestattet ist, ohne Zustimmung des Directors den einmal aufgenommenen Unterricht wieder aufzugeben.

9. Jeder Schüler hat bei der Einschreibung ein ordnungsmässig ausgefülltes Nationale in 2 Exemplaren dem Director zu überreichen und den Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu entrichten; die neu eintretenden haben ausserdem eine Aufnahmegebühr von 2 fl. 10 kr. zu zahlen.

10. Das Schulgeld beträgt 20 fl. per Semester. Schüler, welche in die Vorbereitungsclassen aufgenommen wurden, zahlen nur den einmaligen Lehrmittelbeitrag von 1 fl. und das Schulgeld im Betrage von 5 fl. per Semester.

11. Das Schulgeld ist in Schulgeldmarken im Laufe der ersten 6 Wochen eines jeden Semesters zu entrichten.

12. Was für Lehrbücher im Schuljahre 1889 an diesem Gymnasium gebraucht werden, macht das Bücherverzeichnis auf dem schwarzen Brette im Gymnasialgebäude ersichtlich.



Druckfehler:

Seite	2	Zeile	16 v. o.	statt dessen	lies nach dessen
"	2	"	26 v. o.	"	synthetisch-apriorische lies synthetisch-apriorischen
"	4	"	5 v. o.	"	seinen lies ihren
"	4	"	12 v. u.	"	soll lies darf
"	6	"	25 v. o.	"	Bewusstseins lies Bewusstsein
"	8	"	7 v. u.	"	coëxistierenden lies erscheinenden
"	10	"	18 v. u.	"	begriffenen lies begriffene
"	12	"	1 v. u.	Anm. statt Bd. I.	lies Bd. II.
"	14	"	12 v. u.	statt werden können	lies werden
"	24	"	18 v. u.	Anm. statt des	lies der
"	33	"	18 v. o.	statt mögr	lies mög-
"	33	"	19 v. o.	"	hie -- lies hier
"	43	"	8 v. o.	"	dem objectiven lies einem objectiven Gesetze
"	43	"	15 v. u.	"	des lies das



